

**Paul Fleming**  
**Deutsche Gedichte**  
**Von geistlichen Sachen**

*Davids des hebreischen Königs und Propheten Busz-Psalme und Manasse des Königs Juda  
 Gebet, als er zu Babel gefangen war.*

1631.

*An die Wolgeborne Gräfin und Frau, Frau Katharinen, Frau von Schönburg, Frau zu Glaucha und  
 Waldenburg, geborne Wild- und Rheingräfin, u.s.w.*

**Sonnet**

Was uns den Himmel sperrt, die Welt zu enge macht,  
die lasse Seele zwängt, den kranken Leib verzehret,  
was uns bei Freuden Lust, bei Lachen Lachen wehret,  
den langen Tag entfärbt, erschreckt bei Mitternacht,  
was mit uns geht zur Kost, steht, sitzt, entschläft, erwacht,  
das erste lange Leid, das Eva auf uns kehret,  
und was das arge Fleisch noch täglich üben lehret,  
auch wie wir armes Volk zu Rechte werden bracht:  
das klagt und lehrt diß Buch. Wenn ihr denn, Ruhmb der Frauen,  
das gnädige Gesicht' in diese Schrift laßt schauen,  
so hoffet euch nur nicht der Wörter schönen Schein!  
Denkt, Mutter, denkt viel mehr, daß keine böse Sache  
der angeschminkte Glanz der Reden besser mache!  
Der Richter siht hier nicht, was wir von außen sein.

## 1. Der 6. Psalm

### Ein Psalm Davids, vorzusingen auf acht Saiten

Ach schone, großer Herr, ach schone mich zu strafen,  
wenn deine Huld und Gunst bei dir ist ganz entschlafen,  
und du für Zorne brennst! Herr, züchtige mich nicht,  
wenn dir die Grimmesglut aus Mund und Augen bricht,  
die niemand tragen kan! Umb so viel mehr laß blicken  
dein Gnadenangesicht, indem mich unterdrücken  
viel tausent Schmerz und Angst! Herr, heile, heile mich,  
weil ich voll Schwachheit bin! O Arzt, erweise dich!  
Die Seele zittert mir. Ach Herr, ach Herr, wie lange?  
Das Mark verschwindet aus, das Reißen macht mir bange,  
das meine Beine kreischt. Herr, wende dich einmal,  
und hilf mir, so du wilst, aus dieser Seelenqual!  
Wer wird dir, wenn du mich nun wirst getötet haben,  
für deine Hülf' und Treu' erlegen solche Gaben,  
wie ich bißher getan? wer wil dir danken doch  
und denken deiner Ehr' in jenem finstern Loch,  
in welches du mich wirfst? Das herzenswehe Seufzen  
macht mich so laß und matt, daß ich auch kaum kan geufzen.  
Der Angstschweiß schwemmet mir durch manche ganze Nacht  
mein müdes Lager aus. Das Qual der Thränen macht  
mein Bett' als eine Bach. Wo ist mein' erste Blüte,  
da ich so schöne war, das freudige Gemüte?  
Die Augen dunkeln mich, die ausgefleischte Haut  
wird schlaff und runzelt sich, daß mir selbst für mir graut.  
Ich bin bei Leben tot. Man drängt mich vorn und hinden.  
Hier ädert mich dein Grimm, den ich durch meine Sünden  
gehäufet hab' auf mich, dort ängstet mich ein Man  
(ach wär' es Einer nur!), dem ich kein Leid getan.  
Weg, ihr verruchtes Volk, ihr Übeltäter, weichet!  
Mein Jammerseufzen hat die blaue Burg erreicht  
und ihren Prinz bewegt zu müssen gnädig sein.  
Das Wetter ist vorbei, nun hab' ich Sonnenschein;  
mein Flehen ist erhört, ich habe Gott zum Freunde.  
Wie ist euch nun zu Mut, ihr schlangearge Feinde?  
Erschrecken müsset ihr für meinem Gott und mir  
und plötzlich kehren umb mit Schanden für und für.

## 2. Der 32. Psalm

### Eine Unterweisung Davids

Wie selig, selig ist ein Sterblicher zu schätzen,  
dem Gott den Sündenrest fern aus den Augen setzen,  
ja gänzlich schenken kan, dem seiner Gnaden Tuch  
den Wust der Fehler deckt, der Segen kriegt für Fluch!  
Ich sage noch einmal, daß selig der zu preisen,  
dem Gott an Zorrens statt sich milde kan erweisen,  
erläßt ihm Straf' und Schuld, der nur bekennet frei,  
von allem Heucheln weit, daß er ein Sünder sei.  
Denn als ich meine Not auch dachte zu verschweigen,  
da wolte mir für Angst der Beine Mark verseigen.  
Durch die Gewissensqual entgieng mir meine Kraft,  
von deiner schweren Hand verlor ich allen Saft.  
Wie wenn zu Sommerszeit die durstigen Gefilder  
der grimme Hundsstern brennt, der Auen schöne Bilder,  
die Blumen werden welk und hängen unter sich,  
Herr, also stund es auch umb meinen Schmuck und mich.  
Ich wil nur meine Schuld geradezu bekennen  
und deinen Geisel mich ganz unverholen nennen.  
Ich spreche: Sihe Herr, das ist der Sünden Knecht!  
alsbald vergiebst du mir und machest mich gerecht,  
streichst jene Handschrift durch. Umb dieses muß ein ieder,  
ja auch die Heiligen vor dir sich bücken nieder  
und einen Fußfall tun; drumb sind sie außer Not,  
wenn eine große Flut sie gar wil haben tot  
und taucht sie unter sich. Herr, du bist mein Erretter,  
behüte mich für Angst, vertilge meine Spötter!  
Ich pfände dir mich ein zu sagen werthen Dank,  
zu rühmen deine Kraft durch einen Lobgesang.  
Herr, sprich zu mir: Kom her, ich wil dich unterweisen!  
hier ist der wahre Steg, hier kanstu zu mir reisen,  
und meinen Himmel an. Kom, richte dich nach mir!  
mein klares Augenlicht sol stets dir gehen für  
und eine Fackel sein. – Seid nicht so unverständlich,  
wie Gäul' und Mäuler sein, die eh' nicht werden bändig,  
als wenn ihr wildes Maul ein scharfer Zügel zwingt,  
daß ihnen Blut und Schaum durch beide Lefzen dringt;  
da werden sie erst zahm. Der Böse hat viel Plagen;  
wer auf den Herren hofft, der kan von Gutem sagen.  
Seid, ihr Gerechten, froh, und ihr, ihr Frommen, rühmt!  
Diß ist der rechte Preis, der unserm Herren ziemt.

### 3. Der 38. Psalm

#### Ein Psalm Davids, zum Gedächtniß

Jehovah, straf mich nicht, wenn deines Zorrens Flammen  
verzehren alle Gunst, gehn über mir zusammen!  
Wenn deines Grimmes Loh in vollem Sturme fährt,  
die dieses alles auch in einem Nu verheert,  
dann züchtige mich nicht! Du siehst ohn diß die Schmerzen,  
so deine grimme Pfeil' erregen meinem Herzen.  
Für deinem Dräuen, Herr, ist nichts an mir gesund,  
dein' Hand ist mir zu schwer, sie schlägt mich krank und wund;  
mein Leib ist strimenvoll, ich habe keinen Friede,  
ich, wolgeplagter Mensch, in irgends einem Gliede.  
Der schwere Sündenschmerz greift auch die Knochen an,  
der übermachte Schmerz, und wütet was er kan.  
Die Größe meiner Schuld ist über mich gestiegen,  
hoch über dieses Haupt. Ich muß, ich muß erliegen.  
Sie drückt mich unter sich, wie von der schweren Bürd'  
ein schwacher Rücken gar in sich gequetschet wird.  
Die Haut ist voller Wust, die Torheitwunden stinken,  
die Schwere gehen auf. Ich muß für Schmerzen sinken.  
Ich gehe manchen Tag ganz traurig, krumb, gebückt,  
die Lenden dorren aus. Da ist nichts, das erquickt  
den ungesunden Leib und lindert meine Beulen.  
Ich bin nicht itzo ich. Ich muß für Unruh heulen,  
die mir mein Leben frißt. Herr, du weists besser noch  
als ich dirs klagen kan, was mich drückt für ein Joch.  
Diß Seufzen kennest du. Mein mattes Herze zittert,  
die erste Kraft ist hin, der ganze Leib erschüttert.  
Die Glieder werden welk, der blöden Augen Liecht  
ist wie ein dicker Dampf. Da ist kein Kläger nicht,  
der Beileid mit mir trägt. Ein Greuel ists zu sagen!  
Ja, auch die Freunde selbst, die scheuen meine Plagen  
und stehen weit von mir. Der vor mein Nächster war,  
ist jetzt der Ferneste. Verstoßen bin ich gar.  
Was noch das Größest ist, die Feinde seh' ich stellen  
auf allen Seiten auf, wie sie nur mögen fällen  
mein abgeseelte Seel'. Hier lauren sie und dort  
und reden wider mich nur lauter Schadenswort  
und bergens listiglich. Ich aber muß nicht hören,  
muß wie ein Tauber sein, darf ihren Rat nicht stören,  
ganz einem Stummen gleich, der sich nicht schützen kan,  
wenn ihm zur Ungebühr ein Schimpf wird angetan.  
Auf dich, Herr, Herr, auf dich harr ich in diesen Nöten!  
du, mein Gott, wirst ja nicht mich gar so lassen töten.  
Erhör', erhöre mich, auf daß ich ihrer Rott',  
im Fall mirs übel geht, nicht gar muß sein ein Spott!  
Wenn dein Verhängnüß mich ließ auf dem Glatten wanken,  
hilf Gott, was würden sie nicht haben für Gedanken,  
wie würden sie sich doch hoch rühmen wider mich!  
Es ist kein mühsamer, kein ärmer Mensch, als ich.  
Ich bin zu steter Angst und Leiden nur geboren.

Mein Schmerz ist immer neu. Herr, nimb doch du zu Ohren  
mein heiser Notgeschrei! Dir beicht' ich meine Schuld,  
ich Sorge stets für sie. Herr, habe doch Geduld,  
und töte mich nicht gar! Sie, meine Feinde, leben  
und trutzen auf die Macht. Sie seh' ich oben schweben  
und größer sein als ich, die mich, weiß nicht, warumb  
aus selbstgefastem Haß und Gramsein rennen umb,  
die mir für Segen Fluch, für Gutes Böses gönnen.  
Herr, wirstu länger auch dem Übel zusehn können?  
Ach eile, weil die Not ietzt in dem Höchsten ist,  
weil du mein' ein'ge Hülff' und starker Beistand bist!

#### 4. Der 51. Psalm

**Ein Psalm Davids, vorzusingen, da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath Seba eingangen**

Du Güt' und Gnade selbst, Gott, sei mir Sündern gnädig,  
und sprich mich meiner Schuld in Hulden quit und ledig!  
Herr, wasche du mich wol von meiner Missetat!  
du hast für meinen Kot bei dir das rechte Bad.  
Ich sehe für und für vor mir mein Unrecht schweben,  
ich wil dir dessen nur ein klar Bekentnüß geben  
und sagen frei heraus, daß ich dein Sünder bin.  
Denn dieser Ausspruch sieht auf deine Gottheit hin,  
daß du bleibst ewig wahr und allzeit rein zu finden.  
Ich kan es leugnen nicht, ich bin ein Mensch, in Sünden  
empfangen und geboren. Der Eltern schnöde Lust  
hat mir auch angekleckt den bösen Kot und Wust.  
Dir aber, Herr, gefällt die Wahrheit, die verborgen  
in deinem Herzen liegt. Du kanst, Herr, für mich sorgen.  
Du zeigest mir den Weg, der zu der Weisheit führt,  
der auch sonst heimlich ist, den nie kein Heide spürt.  
Nimb einen Ysoppusch, entsündige mein Leben!  
Du kanst alleine mir die rechte Lauge geben,  
die Seel' und Leib beglänzt, gleich als der Sehen Liecht,  
die truckne Flut, der Schnee, mit seinem Schein hinsticht.  
Laß mich von lautrer Lust und Wonne hören sagen,  
daß der Gebeine Mark, die du so sehr zuschlagen,  
einst wieder werde froh! Vertilge meine Schuld,  
verbirge dich vor ihr und sei mir wieder huld!  
Gott, schaffe du in mir ein neues reines Herze  
und gib mir einen Geist, der nicht im Glauben scherze  
und wanke hin und her! Verwirf mich nicht von dir  
und nimb, o Vater, nicht den werthen Geist von mir!  
Laß deine Hülfe mich zu aller Zeit erquicken,  
und dein beherzter Geist laß in mir nicht ersticken  
des Glaubens schwache Frucht! Herr, tröste, tröste mich!  
Enthalte du mich, Herr, so bin enthalten ich!  
Drumb wil ich deinen Weg die Übeltäter lehren,  
daß sich die Sünderzunft zu dir sol müssen kehren.  
Gott, der du stets mein Gott und frischer Heiland bist,  
nimb meine Blutschuld hin, die mir das Leben frißt,  
errette mich von ihr, so sol dein recht Gerichte  
von mir gepriesen sein durch dieser Zungen Früchte.  
Herr, öffne mir den Mund, brich meiner Lippen Schloß,  
so sol dein Ruhmb und Lob auf Erden werden groß,  
so weit man Menschen kent. Könt' Opfer dir gefallen,  
so brächte selbtes dir ich wol für andern allen.  
Könt' ein gebrantes Vieh vor dir sein angenehm,  
so wär ich fornen vor, wenn man zum Brennen käm'.  
Herr, dieses wilstu nicht. Ein leidzerknirschtes Herze,  
ein reugeängster Geist, ein Sinn voll wahren Schmerze,  
der von der Sünden rührt, das ist, Herr, deine Lust!  
Kein Räucherwerk verdunst der Sünden Stank und Wust,

kein Bocksblut söhnt Gott aus. Tue wol nach deiner Gnade  
uns und der Zionsburg! Jerusalems ihr Schade  
muß einst erbarmen dich! Bau ihre Mauren auf,  
die so zerschellet sind durch manchen Sturmeslauf,  
wenn sie bekrieget ward! Alsdenn wird man dir können  
ein rechtes Opfer tun nach deinem Wundsch und Sinnen,  
alsdenn wird oft ein Schaf dir werden ganz verbrant  
und bluten manches Tier von deines Priesters Hand.

## 5. Der 102. Psalm

### Ein Gebet des Elenden, so er betrübt ist und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet

Herr, höre mein Gebet, und laß mein sehnlichs Schreien  
zu dir und vor dich ein! Verbirge nicht vom Neuen  
dein Antlitz erst für mir! Neig', Herr, dein leises Ohr,  
vernimb, was in der Not ich dir ietzt bringe vor!  
Denn meine Tage sind als wie ein Rauch vergangen,  
der eh zerfleucht, als kömpt. Die dürren Beine hangen  
und sind ganz ausgebrant. Mein Herz ist wund und matt  
wie ein verschmachter Halm, der nicht mehr Nahrung hat.  
Ich bin verduttet ganz, daß ich auch kan vergessen  
das grauerliche Brot und ekle Kost zu essen.  
Die Backen trucknen aus, die Schläfe fallen ein,  
ich bin durch steten Harm nur worden Haut und Bein.  
Gleich als der Pelikan im wüsten Rohre schreiet  
und wie ein wilder Kauz, der sich zu machen scheuet  
aus seiner öden Statt, gleich wie ein Vogel girrt,  
wenn ihm sein Ehgemahl vom Garn' erhaschet wird,  
der stets sein Einsamsein ruft aus auf allen Bäumen:  
so bin anietzo ich. Man schmählt mich stets vom Neuen.  
So oft es taget nur, so tritt mein Feind vor mich,  
kühlt seinen Mut an mir und lästert trotziglich.  
Ich bin sein Spott und Schwur. Wo ist mein erstes Tischen?  
Asch' eß ich ietzt für Brot. Mit Thränen muß ich mischen  
den ungeschmackten Trank, weil du so zornig bist  
und deine Dräuung mir das Mark und Seele frißt.  
Du hubest mich empor hoch über alle Großen.  
Wie hastu mich denn ietzt zu Boden so gestoßen?  
Mein ganzer Lebenslauf gleicht einem Schatten nur,  
der, wenn der Körper weicht, verlasset keine Spur.  
Bei Zusehn schwind' ich ab, der Lenden Mark verrinnet,  
und ich dorr aus, wie Gras, das man am Warmen sönnet.  
Was bin ich gegen dir, du starker Zebaoth?  
Du bleibest ewig Herr und ohne Wandel Gott,  
dich ändert keine Zeit, du Herrscher aller Zeiten.  
Dein ist die Ewigkeit, du Prinz der Ewigkeiten.  
Wenn dieses Ganze denn die Glut wird äschern ein,  
so wird doch für und für noch dein Gedächtnüß sein.  
Ach! mache dich doch auf und hilf mir ärmsten Armen,  
wenn deines Zions Drangs du dich noch kanst erbarmen,  
so mache dich doch auf! Ietzt ist es hohe Zeit,  
daß du ihr gnädig seist und werfest ab ihr Leid.  
Die reife Stund' ist da. Denn wir, wir deine Knechte,  
sehn gerne, daß einmal sie käme doch zu Rechte,  
daß ihre Stein' und Kalk nur würden zugericht,  
daß man sie führet' auf, damit in deiner Pflicht  
das unbekehrte Wild, die Heiden möchten leben  
und alle Könige dem Namen Ehre geben,  
der aller Ehren wert, daß Zion sei erbaut,  
und daß man Gott allda in seiner Hoheit schaut.  
Der Unterdrückten Wundsch, das auserpreßte Flehen



hört er, läßt keinen Man nicht hülflos von ihm gehen,  
der ihm nur trauen kan. Er wendet sich zu dir,  
verschmäht nicht, was du ihm in deiner Not trägt für.  
Das werd' in ewige Demanten eingegraben,  
was wir für einen Gott an unserm Gotte haben!  
In Bücher müsse diß geschrieben werden ein,  
die keine Zeit befrist, daß auch, die nach uns sein,  
das ungeborne Volk, den Herren loben mügen  
und sich vor dessen Macht und Ehre willig schmiegen,  
der von der heiligen Höh' auf dieses Tiefe schaut,  
daß er das arme Volk, das seiner Gnade traut,  
und hart umbfesselt ist, aus seinen Ketten reiße,  
und den geschwornen Tod der Seufzenden zerschmeiße;  
daß Zion predige, wie man Gott ehren soll',  
und ganz Jerusalem sei seines Ruhmbes voll  
wenn das bewohnte Rund, wenn alle Königreiche,  
so dieser Boden hält, beisammen sein zugleiche,  
und einen solchen Dienst dir werden stellen an,  
den nur das werthe Volk, das du liebst, leisten kan.  
Er, dieser große Herr, erschöpfet meine Kräfte,  
und treibet oft im Tun zurücke mein Geschäfte,  
verkürztet meine Tag'. Ich flehe stets an ihn:  
nimb, mein Gott, mich doch nicht in besten Jahren hin,  
und wenn ich halbalt bin! Du bist der Zeit Verwalter,  
doch außer aller Zeit. Du weißt von keinem Alter,  
bleibst immer, wer du bist. Du gründetest vorhin  
der Erden großen Punct. Dein weisheitreicher Sinn  
gab alle Himmel an. Jedoch die festen Werke  
und was zusammenzwingt der Elementen Stärke,  
daß nichts nicht leer muß sein, die werden untergehn,  
und du wirst unbewegt in deinen Kräften stehn.  
Sie werden allesamt durch letzten Sturm zerreißen  
und wie ein alt Gewand und böses Kleid verschleißen;  
Jehovah, aber du bleibst immer, wie du bist,  
umschreibest dich durch dich. Die Ewigkeit, Herr, ist  
bloß deines Endes Ziel. Laß deiner Knechte Kinder  
auch bleiben stets vor dir! Ihr Same sei nichts minder,  
als unsrer Väter war, von dir gebenedeit,  
und breche, wie vor sie, durch alle böse Zeit.

## 6. Der 130. Psalm

### Ein Lied im höhern Chor

Aus diesem tiefen Schlund', aus dieser schwarzen Gruft,  
hab' ich so oft und oft, o Herr, zu dir geruft:  
Ach Vater, höre mich! ach laß dein' Ohren merken  
auf meines Flehens Stimm'. Herr, so du nach den Werken  
mit uns verfahren wilt, uns unsre Missetat  
und Sünde rechnen zu, so man verübet hat,  
Herr, Herr, wer wird vor dir in seinem Tun bestehen?  
Wir müssen allesamt auf eins zu scheitern gehen.  
Du aber, Gott, vergiebst, daß man dich fürchten sol,  
und so kan mancher noch vor dir bestehen wol,  
der nur frisch aus bekennt und Gnad' umb Recht begehret,  
das ihm denn, milder Herr, von dir stracks wird gewehret.  
So kan man selig sein. Ich harre meines Herrn,  
und meine Seele harrt. Der frische Saft und Kern,  
den sein Wort in sich hat, heißt so mich auf ihn hoffen.  
Diß Wohnhaus meiner Seel' halt' ich dem Herren offen  
nicht an dem Tage nur. Wenn noch die dicke Nacht  
umb mein Gemach ist her und eh die Sonn' erwacht,  
so denk ich schon an ihn und warte mit Verlangen  
auf ihn und seinen Trost. Ganz Israel sol hangen  
mit seinen Hoffnungen und Seufzen, Herr, an dir,  
denn blos bei dir allein ist Gnade für und für.  
Du bist die Gnade selbst. Wol! hoffet all' ihr Frommen,  
wir wollen doch durch ihn zur alten Freiheit kommen!  
Erlösung hat er gnung. Und er, der treue Gott,  
wird Jacob machen los von aller Schuld und Not.

## 7. Der 143. Psalm

### Ein Psalm Davids

Herr, Herr, erhöre mich und nimb mein Flehen an.  
So was vor dir dein Recht und Wahrheit gelten kan,  
so schaffe mir auch Recht. Doch führ nicht ins Gerichte  
mich, deinen Sündiger. Was hält wol das Gewichte  
für Unschuld deinem Satz? Und wenn die große Welt  
auf einen blachen Platz dir vor die Augen stellt'  
ihr ungezähltes Volk, so würd' in solchen allen  
ja nicht auf einen nur dein rechtes Urteil fallen,  
daß er sei ohne Schuld. Diß bitt' ich nur allein,  
daß ich des Feindes Spiel so gar nicht möge sein.  
Denn er verfolgt mir aufs äußerste mein Leben,  
ich muß in steter Furcht für seinem Trutzen schweben.  
Für ihm verkriech' ich mich, ich bin sein ewger Raub.  
Ereilet er mich denn, so wirft er mich in Staub  
und in ein finster Loch, da mich kein Liecht bestralet,  
ich bin den Todten gleich. Wenn er so hoch herpralet,  
so ängstet sich mein Geist. Mein Herze wird verzehrt,  
daß er ohn' Unterlaß so grimmig an mich fährt,  
daß ich so hülflos bin. Denk ich denn an die Werke  
die du vorhin getan durch deiner Hände Stärke,  
so tret' ich auch vor dich und bringe sie dir für,  
und bitte, daß du auch so wollest helfen mir.  
Ich strecke Nacht und Tag zu dir die lassen Arme,  
nach dir, Herr, durstet mich in diesem durren Harme,  
wie ein entsaftet Land, das sich zum Himmel neigt,  
und der erzürnten Burg die tiefen Risse zeigt,  
gleich einem Seufzenden. Merk auf, Herr, Herr, erhöre!  
erschein', erscheine bald in deiner großen Ehre,  
eh mir der Geist entwischt, der nicht herwiederzeucht,  
wenn er uns einmal nur durch unsre Lippen fleucht!  
Verbirg dein Antlitz nicht, du Sonne meiner Seelen!  
sonst werd' ich denen gleich, so in die schwarze Hölen  
des Todes fahren ab, als wie in einen Schacht,  
ohn' alle Wiederkunft, und sind in langer Nacht.  
Herr, säume dich doch nicht! Laß deine frühe Gnade  
mir bald zu wissen tun, und daß ich auf dem Pfade,  
den du wilst, geh' herein, so mache mir ihn kund!  
Nach dir Herr, Herr, nach dir seufz' ich mit Seel und Mund'.  
Ich hoffe bloß auf dich. Gott, du bist mein Erretter,  
und meiner Zuflucht Schutz entgegen alle Spötter,  
die mir den Tod gedräut. Ich steife mich auf dich,  
und achte sie für nichts. Hinwieder, lehre mich  
nach deinem Willen tun, denn du bist mein Regierer!  
Dein guter werther Geist sei allezeit mein Führer  
auf wolgebahnter Bahn! Verhänge, Herr, doch nicht,  
daß der, so dir dein Lob des hohen Namens spricht,  
fahr' unerquicket hin! Führ' aus den großen Nöten  
mein' halberlegne Seel' und laß sie nicht gar töten!  
Gott, weil du bist gerecht, so sihe doch darein

und laß mich Armen nicht in steter Unruh sein!  
Verstöre meinen Feind von deiner Güte wegen!  
Setz' ihnen dich für mich zur rechten Rach' entgegen!  
Du wirst, Herr, richten wol die Seelenängster hin,  
wenn du nur denken wilt, daß ich dein Knecht noch bin.

## 8. Das Gebet Manasse, des Königs Juda, da er zu Babel gefangen war

O Herr, du starker Gott, du Vater unsrer Väter,  
und ihres Samens auch, der ein gerechter Täter  
in deinen Satzen ist, der du das Firmament,  
der tiefen Erde Schoß und was sich drinnen wendt,  
auch was steht unverwandt, aus Nichts doch hast erfunden!  
Du hast das hohe Meer durch dein Gebot erfunden,  
du, Gott, verschleußst die See, als siegeltst du sie zu,  
sie bricht nicht dein Pitschier. Du Herr, allein Herr du  
bist schrecklich und doch gut. Dein herrlich Loh zu mehren  
erschufst du diesen Bau. Dich, dich muß alles ehren.  
Diß Ganz' erschrickt für dir. Wir fürchten uns erblaßt  
für deiner großen Macht, die du dir geben hast.  
Unträglich ist dein Zorn, den du den Sündern dräuest.  
Doch deine Mildigkeit, die du hierbei verleihst,  
ist mäßig ohne Maß, und zu erforschen nicht,  
wie deinen grimmen Ernst die linde Gnade bricht.  
Der Allerhöchste bist du allein zu nennen,  
so weit die Sonne kan mit ihren Gäulen rennen  
umb die gecirkte Welt! Jedoch, wie groß du bist,  
so lind' und gnädig auch dein Herz, o Vater, ist.  
Die Strafe trübt dich selbst, mit der du uns belegen,  
uns harte Sünder, must. Drumb hastu auch hingegen  
ein Vorteil auserdacht, wie du der offnen Schuld  
kanst einen Durchstrich tun und wieder werden huld.  
Das ist die ernste Buß', in der du uns quittirest  
von aller Missetat. Weil aber du, Herr, führest  
den Namen, daß du bist der Frommen Gott allein,  
so kan die Buße nicht den Frommen geben sein,  
wie Abram, Isaak und Jacob für dir waren,  
als denen wider dich kein Feil nie widerfahren.  
Ich aber habe, Herr, vor dir gesündigt sehr,  
mein Unrecht überwiegt den kleinen Sand am Meer.  
Ich muß gekrümmet gehn in schweren eisern Banden  
und habe keine Ruh, weil ich mit meinen Schanden  
erwecket deinen Zorn, da ich vor dir getan  
groß' übermachte Schuld, indem ich böser Mann,  
viel schweres Ergernüß und solche Greuelsünden  
vorhin hab' ausgeübt. Doch so noch Heil zu finden,  
so sieh, ich beuge, Herr, die Knie des Gemüts,  
mein Herze neigt sich dir. Erteil mich des Beschieds,  
daß ich Gnad' haben sol! Ach Herr, ich bin gefallen!  
Gefallen bin ich, Herr. Nun aber, wie dem Allen,  
ich kan und wil und sol es leugnen nicht für dir,  
ich beichte meine Schand'. Ich bitte, steh bei mir!  
vergib mir, fleh' ich, Herr! Herr, wehre dem Verderben!  
Laß mich doch trostlos nicht in meinen Sünden sterben!  
Herr, mildre mir die Straf', und laß sie trüglich sein!  
Hilf mir Unwürdigen und brich zu mir herein  
mit deinem Gnädigsein! So wil ich dein Erbarmen  
beloben, weil ich bin. Dich rühmet, was umbarmen

der Himmel starke Heer'. Herr, preisen sol man dich,  
dich Grundbarmherzigen, wie ietzt, so ewiglich.

## 9. Klagegedichte

### über das unschuldigste Leiden und Tod unsers Erlösers Jesu Christi

1632 März.

An diesem öden Ort, dahin kein Tier auch kömmt,  
den Sonn' und Mon nicht weiß, da nie kein Stern nicht glimmet:  
da nichts als flüchtige Narcissen gegend sind,  
da stets gebücket geht der matte Hyacinth,  
an diser stillen Bach, da kein Silvanus springet,  
da keine Nachtigal sich in die Luft erschwinget  
und singt ihr liebes Lied, da stete Demmerung  
mit Nebel ist vermengt, doch stille Luft genung:  
kom, kom, Melpomene, mit deiner schwarzen Schauben,  
bekränzet umb das Haupt mit frischem Myrtenlaube,  
bring' Harf' und Saiten mitt', und setze dich zu mir  
an den Cypressenstock, der für uns stehet hier!  
Du, meiner Thränen Lust, die mir noch bleibt alleine,  
weil ich alleine bin, du weist, von wem ichs meine.  
Setz' unser Werk hindan, das dein' und meine Zier  
zu guter Letzte noch begert von dir und mir,  
als sie gab gute Nacht. Und selbte zu betauren  
gebührt uns ewig zwar. Doch laß uns mitte trauren  
umb den, umb den so tut der größre Teil der Welt,  
der ihm gleich ietzt das Grab und letzten Dienst bestellt!  
Hier sind wir aus der Welt, hier ist der Ort zu klagen  
den, den die tolle Welt nach so viel tausent Plagen  
zum Kreuze hat verdampft, den, den die grimme Welt  
vom höchsten Himmel aus bis in das Grab gefällt,  
den wahren Gott aus Gott, den frommen Sündenbüßer,  
den Zahler aller Schuld, den treuen Himmelschließer.  
Das breite Trauerfeld, die ganze wüste Statt  
klagt mit uns dessen Tod, der sie erschaffen hat.  
Er war zugegen schon, eh' als die Himmel waren  
und aller Zeiten Zeit. Er kam herab gefahren  
aus seines Vaters Schoß und ward der Mutter Pfand,  
der Mutter, der er selbst der Vater wird genant.  
Er ist des Vaters Wort, dadurch er erstlich machte,  
was er von Ewigkeit zu machen ihm gedachte.  
Die Last, die gab er an, so Atlas auf sich trägt,  
das grosse Weltgebäu und was sich drinnen regt.  
Der Vater war in ihm, er war sein Bild und Wesen,  
der ganzen Gottheit Glanz, von Gott ein Gott erlesen.  
Er war der Söhnungsrat, als Evens Apfelbiß  
uns umb den Eden bracht' und in diß Elend stieß'.  
Er bote sich für uns das Lösegeld zu werden,  
das niemand zahlen kunt' auf dieser breiten Erden.  
Der muste selbst Gott sein, der Gott vergnügen wolt',  
und in das erste Reich uns Arme setzen solt'.  
Auf ihn hofft' alle Welt. Er macht' es ziemlich lange,  
eh er diß Werk fieng an. Es ward den Alten bange,  
es war ihr höchster Wundsch, daß der doch käm' einmal,

der ihre Seelen hielt' in steter Hoffnungsqual.  
 Und endlich kam er auch nach vorbestimmten Zeiten  
 und hielte seine Wort'. Als Feier von den Streiten  
 hatt' unser ganzes Rund, hieß' er sich melden an,  
 ohn welchen nichts, was ist, in Friede leben kan.  
 Die Botschaft Gabriel der Jungfrau muste bringen,  
 die Sohn ihn heißen solt' und ihm das Sause singen;  
 der Geist, der werthe Geist, der zeugt' in der die Frucht,  
 die keinen Man erkant, die stets gelebt in Zucht,  
 die Frucht, die für das Gift der ersten Frucht wird gessen.  
 Er kam und ward ein Kind, als iederman vermessen  
 sich seiner nicht versah; ob man gleich gabe für,  
 man warte stets auf ihn, ietzt war zu Tor und Tür.  
 Er ward in einen Stall verwiesen zu den Tieren,  
 der über alles ist. Den Wiegen solten zieren,  
 der ward der Krippen Last; der must in Kält' und Frost  
 geworfen werden hin und sein an schlechter Kost,  
 der Kält' und Wärme gibt, der alles reichlich speiset,  
 was Speise nur bedarf. Doch wird er noch gepreiset  
 von Tityrus Schalmei, im Fall kein Musicant'  
 Herodes hören wolt'. Als er kam in sein Land  
 und zu den Seinigen, die ihn doch nie erkanten,  
 ob sie Messias stets in ihren Schulen nanten,  
 ietzt sieht man ihn nicht an. Der muß geschätzt sein,  
 der vor Augustus hatt' ins Reich gesetzt ein,  
 der ewig freie Prinz. Er fing schon an zu leiden,  
 als er geboren kaum; er ließe sich beschneiden.  
 Des Vaters Zimmeraxt, der Mutter Näterei  
 erwurben ihm mit Not den halbgemachten Brei.  
 Am Mangel mangelts nicht: noch blieb er nicht zu Frieden  
 in seiner Kindheit Lenz. Er muste sein geschieden  
 von Freund und Vaterland. Ägyptus Hausgenosß  
 ist der, der alle Welt behaust in seiner Schoß.  
 Herodes tobte sehr, er furchte seiner Krone,  
 beginge Kindermord. Die List ward doch zu Hohne.  
 Gott fällt durch Säbel nicht. Das Kind fleucht bei der Nacht.  
 Tyrannen sind doch nichts vor Gott mit ihrer Macht.  
 Der König wurde faul, starb hin bei frischem Leben;  
 so ward der Kinder Tod dem rechten Tode geben.  
 Das Kind läßt Nilus stehn, kehrt umb nach Nazareth:  
 wird weiser Tag für Tag, folgt Joseph früh und spät'.  
 Es war sein höchste Lust, daß er zu Tempel gienge,  
 gab zu verstehen schon, was er an künftig fienge;  
 die Ceremonien hielt' er in allem mitt',  
 und hörte gerne zu, wenn etwa fiel ein Strit  
 in Glaubenssachen für. Ihr blinden Pharisäer,  
 und du verstocktes Volk, ihr dummen Sadducäer!  
 was half euch Moses Schrift und der Propheten Wort,  
 weil ihr erkantet nicht den wahren Lebenshort?  
 Er war euch untertan, doch mustet ihr ihn neiden.  
 Er war zwar euer Sohn, doch auch das Liecht der Heiden,  
 weil ihr ihn stießet aus. Was hilft euch Abraham?  
 Ietzt geht euch Japhet für, nun ihr seid worden Cham.



Wie ofte kam er doch in eure Synagogen,  
alda ihr seiner Lehr' und Unterrichts gepflogen!  
Wie war euch da zu Mut', als er, doch noch ein Kind,  
mit euch befragte sich? Ihr waret sehend blind.  
Der Jordan täufet' ihn, der Geist fuhr sichtbar nieder  
und satzte sich auf ihn: das Zeugnüß hört' ein ieder,  
das ihm sein Vater gab. Johannes weiste frei,  
daß er das Gotteslamb für unsre Sünde sei.  
Er trat ins Predigamt, beglaubte mit viel Zeichen  
das Evangelium, er heilte manche Seuchen,  
den Blinden gab er Liecht, den Tauben das Gehör',  
er speiste wunderbar die Folger seiner Lehr'.  
Er kostete kein Brot in zweimal zwanzig Tagen,  
das Wasser war ihm Land, die See, die must' ihn tragen;  
es ist ihm umb ein St, so fleuget Eolus.  
Neptunus wildes Feld für ihm erstummen muß.  
Er weckt den Jüngling auf, Jairus Tochter schnäubet,  
und Lazarus, sein Freund, wird wieder neu beleibet,  
ob er schon riechend ist, nur durch ein einzig Wort:  
hier trieb er Teufel aus, den Krüppeln half er dort.  
Er stieß die Wechsler aus und die des Tempels Ehren  
durch Krämerei verletzt. Er kunte kräftig lehren,  
er nam kein Blat fürs Maul, die Jüden schalt er frei,  
und meldete sich selbst, daß er Messias sei.  
Noch half es alles nichts. Ihr kuntet ihn nicht hören,  
an Geistes Ohren taub, doch gleichwol auch nicht wehren.  
Was wart ihr gegen Gott? Das Volk beschämet euch,  
verachtet euren Bann, wird seelenfrei und reich.  
Ietzt trugt ihr Steine zu und woltet ihn entleben,  
ietzt stürzen von dem Fels, ietzt in die Bande geben.  
Doch stricht ihr in die Luft. Wer streitet wider Gott,  
der schlägt sich selbst aufs Maul und wird des Pöbels Spott.  
Ihr brauchtet manchen Fund, erdachtet glatte Fragen, –  
was aber ihr für Ruhm mit euch anheim getragen,  
des rühmt euch jo nur nicht: es bleibet doch darbei,  
der Menschen Klugheit ist für Gott nur Narrerei, –  
biß daß die Zeit kam an, daß er, umb wessen willen  
er kommen, führt' hinaus. Der Esel und das Füllen  
bracht' ihn zu Jebus ein, daß zweierlei Geschlecht'  
er zu dem Testament und neuen Rechte brächt'.  
Hosanna singt man ihm, es spreitet mancher Jüde  
die Palmen auf den Weg, weil kömpt der rechte Friede.  
Als er zu Tische saß, erfeuchtet Haupt und Bart  
das Nardenwasser dem, der vor gesalbet ward  
zu dem gedritten Ampt'. Er ließ uns noch zur Letzte,  
als er zum letzten sich mit seinen Jüngern setzte  
und aß das Osterlamb, ein hohes Liebespfand,  
ein rechtes Ostermahl, das er selbst wird genant,  
das große Sacrament, da wir Gott selbst essen  
in und mit Brot und Wein. Ob schon der Feind besessen  
Ischarioth, den Dieb, so würdigt' er ihn doch,  
daß er ihm reichte zu den letzten Bissen noch.  
Drauf wird er teuflisch ganz, steht auf bei Nacht und übet

das rechte Werk der Nacht, betrübt den, der ihn liebet,  
verkäufet Gott umb Kot. Der schändliche Gewin  
macht, daß der Geizhals hier gibt Seel' und Herren hin.  
Jetzt geht die Marter an, jetzt muß der Heiland schwitzen,  
bei frischer Lenzenluft. Er glüt für Grimmeshitzen,  
darmit sein Vater brennt und wir stets schüren zu.  
Die schwere Höllenangst läst ihm nicht so viel Ruh.  
Der Schweiß ist nicht ein Schweiß, Blut sehn wir von ihm rinnen,  
der Puls schlägt nährlich an. Wie ist ihm doch zu Sinnen!  
Er betet brünstiger das Abba in der Loh,  
das Abba, welches uns in letzter Angst macht froh.  
Der herbe Sündenkelch, den er ietzt aus muß trinken,  
der machet ihn so schwach, daß auch im letzten Sinken  
ihm Kraft ein Engel gibt. Der starke Zebaoth,  
der vor die Engel schuf, ist ietzt in solcher Not.  
Jacobus, schläfestu? Johannes, kanstu rasten?  
Auf Simon, denke doch an deines Meisters Lasten!  
Auf Schläfer! Schläfer auf! Ietzt kömpt der Capitain  
auf das Getsemane, ietzt läst man ihn gleich ein.  
Du mörderischer Schelm, in Plutos Gruft erzogen,  
du hast beim Phlegeton Erynnis Brust gesogen,  
die blaue Neidesmilch. Du kömpst bei später Nacht  
ietzt vom Avernus her, gerüstet mit der Macht  
der tollen Furien. Was sind die Spiess' und Stangen,  
als der Tisiphone giftaufgelaufne Schlangen?  
Aleko brennend Pech und Schwefel umb sich schwingt,  
wenn man die Fackeln sieht. Jetzt ist der Herr umbringt.  
Ihr frischen Krieger ihr, fallt ihr von einem Worte,  
das doch kein Donner war? Wie kriecht ihr nach der Pforte!  
*Ich bins*, das hat die Kraft, daß ihr frei lassen müßt,  
die der wil, der doch ietzt von euch gefangen ist.  
Der zwingt euch, den ihr zwingt. Trit her, trit her, Verräter,  
und raffet euch doch auf, ihr nichts als Übeltäter!  
Was säumstu, Juda, dich? Laß hören deinen Gruß,  
und gib, du falscher Hund, das Zeichen, einen Kuß!  
Diß ist der Augenblick, der dich zur Höllen stürzet,  
in dein recht Vaterland. Der Strick, der dir verkürzet  
dein Leben hat hernach, wird dir ein Leben sein,  
das nichts als Tod doch ist in ungeendter Pein.  
Und wär' es nur ein Tod. Wo wird doch Minos finden  
gnung Strafen nur für dich? Man wird dich müssen binden,  
wo Tityus muß sein und wo sein Geier ist,  
der dir die falsche Zung' und ihm die Leber frißt.  
Ixion freuet sich, daß du wirst sein Geselle  
an seinem Schlangenrad'. Es muß die ganze Helle  
dir eine Helle sein. Styx speiet Pech auf dich,  
Cocytus brennend Harz und Schwefel grimmiglich.  
Nun greift man Jesus an; ietzt führt man ihn gefangen  
für Caiphas Gericht', allda die zarten Wangen  
den Backenstreich gefühlt. Der wird des Hannas Spiel,  
der uns vom ewigen Gespötte freien wil.  
Die königliche Hand muß Rohr für Scepter führen,  
die Kron' ist Dornenreis, der Purpur muß ihn zieren,

doch nur zu Spott und Schmach. Man beugt für dem die Knie,  
 man grüßet König den, den man geehret nie.  
 Er wird der Knechte Spott, der uns zu Herren machet,  
 der ietzt in höchster Angst wird noch darzu verlachtet.  
 Von Kot und Speichel fleust das heilig' Angesicht,  
 von Dornen schmerzt das Haupt, die Haut von Geißeln bricht.  
 Seht, welch ein Mensch ist das! geht, fragt, ob man auch finde  
 ein' Angst, die dieser gleicht. Er ist, als für uns stünde  
 sein Schatten und nicht er. Wie macht ihn doch so naß  
 der Wust und Schmerzensschweiß? Seht welch ein Mensch ist das!  
 Seht, welch ein Mensch ist das! so ihr noch könt erkennen,  
 daß er nicht sei vielmehr ein Wurm als Mensch zu nennen.  
 Wie elend ist er doch, wie krank! wie mat! wie blaß!  
 Wie wund! wie zugericht! Seht, welch ein Mensch ist das!  
 Der Leib ist Beulen voll, geliefert Blut und Eiter  
 rinnt häufig von ihm weg, die Wunden brechen weiter,  
 die Strimen laufen auf in ungezählter Zahl.  
 Da ist kein Plätzlein nicht, das habe nicht ein Mal.  
 O Modul aller Angst! O Exemplar zu dulden!  
 Wir, wir sind Streiche werth, denn unser sind die Schulden.  
 Wie kanst du so den Sohn, o Vater, richten zu?  
 Halt inne, schlag auf uns und gib dem Bürgen Ruh!  
 O Qual, o höchste Qual! O Marter aller Plagen,  
 die du, o Bruder, must für uns ietzunder tragen!  
 Du bist Immanuel, von unsern Wunden wund,  
 durch welche Wunden du die unsern machst gesund.  
 Die Schmerzenstöchter dich, die Thränen, scheußlich machen,  
 sie fließen als ein Strom, auf daß wir möchten lachen.  
 Doch schweigstu, wahres Lamb, und sagst kein Wörtlein nicht,  
 auf daß wir künftig nicht erstummen für Gericht.  
 O wahrer Menschenfreund, die doch sind deine Feinde,  
 was tustu nicht für sie? Ein Freund, der seinem Freunde  
 durch sich den Tod versöhnt, das ist die höchste Treu:  
 hier sieht man wie ein Freund für Feind' ermordet sei.  
 Diß muß jo sein ein Freund, diß muß jo lieben heißen!  
 Er schonet seiner nicht, läst weidlich auf sich schmeißen,  
 daß uns in Plutos Gruft Alekto peitsche nicht  
 und Rhadamantus wir nicht kommen für Gesicht.  
 Hie hilft kein Helfen nicht, ihn kan ietzt niemand retten,  
 die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.  
 Des Vaters Zornesflut fährt über ihn mit Graus  
 und wil ihn aus dem Land' und Leben rotten aus.  
 Man wil ihn haben tot, und wird doch nichts erwiesen.  
 Der Zeugen Zeugnüß wankt. Er wird gerecht gepriesen  
 vom Pfleger Pontius. Noch sol und muß er dran,  
 ob man gleich keine Schuld auf ihn erzwingen kan.  
 Herodes lacht ihn aus, Pilatus, fast erzwungen,  
 spricht ihn dem Tode zu. Die Alten mit den Jungen  
 erbitten Barrabas. Der Mörder wird erkiest  
 für dem, der doch für sich das wahre Leben ist.  
 O Urteil ohne Recht! O Strafen ohne Sünden!  
 Messias muß nun fort. Er muß sich lassen binden.  
 Zum Kreuz ist er verdampt. Der wahre Todes Tod,

des Lebens Leben selbst kömpt ietzt in solchen Spott.  
Der Segen wird ein Fluch, auf daß wir Segen hätten,  
vom Fluche frank und quit: die Freiheit geht in Ketten,  
auf daß wir würden frei. Sein Blut durchstreicht den Brief,  
der wider unser Blut zu Gott stets schrie und rief.  
Er mus auf Golgatha das Kreuz ihm selber tragen,  
der unser Kreuze trägt. Er wird daran geschlagen,  
streckt Händ' und Füsse weg, der doch in seiner Macht,  
was Auf- und Niedergang, was Mitter-Tag und Nacht  
in sich bearmet, hält. Der hänget zwischen Dieben,  
der ohne Sünde war. Denkt, denkt, was ihr könnt üben,  
ihr Herzen ohne Herz', ihr nichts als Ottergift!  
Die Sonne trübt der Fall, der ihren Schöpfer trifft,  
sie macht den Tag zur Nacht. Das blaue Schloß des Himmels  
entfärbt sich ob der Tat. Von Stürmen des Getümmels  
erblaßte Cynthia sampt ihrer güldnen Schar  
und eilet' an die Wacht, als es noch hoch Tag war.  
Nocturnus wuste nicht, welch Pferd er satteln sollte.  
Auch Atlas bebete, gleich ob er fallen wolte.  
Die Wolken drungen sich und flogen schneller fort.  
Neptunus kunte selbst für Sturme nicht zu Port.  
Es zittert die Natur, weil ietzt ihr Vater zaget.  
Gott reißet sich von Gott. Vor Durst der Schöpfer klaget,  
das gallgefüllte Rohr, der essigvolle Schwamm  
muß mehren seinen Schmerz. An dem verfluchten Stamm'  
hängt unser Lebensbaum. Die hier vorüber giengen,  
die klatschten mit der Hand. Auch selbst die mit ihm hiengen,  
die schalten auf ihn zu. Es bliebe mancher stehn  
und las die Überschrift mit spöttlichem Gehön'.  
Hier hänget unser Ruhm, hier leidet unser Prangen,  
hier kranket unser Arzt, durch den wir Heil erlangen!  
Ist das der Wunderbaum? ist diß das werthe Holz,  
darauf wir Christen sein so prächtig und so stolz?  
Der Even erster Wundsch, des Abrahams Verlangen,  
die Hoffnung Isaaks, den Jacob hat umbfangen,  
die Himmelsleiter die, der Trost der Könige,  
hängt hier in Schmach, in Angst, in Schmerz, in Ach, in Weh.  
Es kunte niemand nicht ein Beileid mit ihm haben,  
das war die doppelt' Angst. Maria sampt dem Knaben  
beweinten Freund und Sohn. Da ist kein Jünger nicht,  
kein Petrus ist nicht da mit seiner hohen Pflicht,  
der für ihn sterben wil. Ach! wie ist dir zu Herzen,  
du nie erkantes Weib, wenn du in solchen Schmerzen  
hörst winseln deinen Sohn? Wie ofte zeuchstu hin  
in Ohnmacht, stimmelos, erstarret, ohne Sinn.'  
Hier hängt dein Wunderkind in so viel hundert Wunden,  
in Ängsten über Angst, gebissen von den Hunden,  
die ärger sind, als Hund'. O Weib, o armes Weib,  
ietzt dringet dir das Schwert durch deine Seel und Leib?  
Du niemand gleiche Frau, du must von fernen heulen.  
Ach dürftestu doch nur verbinden seine Beulen!  
Ach wäre dir vergunt, daß du zu guter Letzt  
ihm küsstest seinen Mund, mit Thränen eingenetzt!

Was hilfts? es kan nicht sein. Du must in Jammer stehen  
 und zusehn, wie man spielt. Jetzt mustu gar vergehen,  
 weil dir dein Trost vergeht, weil er wird sinnenlos,  
 weil ihm die Todesangst gibt manchen harten Stoß.  
 O Alles, schaue zu, Jehova muß ietzt sterben,  
 der uns durch seinen Tod das Leben kan erwerben;  
 Gott röchelt, Gott erblaßt, der Herr der Herrlichkeit  
 muß so elendiglich ietzt enden seine Zeit.  
 Und nun, nun ist er hin! Das Firmament erzittert,  
 der Felsen Stärke springt, der große Punct erschüttert.  
 Nord, Osten, Süd und West, die rissen aus der Kluft,  
 bestürmten See und Land. Dreimal mehr in die Luft  
 spie Etna Feuer aus. Die Elementen dachten,  
 es wär ihr Ende da, des Tempels Sparren krachten,  
 der Teppich riß entzwei, die Gräber brachen auf.  
 Auf dich, o Solyme, war vieler Toten Lauf.  
 Ach Leben, bistu tot? ie kan denn Gott sich enden,  
 der Anfang anfangslos, das End' ohn' End' und Wenden?  
 Wie? mangelt der ihm selbst, der nichts als Alles hieß?  
 Ist denn die Seele hin, die uns die Seel' einblies?  
 O Höchster, neigst du dich? Die krausen Locken hängen,  
 der rosenliebe Mund, die wollustvolle Wangen  
 verlieren ihren Glanz, die Augen brechen ein,  
 die Augen, die der Welt sind mehr als Sonnenschein.  
 Die Hände werden welk, der Beine Mark erkaltet,  
 blutrünstig ist die Haut, geliefert und veraltet;  
 hier hängst du ausgespannt, geädert, abgefleischt,  
 zerstochn, strimenvoll, entleibet, ausgekreischt.  
 O wahrer Pelican, der seine toten Jungen  
 durch sein selbst Blut belebt. Uns ists durch dich gelungen,  
 du ehrne Schlange du, du edle Medicin,  
 die Leviathans Gift und Bisse nimmet hin.  
 O mehr als Jonathan, o treuer als Orestes,  
 Treu über alle Treu', hier suchstu unser Bestes  
 und tust dir höchstes Leid. O Priester, o Levit,  
 der uns, wie Aaron, beim Vater stets vertritt.  
 Du stirbest als ein Mensch, auf daß du überwindest  
 den Tod, als wahrer Gott, und daß du, Schiloh, bindest  
 den starken Cerberus, so steigstu in die Gruft  
 und stürmest kecklich zu auf Plutos schwarze Kluft.  
 Du starker Simson du, du Löw' aus Juda kommen,  
 wie hat doch deine Kraft so gar bald abgenommen?  
 O Stern, wo ist dein Glanz? O Schatz, wo ist dein Gold?  
 O Herr, ist das dein Ehr'? O Arzt, ist das dein Sold?  
 Kein Tiger ist so grimm, so grausam ist kein Drache,  
 der einem seiner Art ein solches Quälen mache.  
 Der Löwe liebt den Arzt; wir Menschen sein so toll  
 und töten den, der uns vom Tode helfen sol.  
 Ihr ganz vergälltes Volk, ihr gar verstockter Sinnen,  
 noch tierischer als Tier, ie werdet ihr nur können  
 erkennen eure Schuld? In Gottes Sones Blut'  
 habt ihr den Speer genetzt, das er auch euch zu gut'  
 ietzt fließen läst von sich. Beherzet doch die Zeichen!

Doch ihr seid Eisenart, euch kan doch nichts erweichen.  
 Den Demant zwinget Blut, den Stal zerschmelzt die Glut,  
 kein Demant und kein Stal gleicht eurem harten Mut?  
 Ietzt gebt ihr Gott den Dank, wie eure Väter taten,  
 das ungezähmbte Volk, das Volk dem nicht zu raten,  
 der dich, o Israel, erlöst' aus Pharus Hand,  
 der dir das Rote Meer in blaches Feld gewandt  
 und Jordans wilde Flut, der inner vierzig Jahren  
 dich wie ein Adler trug. Da keine Wege waren,  
 kein Proviand, kein Haus, nichts als nur Wüstenei,  
 hielt er dich, hartes Volk, in Speis und Kleidern frei.  
 Die Winde musten Fleisch, die Klippen Wasser geben,  
 das Manna stunk euch an. Er selbst Gott, euer Leben,  
 stund allzeit über euch, noch fürchtet ihr ihn nicht.  
 Das Kalb, das war euch mehr als Gottes Wolk' und Liecht,  
 bis daß euch Josua in Idumeen brachte  
 und alles Canaan euch untertänig machte,  
 das Milch- und Honigland. Es war euch Niemand gleich.  
 Gott macht' ein großes Volk und Königreich aus euch.  
 Er stieß euch vielmal aus und holt' euch vielmal wieder,  
 so oft ihr kehrtet umb und fielet für ihm nieder.  
 Ihr seid der Väter Har; ihr häuft noch ihre Schuld;  
 ihr teuflisches Volk, solt' euch denn Gott sein huld?  
 So viel Prophetenblut ist noch für euch zu wenig,  
 ietzt tötet ihr Gott selbst, Gott selbst, Gott euren König!  
 O du verdampftes Volk, der euch von Anbeginn  
 zu seinem Reich erwählt, dem ihr stets lagt im Sinn, –  
 und diß noch was ihr seid, seid ihr durch seine Gnade, –  
 ietzt gebt ihr ihm den Lohn. Ach daß doch euer Schade  
 euch noch zu Herzen gieng'! iedoch ihr habt kein Herz!  
 Es ist euch eine Mähr, es ist euch nur ein Scherz.  
 Du Volk von Hagar her, du nicht der Freien Same,  
 du bist nicht mehr ein Volk, dein Nam' ist mehr kein Name,  
 du iedermannes Greul, so weit schwebt eine Wolk'  
 hastu kein stetes Haus, du ganz zerstörtes Volk!  
 Luft, Feuer, Erd' und Meer die ruf' ich an zu Zeugen,  
 daß ihr, Halsstarrigen, mit nichts nicht seid zu beugen,  
 wie Gott selbst von euch sagt. Weil ihr denn starrt so sehr,  
 so beug' euch dermaleins Luft, Feuer, Erd und Meer.  
 O Kreuz, uns nicht ein Kreuz, an dem wir können haben  
 für Kreuz Ergötzlichkeit, für Armut reiche Gaben,  
 für Bande freien Pass, für Schrecken Sicherheit,  
 für Helle Himmelsgunst, für Tod Unsterblichkeit.  
 Diß heist ja wol getauscht. Ietzt stehn des Himmels Türen  
 geöffnet angelweit. Gott wil uns mit sich führen  
 in sich und durch sich selbst. Wir sind den Engeln gleich,  
 ja mehr als Engel noch in unsers Heilands Reich'.  
 O Kreuze sei begrüßt. Dich muß ein jeder ehren  
 in allem, was er tut. Du kanst den Teufeln wehren,  
 durch den der dich geweiht. O heilige Figur,  
 an der wir haben stets noch unsers Elends Cur.  
 Weg, Moses, mit dem Fluch! Hier hat Gesetz ein Ende,  
 der Decke darf man nicht, daß uns der Herr nicht blende.

Hier ist des Lebens Buch, das neue Testament;  
Jehova selbst ist hier, den noch kein Jude nennt.  
Hin ist nun alles Leid, Gott hat nun ausgestanden,  
was auszustehen war. Gebt Linderung den Banden  
und zieht die Nägel aus, nehmt Gottes Körper ab,  
tut ihm das letzte Recht, versenkt ihn in ein Grab.  
Und Joseph, du tust wohl, daß du willst den begraben,  
durch dessen Wundergrab wir keine Gräber haben.  
Weil der gestorben ist, so stirbet nun kein Christ,  
weil uns der Tod ein Schlaf, das Grab ein Ruhbett ist.  
Ach hätt' ich auch gelebt zu Nikodemus Zeiten,  
ich hätte wollen wol des Herren Grab bespreiten  
mit blauen Veiligen, das grüne Lorberlaub  
hätt' ich hieher gestreut! Für Erde, Sand und Staub  
hätt' ich die Rosmari und Amaranthen geben,  
mit Tolpen untermengt, dir, aller Blumen Leben.  
Das fremde Benzoe hätt' ich gezündet an,  
und womit sonst man die Toten ehren kan.  
Das Wüdschen hilft mich nichts. Jehova, nim vor Willen,  
weil ich doch meinen Wundsch kan ietzund nicht erfüllen,  
nim an diß Sterbelied, nim an den Grabgesang,  
den, höchster Freund, aus mir dein grimmer Tod erzwang!  
Erlöser, habe Dank, Blutbürge, sei gelobet!  
Ruhstifter, ruhe sanft; obgleich umb dein Grab tobet  
der Wächter ohne Wacht. Schlaf ein, bis weder Tag,  
noch Wacht, noch Siegel dich im Grabe halten mag!

## 10. Am Himmelfahrtstage

1634. Mai 25.

Fahr auf, du Siegesfürst, in aller Himmel Himmel,  
und laß dich holen ein mit prächtigem Getümmel,  
wie dein Triumph erheischt! Zehntausent Engel stehn,  
zehnmal zehntausent stehn, bis daß du ein wirst gehn  
in dein gestirntes Reich. Die lauten Cherubinen  
und der gelehrte Chor der hellen Serafinen  
erhöhen ihren Ton und schreien dich so an:  
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir, starker Mann,  
Mensch, Gott, Immanuel! So wirstu aufgenommen,  
so wartet man dir auf. Umher stehn alle Frommen,  
die du hast frei gemacht, und jauchzen für der Lust,  
für Lust, die keinem noch von Menschen ist bewust.  
Erlöser, setze dich zu deines Vatern Rechten,  
und sei hinfort, wie vor, auch gnädig deinen Knechten.

## 11. Über ein Kleines

Herr, es ist lange satt, daß ich dich nicht gesehen.  
Was mir für Kummernüß darüber ist geschehen,  
wie Angst mir itzt noch ist, das weiß nur ich und du,  
wir beide wissens nur. Ach, mein Herr, siehe zu,  
daß mir dein Absein nicht die halbverzehrte Seele,  
die so nach dir verlangt, bis auf das Sterben quäle!  
Erzeige dich, mein Arzt! Der wenigste Verzug  
versäumt den Kranken oft; ist sie schon auf den Flug  
die Seele, so ists aus. Wie ist doch dieses Kleine  
wie ach! wie groß bei ihr! sie sieht nach dir, die deine,  
läßt keinen Blick vorbei, schickt Sinn und Geist nach dir.  
Itzt fleugt sie selbst dir nach. Ach was verbleibt nur mir?  
Ich bin nun nicht mehr ich. Kömt sie nicht balde wieder  
und bringt dich, ihren Freund und meinen Trost, hernieder,  
wie? wo? was werd' ich sein? der ich schon itzt vorhin  
ein lebendiger Tod und totes Leben bin.



## 12. Ich bin ein guter Hirte

Ja freilich, freilich ja, du bist der gute Hirte,  
ich bin ein böses Schaf, das in der Wüsten irrte,  
von dir weit, weit von dir. Ich gieng der Weide nach,  
die mich zur Hellen stieß und dir das Leben brach.  
Mein Leben war dein Tod, dein Hunger mein Vermügen,  
mein Überfluß dein Durst. Ich wäre blieben liegen.  
Der Mietling flohe weg, der wilde Wolf brach ein  
und ließ mich schwaches Vieh kaum, kaum noch übrig sein.  
Du, Jesu, suchtest mich, du fundest mich, mich Armen,  
und trugst mich wieder heim; es ist bloß ein Erbarmen,  
daß ich bin, der ich bin. Herr, weide ferner mich!  
Herr, speise mich mit dir! ich dürst', ich hunger, dich.  
Du bist das Himmelbrot; wer dich ißt, der wird leben.  
O Brunnen Israel, du, du kanst Wasser geben,  
das aus dem Himmel quillt und wieder rinnt hinein.  
Wer dich ißt, wer dich trinkt, wird stets gesättigt sein.

## 13. Gütiger Jesu, dein Verdienst

Aus dem Scaliger.

O Großer, denke nicht an meinen faulen Sinn,  
der nichts als Unrecht tut und von dir fället hin,  
der dich verläßt und irrt! Du bist der Sonnen Zier,  
die auf- und niedergeht. Verwundre dich in dir!  
Schau unsre Finsternüß und dunkels nur nicht an,  
als die man sehen nicht für deinem Glanze kan!

## 14. Der holdselige Name Jesus

Aus eben desselbigen Lateinischem.

Was ists, das mich bestrahlt, daß ich so rede frei?  
Wer gehet mir denn vor, dem ich so folg' ohn' Scheu?  
Und wer, wer folget mir? Welch' eine laute Rede,  
so hellen Glanzes voll, die mich so machet blöde?  
Wer ist der neue Nam', als den der Herr selbst nennt?  
Kom, meine Seel', und schau, schau den an, der dich kennt,  
den du liebst und er dich! Er ist herfür geschossen,  
gleich wie am Libanon ein ungekrümmter Sprossen,  
der mit der Wurzel recht bis in den Abgrund reicht  
und einen Gipfel hat, der sich dem Himmel gleicht.

## 15. Andacht

Ich lebe, doch nicht ich; derselbe lebt in mir,  
der mir durch seinen Tod das Leben bringt herfür.  
Mein Leben war sein Tod, sein Tod war mir mein Leben,  
nur geh' ich wieder ihm, was er mir hat gegeben.  
Er lebt durch meinen Tod, mir sterb' ich täglich ab.  
Der Leib, mein irdnes Teil, der ist der Seelen Grab,  
er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht wil sterben,  
der muß hier in der Zeit verwesen und verderben,  
weil er noch sterben kan. Der Tod, der geistlich heißt,  
der ist alsdann zu spat, wann uns sein Freund hinreißt,  
der unsern Leib bringt um. Herr, gieb mir die Genade,  
daß dieses Leibes Brauch nicht meiner Seelen schade.  
Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, meinen Tod,  
das hab' ich bei mir selbst. Hilfst du, so hats nicht Not.  
Ich wil, ich mag, ich sol, ich kan mir selbst nicht raten,  
dich wil ichs lassen tun, du hast bei dir die Taten.  
Die Wüdsche tu ich nur, ich lasse mich ganz dir.  
Ich wil nicht meine sein. Nim mich nur, gieb dich mir!

## 16. Gedanken über der Zeit

Ihr lebet in der Zeit und kennt doch keine Zeit;  
so wißt, ihr Menschen, nicht von und in was ihr seid.  
Diß wißt ihr, daß ihr seid in einer Zeit geboren  
und daß ihr werdet auch in einer Zeit verloren.  
Was aber war die Zeit, die euch in sich gebracht?  
Und was wird diese sein, die euch zu nichts mehr macht?  
Die Zeit ist was und nichts, der Mensch in gleichem Falle,  
doch was dasselbe was und nichts sei, zweifeln alle.  
Die Zeit, die stirbt in sich und zeugt sich auch aus sich.  
Diß kömmt aus mir und dir, von dem du bist und ich.  
Der Mensch ist in der Zeit; sie ist in ihm ingleichen,  
doch aber muß der Mensch, wenn sie noch bleibet, weichen.  
Die Zeit ist, was ihr seid, und ihr seid, was die Zeit,  
nur daß ihr wenger noch, als was die Zeit ist, seid.  
Ach daß doch jene Zeit, die ohne Zeit ist, käme  
und uns aus dieser Zeit in ihre Zeiten nähme,  
und aus uns selbstens uns, daß wir gleich könnten sein,  
wie *der* itzt jener Zeit, die keine Zeit geht ein!

### **17. Aus eines Andern seiner Erfindung**

Setz' einen, der doch itzt nicht lebt auf dieser Erden,  
noch ie gefunden ist, noch wird gefunden werden,  
der alles hab' an sich, was einen rühmblich macht,  
des Crösi Geld und Gut, des Cäsars Glück und Pracht,  
die Schönheit Absolons, die Weisheit Salomonis,  
Homers Beredsamkeit, den Eifer Ciceronis,  
das Leben des Augusts, des Simsons starke Kraft,  
des redlichen Traians gerechte Bürgerschaft,  
des schnellen Azahels behende Hurligkeiten,  
des Hectors kühnen Mut, im Fall es kömpt zum Streiten:  
so ist er doch so hoch mit Gaben nicht geschmückt,  
als von der Neider Schaar verfolgt und gedrückt.

## 18. Christum lieben ist besser denn Alles wissen

Ohn Eins ist alles nichts, was etwas ist und heißt,  
so viel der Sternenzelt in seinem Zirk' umschleust.  
Diß Eins ist über All, in allem doch beschlossen;  
stets seine, ganz und frei, in alles doch gegossen,  
ein lebensvoller Geist; sein Absein ist der Tod.  
Wer ohne dieses ist, ist niemals ohne Not.  
Was bin ich doch bemüht um alles zu erlernen,  
was nahe bei uns ist und was uns kömpt von fernen,  
was hier und da und dort und überall geschieht,  
darnach ein geizigs Aug' aus Herzenshunger sieht?  
Könt' ich ein' iede Kunst, wär' aller Reichtum meine,  
hätt' ich der Ehren Thron zu eigen ganz alleine;  
gieng' alles mir nach Lust und wüst' ich keine Zeit,  
die mich von Jugend auf nicht herzlich hätt' erfreut,  
ja wüst ich, (welches doch noch Keinem ist gegeben,)  
daß ich auch keinen Tod auf Erden solt' erleben,  
mein Name reichte hin bis in die neue Welt,  
an mir wär' alles das, was man für Alles hält,  
ganz alles hätt' ich ganz: was wäre dieses Alles?  
Ein Alles auf den Schein, ein Conterfet des Schalles,  
des Schatten leiblichs Bild, Verblendung des Gesichts,  
ein Schlauch an Leere voll, mit einem Worte Nichts.  
O Alles über All! O mehr als alles Alles,  
vor Allem allzeit da, ein Aufstand alles Falles,  
nach Allem stets wie vor, ein Einzler an der Zahl,  
doch über alle Zahl und Zeiten allzumal,  
für dem der schärfste Witz ist Aberwitz zu nennen,  
du aller Schätze Schatz, den nur die Seelen kennen,  
für dem die Ehre Schmach, die Wollust Unlust heißt,  
ein geistgestalter Mensch, ein menschengestalter Geist,  
o Menschgott, Heiland, Heil! dem alle Dinge geben  
in Allem allen Preis, du alles Lebens Leben  
und alles Todes Tod! du bist es, Jesu, du,  
ohn dem Nichts Alles ist und minder noch darzu.  
Ach Alles, laß mein Nichts dir darumb doch gefallen,  
dieweil es nichts wil ein in andern Sachen allen,  
gieb, Alles, mir, dem Nichts, in allem Rat und Tat,  
so hab' und kan ich mehr, als Alles kan und hat!

# Hochzeitgedichte

*Dem Edeln, Wol-Ehrnvesten, Groß-Achtbarn und Hochweisen Herrn Johanni Brandt, J.U.L.  
Bürgermeistern der Löbl. Stadt Hamburg, meinem Hochgeehrten Herrn Schwager.*

## **1. Auf derer Wolgeborenen, Herrn, Herrn Christianen und Fräulein, Fräulein Agnesen, beider von Schönburg, herrliches Beilager zu Hartenstein**

1631.

*Zuschrift an die wolgeborne Braut und Bräutigamb.*

Das süße Tun, das wir die Liebe nennen,  
den freien Dienst, den wundenlosen Streit,  
den besten Schmack, die Zuckering der Zeit,  
den lieben Tod, das angenehme Brennen,  
und was wir sonst noch Bessers können kennen:  
das leset hier, ihr Haß der Einsamkeit,  
ihr edles Paar, die ihr gesonnen seid  
zu gehen ein, was auch kein Tod kan trennen!  
Glück zu! Glück zu! schreit meine Poesie,  
wie schlecht sie ist. Zwar was ihr leset hie,  
das ist nur Schrift und bloßes Wörterscherzen;  
doch soll sie auch sein eine Zeigerin,  
daß ich bereit euch aufzuwarten bin.  
Den höchsten Wundsch, den trag' ich noch im Herzen.

E.E. Gn. Gn.  
gehorsamber  
Paul Flemming  
von Hartenstein.

## 2. Frühlings-Hochzeitgedichte

1631 Mai.

Der Winter ist fürbei, der Feind der bunten Auen  
und aller Blumen Tod; was Juno kan beschauen  
auf diesem breiten Rund', ist alles Jammers frei,  
der von der Kälte war. Der Winter ist fürbei.  
Der angenehme Lenz ist itzt schon angekommen,  
hat jenem alle Macht und Leidsein abgenommen

und gar von uns verweist. Der liebe Freund der Lust  
hat von der Erden Not und Übel wol gewust,  
drumb bricht er so herein. Die beste Zeit der Zeiten,  
des Jahres Mark und Saft, die Gunst der Fruchtbarkeiten,  
das Wohnhaus aller Pracht, das nichts als Lustigsein,  
hat sich nun widerumb bei uns gestellet ein  
und machet alles froh. Seht, wie so grüne werden  
die Glieder überall der breitgebrüsten Erden,  
Feld, Wiesen, Berge, Tal! Ietzt regt sich die Natur,  
sie bildet ihre Zier, wo man hin siehet nur.  
Wie prangt sie mit der Saat, wenn mit gesunden Reifen  
die fromme Cynthia bei Nachte sie muß täufen,  
darvon das Gras und Korn früh' aller trunken sind  
und taumeln hin und her, wenn sie ein Westenwind  
mit sanftem Odem schwenkt! Wenn es beginnt zu tagen,  
und furchtsam tritt herfür der Rötin bunter Wagen  
und zeigt ihr braunes Liecht der aufgeweckten Welt,  
da geht die Wollust an, die mir und dir gefällt.  
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Nester,  
begibt sich ihrer Burg, der halbbegrünten Äster,  
spaziert durch freie Luft, singt Schaf' und Schäfer an:  
denn auch diß gute Volk nicht lange schlafen kan,  
geht für der Sonnen aus. Die Taue sinken nieder,  
bepern Laub und Gras. Der Philli laute Lieder,  
die in dem Pusche grast, die wecken Echo auf,  
daß manchen hellen Schrei sie durch das Tal tut drauf.  
Die lautere Fontein, entsprungen aus der Erden,  
mit der Kristallen nicht verglichen mögen werden,  
ergeußt das helle Quell und rauschet durch den Grund,  
darinnen mancher Hirsch benetzt den dürrn Mund  
und schlürft ihm nüchtern nein. Der Wälder Raub, die Hinden,  
gehn ungescheucht zur Kost. Der Has' ist noch zu finden  
in jenem Stücke Korn', in das er gestern lief,  
und aße sich so voll, daß er auch da entschlief.  
Indessen steigen auf des muntern Phöbus Pferde,  
die nichts als Feuer sein; da wird das Punct der Erde  
von Neuem ganz belebt. Diß ist die liebe Zeit;  
was gött- und menschlich ist, das wird durch sie erfreut.  
Die geilten Satyren, die springen aus den Wäldern  
und lassen sich ersehnen auf allen grünen Feldern,  
wo Schäferinnen sind. Pan kömpt zu seiner Schar.

Empanda nimt für sich des Ackerbaues wahr.  
Pomona giebet umb den saftgefüllten Bäumen  
den grünen weißen Flor, läßt ihre Gärten räumen.  
Die weichen Najaden stehn auf von ihrer Ruhe  
und gehen schön geputzt auf ihre Bäder zue,  
die marmorsteinern sind. Diana stellt die Netze,  
daß sie den langen Tag mit Hetzen sich ergetze.  
Der ganze Helikon ist schon umb diese Zeit  
umb seine Bücher her und dichtet allbereit  
das, was man rühmen muß. Die schönen Pierinnen,  
die nun durch *Opitzs* Gunst auch hochdeutsch reden können  
und lieber sein als vor, die sagten mir auch für  
bei früher Tageszeit diß, was ich schreibe hier,  
wie schlecht es immer ist. Die stillen Morgenstunden  
sind den Poeten recht, was Hohes zu erkunden  
und es zu setzen auf. Was lange bleiben soll,  
das will bei früher Zeit bedacht sein oft und wol  
und weil man nüchtern ist. Frau Flora schläft nicht lange,  
nimmt dieser Zeiten wahr, kömpt mit geschwindem Gange  
auf ihre Wiesen zu, beblumet Feld und Wald  
und machet Berg und Tal mit Farben wolgestalt.  
Sie braucht nach ihrer Lust die warmen Sonnenstrahlen,  
darmit sie wunderlich die Tulpen kan vermahlen,  
der Gärten frühe Zier. Sie streicht so artlich an  
den schönen Rittersporn, als wol kein Mahler kan.  
Auf liebe Nägelein, auf gönstige Narcissen,  
auf schönen Hiacynth ist sie schon ietzt beflissen.  
Der Veilgen süße Gunst, der Anemonen Pracht  
macht, daß die kluge Frau oft' in sich selbst lacht  
und denkt: ist das nicht Lust? Des Himmels Angesichte  
ist blau und wolkenfrei, die Luft ist hell' und lichte.  
Kein Nebel zeucht sich auf, kein Regen und kein Wind  
bei dieser Stetigkeit itzt zu befahren sind.  
O wunderschöne Zeit! Ja freilich ist sie schöne;  
Cupido weiß es wol, zeucht schon an seine Fröne,  
schreibt ihm zu eigen zu die ganze Frühlingszeit,  
läuft, wie er pflüget stets, in seinen alten Streit,  
in den Streit, da er ihm kan untertänig machen,  
was ihm will widrig sein, in den Streit, da er Lachen  
anstatt des Schießens braucht. Der Kugeln darf er nicht.  
Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht't,  
jedoch nur angedicht't. Er selbst ist ein Gedichte  
und blinde Fantasei. Die gläubliche Geschichte  
von diesem Wundergott' ist der Poeten Spiel,  
die minstes gläuben selbst, von dem sie melden viel.  
Doch sei ihm, wie ihm sei! Er mag ein Gott verbleiben,  
ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel treiben.  
Lieb' ist ein großes Ding. Diß wil mir nur nicht ein,  
daß er ein kleiner Knab' und blind darzu soll sein:  
ist er ein schwaches Kind, wie, daß er denn kan zwingen  
den stärksten Ritter, Mars, ihn zu der Mutter bringen  
und zusehn, wie Vulcan ein groß Paar Hörner kriegt,  
der doch sein Vater war? Diß heißt ja obgesiegt.

Und ist der Knabe blind? Er muß mir ja vor zielen,  
 im Fall' er wolle denn nur mit den Pfeilen spielen  
 und einen Fehlschuß tun. Er spannet in der Welt  
 und scheust, daß Jupiter auch selbst vom Himmel fällt.  
 Es sei! Ich kan ihn doch nicht groß und schend machen.  
 Ein Gott muß er wol sein, weil auch in denen Sachen,  
 die unbeseet sind, er übet seine Kraft.  
 Die Steine lieben sich und halten Schwägerschaft,  
 der Forst besaamet sich, ein Zweig buhlt mit dem andern.  
 Ist Liebe nur ein Feur? Wie, daß in Flüssen wandern  
 die Fische Paar und Paar und treiben, was der Mut  
 und Lust zu mehren sich im Wasser raten tut?  
 Ist Liebe denn ein Frost? Wie kömpt es, daß das Lieben  
 auch mitten in dem Schnee von Allem wird getrieben,  
 was sich nur lieben kan? Ich finde mich nicht drein,  
 es muß ein selzem Ding umb Lieb' und Lieben sein.  
 Ist es der Geist der Welt, von dem man viel will sagen,  
 und kennt doch niemand ihn? Man nennt es süße Plagen,  
 die Sinnenmeisterin, die wollustvolle Not,  
 der Freiheit Untergang, den angenehmen Tod,  
 und was der Namen mehr die ewigen Poeten  
 sehr weislich dichten an den sauersüßen Nöten.  
 Was Lieb' ist, weiß ich nicht, und schreibe doch darvon.  
 Was hilfts? Unwissenheit ist meiner Einfalt Lohn.  
 Diß ist der schöne Zweck, darauf wir alle denken,  
 dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinnen lenken,  
 wenn wir erwachsen sind. Es muß geliebet sein,  
 soll dieses Alles nicht in Kürzen gehen ein.  
 Der hohe Himmel liebt die tiefe Schoß der Erden,  
 mit ihr und mit der See muß Luft vermählet werden,  
 die beide schwängert itzt. Diß macht der Liebe Band,  
 daß allzeit Tag und Nacht so bleiben im Bestand  
 und wechseln friedlich umb. Die Zeiten tauschen abe  
 mit höchster Einigkeit. Die Sonne steigt herabe,  
 macht, daß sich Alles liebt. Der Widder und der Stier,  
 darinnen sie ietzt läuft, die sind verbuhlte Tier',  
 als wol ein Ieder weiß. Die Zwillinge, die wollen,  
 daß wir umb diese Zeit uns auch umbfangen sollen  
 und gehen Paar und Paar. Der silberblasse Mond  
 heißt uns dem folgen nach, was sie noch nicht gewohnt,  
 weil sie stets Jungfer bleibt. Der lieben Sterne Blinken,  
 das lehrt uns, wie auch wir der Liebsten sollen winken.  
 In Summa, was in sich Luft, See und Erde hält,  
 das heißt uns lieben itzt und mitte sein gesellt.  
 Seht, wie der Eppich kan die grünen Arme schlingen  
 ringsumb den Rüstbaum her und ihn zu Liebe zwingen!  
 Seht, was die Wicke tut, das buhlerische Kraut,  
 wie sie ihr brünstiglich dem Stengel anvertraut  
 und hängt sich fest an ihn! Die stummen Wasserschaaren,  
 die reißen durch den Strand und tun sich freundlich paaren,  
 wie denn das Luftvolk auch, da manche Frau und Man  
 sich schnäbeln züchtiglich umb süße Hochzeit an.  
 Diß ist die süße Lust, die aus dem Himmel brachte



den heißen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.  
Der hochverliebte Gott ließ seinen Donner stehn,  
im Fall' er muste fort nach andrer Weide gehn.  
Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.  
Diß ist der Nymphen Kunst, sie lieben in die Wette.  
Der geile Schäfergott hält seine Syrinx fest'.  
Eh' wird Neptun ein Pferd, eh' er die Ceres läßt.  
Die kugelrunde Welt muß unbestrahlet liegen,  
wenn Phöbus listig meint die Dafne zu betriegen,  
wiewol vergebens nur. Die Winde reißen los,  
weil Äolus sich legt in seiner Liebsten Schoß.  
Auch wir sind Göttern gleich durch unsrer Liebe Gaben.  
Da meint ein Ieder schon ein Himmelreich zu haben,  
der fest und stete liebt, wenn die ihm, die er liebt,  
ein treues Unterpfind der Gegenliebe giebt.  
Das liebliche Geschlecht, das wir die Jungfern nennen,  
was kan es nicht bei uns? Was kan man sonst wol kennen,  
das einem Manne mehr die strengen Sinnen bricht  
und macht sie ihme zahm? An diß Volk denkt man nicht  
ohn' innerliche Lust. Ihr Name machet rege,  
was in und an uns ist. Wär' einer noch so träge,  
durch Lieben wird er frisch und krieget einen Mut.  
Cupido ist fürwahr der Faulheit gar nicht gut.  
Da kan ein Buhler nicht die Schönheit gnung beschreiben,  
die an der Liebsten ist, muß manchen Tag vertreiben  
mit ihrer Gaben Lob'. Er fängt von oben an  
und rühmt der Glieder Pracht, wie sehr er immer kan.  
Des irdischen Gestirns, der liechten Augen Blicke  
sein ihre große Kunst, damit sie ihm entzücke  
der matten Sinnen Rest. Der glatten Stirnen Zier  
ist Amors sein Magnet, der ihn stets rückt zu ihr.  
Das Haar, das schöne Haar, sind ihre starke Binden,  
damit sie ihm das Herz' und Geister kan umbinden.  
Die Wangen sind Beryll, die Lippen ein Rubin,  
die ihn zu ihrer Gunst auch wider Willen ziehn.  
Das Kinn ist Perlen voll, der Hals von Alabaster,  
die Kehle Chrysolith, der Brust erhabnes Pflaster  
der reinste Marmorstein, die Arme Helfenbein,  
die Finger pures Gold, und was sonst mehr mag sein.  
Er ist aus sich verzückt, er weiß nicht, was er saget,  
bald ist er gutes Muts, bald hebt er an und klaget,  
er heißt sie in der Angst wol gar die Zauberin,  
die ihm durch scharfen Gift verlähme Kräft' und Sinn'.  
Und es ist ohne nicht: die stärksten Kriegeshelden  
kan zwingen eine Frau. Die wahren Schriften melden,  
daß Alexandern nie entherzet eine Schlacht,  
noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau gemacht:  
Persepolis, die hat durch Thais brennen können.  
Der Liebe zogen nach auch die Amazoninnen,  
wie frei sie waren sonst. Achilles war nicht stark,  
wenn seine Briseis ihm nahm aller Kräfte Mark.  
Der Paris wurde blind durch Zierat einer Frauen,  
er muste mehr auf Schön' als auf die Tugend schauen.

Ja auch die Götter selbst, wie mehrmals ist gesagt,  
 hat öfter Weiberlust aus ihrer Burg gejagt,  
 daß sie ihr giengen nach. Wer wolte denn nicht lieben?  
 Wo wir nur sehen hin, da werden wir getrieben  
 an dieses süße Werk. Wer will denn nun ein Stein,  
 ein Stiefkind der Natur, ein Sichselbsthasser sein?  
 Vergebens ist uns nicht die Leber einverleibet:  
 sie, sie ist unser Gott, der uns zum Lieben treibet.  
 Wer gar nicht lieben kan, der wisse, daß anstat  
 der Leber er faul Holz und einen Bofist hat.  
 Und ihr habt recht getan, ihr wolgepaarten Beide,  
 daß ihr das süße Joch der angenehmen Freude  
 wolt zeitlich gehen ein! Die gönstige Natur,  
 des Höchsten treue Magd, weist euch auf diese Spur,  
 und leitet euch hierzu. Der großen Ahnen Fälle  
 ersetzt sie durch euch, daß ihr an jener Stelle  
 solt andre pfpfen ein, die nachmals durch die Zeit  
 auch reisen, wie vor sie, durch frische Dapferkeit.  
 Ach solte, solte doch der werthe *Hugo* sehen,  
 was ietzt noch sein Gemahl! O könnt' es doch geschehen,  
 daß nun der selige Herr *Wolf* herwieder käm'  
 und dieses liebe Paar zu beiden Armen nähm'  
 und drückt' an seine Brust! Die große Freude machet,  
 daß itzt die fromme Frau, die Mutter, weinend lachtet.  
 Sie trauet Kind und Freund, gibt ihrer Liebe Pfand  
 und schlägt mit eigner Faust durch die gepaarte Hand  
 und spricht: Es sei also! Die schönen Schwestern lachen,  
 die Brüder wüdschen Glück an diesen hohen Sachen  
 euch, ihr Verliebten, euch. Wo ihr nur schauet hin,  
 da seht ihr auf euch zu beschenkte Wüdsche ziehn.  
 Ists aber ietzo Zeit durch Heirat sich zu binden,  
 ietzt, da der tolle Mars uns dreuet vorn' und hinden,  
 ietzt, da das teutsche Volk ihm selbst die Degen wetzt  
 und sein rebellisch Schwert ihm an die Gurgel setzt?  
 Ihr wolt auch in den Krieg. Ach, wär' in jenem Kriegen  
 so leichte, wie in dem, das ungewisse Siegen,  
 wär' unsre Feindschaft nur nicht größer als bei euch,  
 so könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich.  
 Doch fahret immer fort, laßt Ander' ietzt sich schlagen!  
 Ihr kriegt mit guter Ruh', dürft euren Leib nicht wagen  
 in das verlogne Glück, in einen glatten Streit.  
 Der Streit, in dem ihr seid, ist lauter Einigkeit  
 mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch sonst, im Maien  
 da sei es gar nicht gut zu stellen an ein Freien.  
 Nichts minder tut ihrs doch? Doch kümmert euch nicht drum!  
 Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.  
 Wir sein die Römer nicht, daß wir diß solten halten.  
 Wir richten uns nach uns. Was schaffen uns die Alten?  
 Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht:  
 gewisser Tage Wahl will Gott zum Freien nicht.  
 Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahr genommen,  
 der Lenz heißt euren Lenz der Jugend ietzt willkommen.  
 Diß alles, was ietzt liebt, das wüdscht euch Heil zu dem,

was euch und ihm nun von Herzen angenehm.  
Das Wind- und Wasservolk, die ausgeschlagenen Wälder,  
der schöne Maienschein, die Neubegrüntten Felder  
sind fröhlicher als vor. Die Flora gibt euch Lust,  
Cytheris drucket schön eins an des andern Brust.  
Die frischen Najaden, die Muldeinwohnerinnen,  
die rufen: Glück, o Paar! Glück, Glück! so sehr sie können.  
Das ganze *Hartenstein* erschallt von dem Geschrei  
und jauchzet mitte drein: Glück zu, ihr Liebten zwei!  
Glück zu, ihr Liebten zwei! schreit auch mein Phöbus mitte  
und stellt sich bei euch ein. Er hat auf meine Bitte  
diß Brautlied euch gemacht. Ietzt stimmts der werthe Man  
mit seiner Schwestern Schar für eurer Tafel an:

Halbgöttin, Fräulein Braut,  
der Cassandra müste weichen,  
Helena nicht könnte gleichen,  
Rom noch Schöners nie geschaut,  
zehnte bei der Musen Schar,  
vierte Charis dieser Jahr',

Andre Venus! Sihstu nicht,  
wie Cupido stetig winket,  
wie das Liecht der Fackeln blinket,  
wie der linde Zephyr bricht  
Tulpen, Nelken, Rosmarin,  
wirft sie auf den Tanzplatz hin?

Auf, o werthe schöne Braut!  
Auf, an Tanz ist Zeit zu gehen!  
Sihstu schon den Liebsten stehen,  
den dir Amor hat vertraut,  
den dir hat in keuscher Brunst  
zugetan des Himmels Gunst?

Wertes Paar, so tanzet nun,  
liebt und küsset, küßt und liebet,  
was ein Lieb dem andern giebet!  
Gott, der wird das Seine tun,  
daß euch Phöbus balde schau'  
immer fruchtbar, langsam grau!

Und nun, nun ist es Nacht, der Renner ist entwichen,  
der Alles liechte macht. Frau Luna kömpt geschlichen  
und steckt ihr Silber auf, der schöne Nachstern kömpt,  
die angelegte Glut der blanken Sterne glimmt.  
Hört auf, *ihr gar ein Sinn*, hört auf mit euren Tänzten,  
ermüdet euch nicht gar! Die Lust könt ihr ergänzen  
auf einen andern Tag. Ietzt seht, was Hymen dort  
in jener Kammer zeigt! Geht, Liebte, geht nur fort  
und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne,  
lacht eurer Wegerung. Cupido sähe gerne,  
daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für

und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Tür',  
in dem ihr schlafen solt. Geht, geht, ihr herze Herzen,  
vereinigt mehr den Sinn, beflammt die Liebeskerzen,  
geht, geht zu eurer *Rast, nach* der ihr *einigst* steht,  
und merket, wie es euch in dieser Ruh' ergeht!

### ***An den Lustgarten zur Wechselburg***

Bisher hat dich bestrahlt die allgemeine Sonne,  
noch hastu Blumen bracht nach Herzens Lust und Wonne:  
was wirstu förderhin für Blumen bringen mir,  
wenn mein herzeigne Sonn' auch sein wird eigen dir?

### ***An die Nacht***

Ob du schon wickelst ein das halbe Rund der Erden  
in dein berustes Tuch, du schwarze, finstre Nacht,  
so mag ich doch von dir gar nicht bedunkelt werden,  
dich nur ein Auge mir der Liebsten liechte macht.

### ***Vom Amor***

*Der Bräutigamb redet.*

Ist dennoch Amor blind? Es will mir schwerlich ein,  
er mag wol sonsten Nichts als lauter Auge sein.  
Vorgestern sah' ich ihn von hinden zu spazieren,  
ich schlich ihm leise nach, vermeint', er merk' es nicht,  
daß Iemand wär' umb hin, da zog der Bösewicht  
den Bogen über Häupt und tät mein Herze rühren.  
Wie? Ist denn Amor blind? Es will mir gar nicht ein,  
er muß ja warlich Nichts als lauter Auge sein.

### ***Wechselgedichte***

*Der Bräutigamb.*

So viel dein langer Strom, du Fichtelbergerinne,  
Inwohner Fische hat,  
so viel mich früh' und spat  
ergötze meine Braut, die schöne Menschgöttin!

*Die Braut.*

So viel der dicke Wald, das grüne Haus der Tiere,  
der Zweig' ietzt bringen mag,  
so viel mich Nacht und Tag  
mein allerliebstes Lieb in seinem Herzen führe!

So manches Federvolk durch freier Lüfte Gassen  
bald hin, bald her sich schwingt  
und Buhlerlieder singt,  
so ofte mich mein Schatz doch möchte nur umbfassen!

*Der Bräutigamb.*

So manches Bienelein der bunten Auen Säfte  
zu Stocke führt mit sich,  
so ofte herze mich  
mein herzes Herz und geb' hinfort mir neue Kräfte!

*Die Nymphen.*

O Glück! Ihr liebtes Paar, woran ihr euch wolt laben,  
dasselbe woln auch wir,  
dasselbe sollet ihr  
und tausentmal noch mehr der Freude von uns haben.

**3. Auf eine Hochzeit**

Was kan und soll ich euch zu diesem neuen Leben,  
das ihr mit aller Treu' itzt wollet wol anheben,  
vor ein Geschenke tun, das Gott und euch und mir  
recht angenähme sei? Mir ist nichts übrig hier  
als ein beherzter Wundsch, den Gott für allen Gaben,  
für allen Reichtümern ihm will geschenkt haben,  
und ihr seid auch vergnügt. Gott helfe, daß der Bund,  
den ihr, ihr liebtes Paar, durch Wundsch, durch Hand, durch Mund  
bekräftigt und vollbracht, euch ewig möge nützen,  
ein Schild für Unfall sein, für allem Übel schützen,  
das sonst den Einsamen zu Handen stoßen pflegt  
und sie zu vieler Angst und Kümmernüß bewegt!  
Lebt frisch, lebt fruchtbarlich, lebt selig, wie ihr lebet!  
Diß ist mein höchster Wundsch, den ihr euch selbst gebet.

#### 4. Auf Herrn Christof Bierauens mit Jungfrau Elisabeth Stangens Hochzeit

Die Sonne wolte gleich ietzt aus den Fischen schreiten,  
der Himmel stund erstarrt, die weißen Wolken speiten  
die dürre Flut, den Schnee; die Erde war ganz greis  
und runzlicht an der Haut; die Fluten hatten Eis,  
die Felder Flocken um; zur Zeit, wenn Mars nicht kriegen,  
wie er gern wolte, kan, muß in Quartieren liegen,  
da ihm denn auch ist wol. – Wiewol man itzt gewohnt,  
daß man bei Winters auch des Feindes nicht verschont,  
wie das mein Teutsches Land gelernet hat von Norden,  
der kriegerischen Welt. Wir sind Soldaten worden  
und gehn den Ahnen gleich. So lange kriegen wir  
und kriegen minder doch als so viel nichts dafür,  
verkriegten Gut und Geist. – Nun, eben dieser Tage  
begab sichs, daß Gott Mars auch in der Ruhe lage,  
sein Hauptquartier war hier. Frau Venus, wie man weiß,  
pflegt nicht fern' ab zu sein. Es friere noch solch Eis,  
es drehe wie es will, sie läßt sich nichts erhalten,  
reist ihren Buhlen nach, versperrt den lahmen Alten  
und läßt ihn hämmern wol. Wie denn der gute Man  
itzt so viel hat zu tun, daß er nicht schlafen kan:  
er soll, weiß nicht wie viel der Harnsche fertig haben  
bald auf den ersten Mai. Indessen kan sich laben  
die Venus, wie sie will. So viel Zeit hat er nicht,  
daß er seh' eins darnach, ob sie noch brenne Liecht,  
ob sie entschlummert sei, ob sie sei extra gangen.  
Zu dem so hat er auch nicht so ein groß Verlangen  
mit ihr verliebt zu tun. Sie hält ihn auch nicht groß,  
im Fall' sie liegen kan in eines Andern Schoß,  
und der es besser kan. Gleich als sie nun vernommen,  
daß ihr geliebter Freund allhier sei angekommen,  
der eben auch nach ihr ein solch Verlangen trug,  
als wie sie wol nach ihm, sprach sie: Nun hab' ich Fug;  
mein Sohn, du solst mit mir! Lauf, spanne vor die Tauben!  
Ihr andern bringt mir Schmuck, Geschmeide, Röcke, Schauben  
und was mein Schönstes ist! Die Göttin setzt sich auf  
und fährt also davon: die helle Zunft folgt drauf.

## 5. Auf Herrn Garlef Lüders und Jungfrau Margarethen Brauns Hochzeit in Moßkow

1634 November 27.

Ihr, die ihr Nacht und Tag auf Lieben zu gedenken  
und euren matten Sinn mit Sehnen pflegt zu kränken  
nach jener schönen Zeit, bis daß die süße Lust,  
von der ihr mir erzählt, als das euch ist bewust,  
auch euch einst stehe frei; setzt, ihr verwirrten Leute,  
diß, was ihr doch nicht habt, ein wenig auf die Seite,  
vergnügt euch selbstest euch! Laßt euren eiteln Wahn,  
und seht um so viel mehr die beiden Lieben an!  
Schaut an diß fromme Paar, diß Paar, so zwei an Namen  
und eins an Herzen ist, das wahrer Liebe Samen  
aus seinen Augen streut und in zwei Herzen säet,  
darin es allezeit in voller Blüte steht  
und tausent Früchte trägt! Die Furcht, die Qual der Sinnen,  
das angstgefüllte Kind der bösen Erebinnen,  
hat ihren Tod erlebt. Die seufzende Begier,  
die Tochter des Averns, die hat ein Ende hier.  
Die müde Hoffnung stirbt, das reizende Verlangen,  
das hat auf diesen Tag ganz seinen Rest empfangen.  
Kein Harren harret mehr. Das matte Sehnen liegt  
und tut den letzten Zug. Sie haben obgesiegt,  
die Beide, wie ihr seht. Lauft aus, ihr kleinen Götter,  
ihr Eivolk, Paphos Ruhm, bringt frische Myrtenblätter!  
Du Amathunta, flecht in ihr würdiges Haar  
die Krone, die du machst für deiner Fechter Schar!  
Der Ruhm folgt auf den Sieg. Ihr weichen Najadinnen,  
eilt, was ihr eilen könnt, zu euren kühlen Brünnen,  
holt frische Schmergel her, pflockt Quendel, Pol und Klee!  
Ihr, Napäinnen, bringt, was her komt über See,  
gebt fremde Tulpen her! Geh, Klio, mit Melposen,  
reuft Hiazynthen aus, brecht volle Zuckerrosen  
und keusche Lilgen ab! Lest, was nach Pestum reucht  
und was Alcinous und Flora Schönes zeugt!  
Pflockt alle Körbe voll! Eilt, laufet um die Wette,  
komt, bringt und schüttet aus! Hier wollen wir ein Bette  
von Farben bauen auf. Sie, aller Blumen Schein,  
die sollen ganz und gar verdeckt mit Blumen sein.  
Diß ist des Bräutigams Lohn für seine hohe Gaben,  
er will sonst keinen Dank, als von der Liebsten haben.  
Sein ausgelehrter Mund, der redet, was er will,  
vermischt Athen mit Rom, Französisch ist sein Spiel,  
Toscanisch seine Lust. Der Jüde steht betöret,  
spricht: Landsman, fahre fort! wenn er ihn reden höret,  
und daß man wissen mag, daß er mehr Sprachen kan,  
so redet er sein Lieb itzt auch auf Russisch an.  
Bisher ist Alles falsch. Der Zirkel hat gelogen,  
das Lineal geirrt, das Augenmaß getrogen.  
Er maß, er übermaß, es wolte doch nicht sein,

Quadrant und Transporteur, die trafen ganz nicht ein,  
 der Fleiß, der war umsonst. Nun hat er endlich, troffen  
 den viel gesuchten Zweck. Sein Mittelpunkt steht offen.  
 Er spannt sein Instrument, so weit es gehn will, aus:  
 so kommt ihm, was er sucht, auch auf ein Härlein raus.  
 Er wundert sich selbst. Die Tiefe, Breite, Länge,  
 das rechte Gegenmaß, die Weite samt der Enge,  
 und was man sonst so mißt, das weiß er ungefähr  
 und rechnet ohne Maß auf einem Nagel her.  
 Die Künstler irren nicht. Prometheus, wem du grübest  
 ein Herze güldner Art, und wen du, Phöbus, liebest,  
 Der lernet, was du lehrst, wird deiner Künste voll.  
 Unähnlich ist ihm nichts, als daß er fehlen soll.  
 So ist sein Drechselwerk bisher fast mißgelungen,  
 kein Ansatz, der war recht, die spröden Eisen sprungen,  
 die Hand ging vor den Fuß, als der verstieß die Hand,  
 es wurde nichts nicht drauß, als was da wird genant  
 nach Nürnberg, die so fehlt. Ich weiß nicht, was man saget?  
 Ists aber dieses nur, darüber man so klaget?  
 Wird nirgends sonst geirrt? Geht ihre kluge Hand  
 durch alle Länder nicht? Ja, ja, so ist bewandt!  
 Irrt einer etwan grob, so ist er stracks bemühet,  
 bis er denselben Fehl an großen Leuten siehet:  
 denn, meint er, seis schon gut, wenn er nur sagen kan:  
 Gott weiß, wie recht und wahr! das hat der auch getan!  
 Wer haßt sein Laster itzt? Forthin so will er machen  
 sonst nichts nicht als oval und kugelrunde Sachen.  
 Weil auch die Kupferstich' ihm mißgeraten sein,  
 so will er seinen Zeug gewisser setzen ein.  
 Nun kan er besser auch nach dem Gestirne gucken:  
 sein Himmel steht vor ihm. Er schauet nach der Glucken,  
 besieht den Angelstern, merkt, wo der Milchweg geht  
 und wo das helle Liecht der Jungferähre steht.  
 Wol dem, den so wie ihn sein Himmel würdig achtet,  
 daß er zu Tag und Nacht die schöne Zier betrachtet,  
 die um und in ihm ist! Er ist den Göttern gleich  
 und hat schon, weil er lebt, ein sterblichs Himmelreich.  
 Er läßt die kleine Welt in seinen Armen rasten,  
 er unterstützt sie, ein Atlas ihren Lasten,  
 hebt sie, daß sie ihn trägt. Sein Leben, seinen Sinn,  
 sein Alles, was er ist und hat, das legt er hin  
 in seiner Liebsten Schoß. Er hat das beste Leben,  
 das jemals Jupiter den Sterblichen gegeben.  
 Kein Sinn, der ist an ihm, der unvergnüget blieb'.  
 Er sieht, er hört, er reucht, er schmäckt, er fühlt sein Lieb  
 nicht wie ein Ander tut, der Tag und Nacht sich grämet  
 um etwas, das Nichts ist, doch sichs zu sagen schämet;  
 ist elend auf den Schein, hat Alles und doch Nichts,  
 wird oft um Mittagszeit beraubt des Gesichts,  
 blind sehend, hörend taub. Er denkt nicht, was er denket,  
 besinnet keinen Sinn, weiß gar wol, was ihn lenket,  
 und weiß es gleichwol nicht, lobt, was er schon verspricht.  
 Das Wündschen hat er frei, das Haben hat er nicht.



Seid selig, wie ihr seid, ihr wolgetrauten Beide!  
Und wenn ihr denn nun schmäckt die angenehme Freude,  
so denkt auch derer Not, die ihr vor kurzer Zeit  
noch waret, was sie sein, nun, was sie nicht sein, seid!

**6. Auf des ehrvesten und wolgelahrten Herrn Reineri Brockmans, der griechischen Sprache Professorn am Gymnasio zu Reval, und der erborn viel ehren- und tugendreichen Jungfrauen Dorotheen Temme Hochzeit**

*1635 April.*

*Zuschrift an Braut und Bräutigamb.*

Laßt diß ein Zeichen sein, ihr wolgetrauten Beide,  
daß euch mein Phöbus liebt, der niemals Feind sein kan  
dem Volke, wie ihr seid! Die Braut gehört ihm an,  
der Bräutigamb ist sein Freund. Er freut sich euer Freude,  
verehrt euch, was er hat, in diesem frei vom Neide,  
daß er nichts Hohes schenkt. Doch weiß der gute Man,  
daß wenn er Wündsche giebt, so hab' er satt getan,  
und ihr seid auch vergnügt. Sie spinnen Gold für Seide,  
die Parzen über euch. Des Jupiters Gemahl  
führt euch das Lager auf. Der Hymen steckt den Saal  
mit liechten Fackeln voll und läßt den Brauttanz machen,  
den mein Apollo singt. Freit, tanzet, schlafet wol!  
Der Schluß der Götter steht; was drauf geschehen soll,  
das ist des Vatern Lust, der jungen Mutter Lachen.

M.P.F.V.H.

Den Nächten gieng das Liecht der halben Phöben auf,  
ihr Bruder hatte gleich im Stiere seinen Lauf.  
Die Wälder schlugen aus, das Wild war bei Gefährten,  
das Dorf gieng auf das Feld, die Stadt in ihre Gärten.

Mit Kurzem, es war zu Mitten des Aprils, als ich einst nach gehaltenem Mittagsmahl, umb mich ein wenig zu ergehen, aus *Reval*, da wir die Zeit stille lagen, in den anmutigen *Koppel* spazierte, von dessen Gegend ein lustiges Absehen in einen Meerbusen der Ostsee und umbliegendes Gepüsch war, zwar von niemande als einem der Knaben vergeleitet, aber, wie jener sagte, niemaln weniger alleine, als da ich so alleine war. Und bedünkte mich der Ort bequem zu sein, allda ich meine Gedanken auslassen und ihnen desto mehr und freier nachhängen könnte. Wie lange, sagte ich zu mir selbst, wirds noch zur Zeit sein, daß ich in mein süßes Vaterland und zu den lieben Meinigen, welche ich voller Kriegsunruhe und Betrübnuß vor zweien Jahren verlassen muste, wieder gelangen werde? Zwar wie die Sage gehet, so hat der versöhnte Gott mein *Meißen* mit Friedensaugen gnädiglich wieder angesehen, aber die Meinen müssen noch unglücklich sein, indem daß sie solch sein groß Glück leiblich nicht anschauen mögen. Die Beschaffenheit unserer Reise wird mir solches so balde nicht verstatten. Was aber hätte wol für ein geneigter Verhängnuß aus damaliger Gefahr mich entreißen können als eben die wunderliche Versehung zu dieser löblichen und der ganzen Christenheit ersprißlichen Reise? Unsere Gesandten, die tapfern und vornehmen Leute, was haben sie an geneigtem Willen und allem Vorschube ermangeln lassen? Wahrlich, nicht alleine bishero nichts, sondern haben auch aufs Künftige günstigen Verspruch getan. Und du, Undankbarer, bist am wenigsten bekümmert, auf was Maßen du die hohen Guttaten bedanken wollest. Zwar daß du angefangen hast von ihrem Lobe und Verrichtungen aufzusetzen, ist ihr billicher Verdienst und deine rechte Schuldigkeit, aber was berufest du dich auf solche Sachen, die zukünftig sein, und von denen du weder sie noch dich

versichern kanst? Ihr stündliches und stets gegenwärtiges Woltun erheischt eine gleichmäßige Dankbarkeit. Hierüber fiel mir ein, daß, wie neulich der Geburtstag des Herrn *Brüghemans*, also der bald kommende des Herrn Licentiaten *Crusii* mir Anlaß und Fug geben würde, mein Gemüte in etwas auszulassen. Hub derowegen für wündschen an:

Kom, schöner Tag, und du, o süßer Schein,  
wie lange wilst du denn noch außen sein?  
Kom, brich doch an! Die Laute liegt schon fertig,  
die Saiten stehn. Bist du nur gegenwärtig,  
so soll ein Lied dir werden ausgeführt,  
das dich erhebt und deinen Herren ziert.  
Ach, daß du itzt, daß du noch heute kämest  
und mir diß Leid, diß müde Warten nähmest!  
Kom, schöner Tag, und du, o süßer Schein,  
wie lange wilst du denn noch außen sein?

Mir war noch nicht ausgefallen das Gedichte, so gemeltem Gesandten, Herrn *Brüghemanne*, in *Moskau* auf seinen Geburtstag gemacht wurde, und weil ich mit solchen Gedanken umbgienge, sagte ichs vom Anfange bis zu Ende her:

Herr, wer er auch wird sein, der etwas auf wird schreiben,  
das bis zum Ende hin der grauen Zeit kan bleiben,  
das seinen Tod verlacht, der wird auch zeigen an,  
was diß sei für ein Werk, das itzo wird getan,  
und wie, und wer es tut. Er wird voraus vermelden  
den unverzagten Mut, das Glücke zweier Helden,  
die alle Furcht und Neid geschlagen unter sich,  
vor keiner Müh' erblaßt, bis daß sie ritterlich  
den teuren Dank verdient. Er wird den Lauf der Sachen  
durch sein berühmtes Buch gleich als wie schöner machen,  
ein *Barclay* seiner Welt. Ietzt tun wir was sich ziembt,  
und was der alte Brauch noch heute löblich rühmbt,  
auch nicht zu schelten ist. Der Brunnquell aller Tage,  
der Gott, den Delos ehrt, tritt auf der Sternenwage  
mit seiner Pracht herfür, sagt von der hohen Bahn  
den Namen, den ihr führt, der runden Erden an.  
Drumb kommen wir auch ietzt. Dem Himmel will gedanket,  
euch Glück gewünschet sein. Euch hat noch nie gewanket  
die Göttin, die ein Rad und leichte Flügel führt,  
weil Vorsicht und Verstand in eurem Tun regiirt.  
Der teure *Friedrich* liebt den Witz der klugen Räte,  
macht seine Cimbren froh, erbauet neue Städte,  
vermehrt sein reiches Land, läßt einer andern Welt  
durch euch sein Herze sehn, hat alles heimgestellt  
in euer weises Tun. So hoher Häupter Häuser  
verbinden sich durch euch; der Reußen große Kaiser,  
der heißt euch seinen Freund. Der edle Saphian  
wird bald erfahren auch, was eure Treue kan,  
die seinen Nutzen sucht und unser Land vermehret.  
Ihr seid der Länder Heil, macht, daß der Morgen kehret  
in unsern Abend ein, daß sich die Mitternacht  
mit beiden wie vermählt und eine Freundschaft macht,

die mit der Welt gleich lebt. Ihr öffnet uns die Länder,  
die noch verschlossen sind, zieht der Verbündnüss Bänder  
umb ferne Gränzen her, setzt sichern Glauben ein  
und lehrt ein frembdes Volk, wie es uns treu muß sein.  
Der Preis ist euer Lohn. So nehme nun die Gaben,  
die wir vor euer Heil den Sternen vorbracht haben,  
der Höchste gnädig an! Er sei euch förder gut  
und segne, was ihr treibt, als wie er täglich tut!  
So binden wir euch an, die ihr euch habt verbunden  
mit Woltun längst vorhin. Seht diese süßen Stunden  
noch tausentmal wie ietzt! Ein Wundsch ist unser Band,  
das nicht wird aufgelöst, als durch der Günsten Hand.  
Du aber, altes Jahr, verjüngre deine Glieder,  
zeuch deinen Zierrat an, nim neue Kräfte wieder,  
sei deiner Jugend gleich! November werde Mai,  
mach, daß für weißen Schnee es weiße Lilgen schnei',  
heiß da sein Lust für Frost! Ihr armen Etesinnen  
haucht unsern Winter an, und ihr, ihr Najadinnen,  
sprengt laulicht Wasser aus, daß aller Blumen Zier  
aus der verlebten Welt vom Neuen komm' herfür!

Und darmit ich mich ein wenig ermunterte, sang ich die eben selbigem Herren auf  
dessen neulichen Geburtstag übersendete Ode, welche mir noch in frischer Gedächtnüss  
hienge:

Ist er itzo schon von hinnen,  
mein und euer großer Freund,  
ihr berühmten Castalinnen  
tut drumb nicht, als wie ihr meint,  
daß der schönste seiner Tage  
unbeschenkt sich von uns trage!

Nicht so, Meine! Stimmt die Saiten  
und mischt euren Ton darein!  
Laßt uns heut umb Freude streiten!  
Diß soll unser Reichtumb sein,  
daß wir ihm zu Dienst und Ehren  
ein kurz Liedlein lassen hören.

Hier rinnt unsre Hippocrene,  
Pindus und sein Volk ist hier,  
das ein hohes Lobgetöne  
ausschreit ihm und uns zur Zier,  
und die bloßen Charitinnen  
tanzen uns nach unsern Sinnen.

Euch, o Edler, euch zur Freude  
sieht Apollo güldner aus,  
Luna hängt all ihr Geschmeide  
an ihr vollgestirntes Haus,  
daß der schöne Tag dem Zeichen  
der noch schönern Nacht muß weichen.

Der beschneite Hornung stehet  
und streicht seinen Eisbart aus.  
Äolus, der alte, gehet,  
hemmet seiner Knechte Lauf  
und läßt keinen von so vielen  
als den linden Westwind spielen.

Das Verhängnüß drückt sein Siegel  
in das blaue Himmelsfeld.  
Fama schwingt die Augenflügel  
und ruft durch die Sternenwelt,  
daß forthin auf unsrer Erden  
guldne Zeit durch euch soll werden.

Die anmutige Einstimmung der umbher schweifenden Lerchen nahme mir mein lüsternes Gemüte so sehr ein, daß ich mehr auf ihr Tiriliren als meine Wort Achtung hatte. Mit diesem so scheust eine hinder mir auf, daß sie im Fluge meinen Hut berührete. Diese Lust erinnerte mich meiner alten Gedanken, welche mir doch, halte ich dafür, wäre es außer dem gewesen, nicht in den Sinn kommen wären. Ist diese, sagte ich wider mich selber, auch eine von den Buhlerinnen, welche sich bisweilen ihren Verliebten so nahe darstellen und doch endlichen auf vermeinte gewisse Umbfassung sich ihnen wieder entreißen? Rechte Brüder sind diese des Tantalus, welcher, ob er wol die schönsten Äpfel vor seinem Munde hat, auch selbst mitten im Flusse stehet, doch die vor ihm fliehende Kost nicht erlangen mag, und also

Stets ist am Durste voll und an dem Hunger satt.

Wahrlich dieser und kein andrer Vogel übereilet derer Leute Wankelmüt mit seiner Geschwindigkeit im Fliegen, und mag wol nichts Unliebers sein, als in solcher Liebe zu leben. Mittlerweile kam ich zu einem breiten Steine, der mit seiner Bequemigkeit vorüber Spazierende sich niederzusetzen einlode. Auf dem nahm ich ein wenig Ruhe, und darmit ich nicht gar Nichts täte, so sange ich, als gut ich konte, folgende Ode:

Laß es sein, mein Sinn, und schweige,  
stelle deine Seufzer ein!  
Schlechte Seelen, die sind feige,  
die nur von der Erden sein.  
Denke, denke, was du denkst,  
daß du dich so abekränkst!

Ein beherzertes Gemüte  
weicht keinem Glücke nicht,  
es erfrischt sein Geblüte  
wenn den andern ihres bricht,  
lacht und weinet nicht zu viel,  
will stets was sein Glücke will.

Wenn der Stahl den Stein bestreicht,  
so wird er erst rein und scharf.  
Du, mein Sinn, bists, der ihm gleichet,  
der auch Glanz und Schärfe darf.  
Unfall ists, der auf uns wacht  
und die Männer mänlich macht.

Ein bewehrter Soldate,  
der vor keinem Tode zagt,  
suchet ihm zu früh und späte  
einen Feind, mit dem ers wagt.  
Ein groß Herze bricht heraus,  
fordert stets sein Unglück aus.

Mein! was nützet doch das Klagen,  
daß die Liebste nicht ist hier?  
Mißstreu ists, so wir verzagen,  
sie ist allzeit ähnlich ihr.  
Wahrer Liebe treue Pflicht  
mindert sich durch Absein nicht.

Dennoch ist sie in dem Herzen,  
ist sie aus den Augen schon.  
Dieses, was du nennest Schmerzen,  
ist der rechte Liebe Lohn,  
die sie fühlet gleich wie du  
und noch duppelt mehr darzu.

*Philyrena*, die du liebest,  
liebet dich noch wie vorhin.  
Umb die du dich so betrübest,  
wirst du wieder sehn, mein Sinn,  
und das wird dir lieber sein  
als auf Regen Sonnenschein!

Kommet bald, ihr schönen Tage,  
komme bald, du süße Zeit,  
daß ich frei und fröhlich sage:  
Weg, erblaßte Traurigkeit!  
*Philyrena*, meine Zier,  
ist und bleibet stets bei mir.

Ich hatte die letzten Worte noch nicht recht ausgesungen, so hinterschleicht und umbfällt mich *Polus*: Ja, mein, ja, sprach er, wie vielmal hab' ichs erraten, was deine Krankheit sei! itzt hast du, wider dein so vielmaliges Verleugnen, ohne Peiniger mir Alles selbst bekant. Das Erschrecken über seiner gählingen Ankunft hatte mich blässer gemacht, und diß gab ihm Anlaß mich mehr zu verlachen. Eben diese, fuhr er fort, ist die rechte Farbe, darbei man die fleißigen Liebhaber erkennt. Endlich fang' ich an: Es ist mir besonders lieb, mein *Polus*, daß ich dich itzt bei mir befinde, der ich sonst die Zeit mit eiteln und vergeblichen Gedanken verschlissen hätte. Daß du dir aber etwas solches von mir einbildest, weiß ich nicht, ob diß arme Lied, welches du vielleicht auch nicht recht gehöret hast, dir ein genugsamer Zeuge sein könne. Ich bin gewiß, daß dergleichen etwas von mir Niemand wird haben übertragen und nachreden können; zudem, so wird mich die Beschaffenheit meines ietzigen Zustandes dessentwegen bei dir und andern leichtlich entschuldigen. Zwei widerwärtige Dinge sind, sagt *Venator* recht in Herr *Opitzens* seiner *Hercinie*, Reisen und Lieben: und nur in diesem einander gleich und verwandt, daß sie beide in ihrem Unbestand beständig sind. Überdiß kennest du die Poeten, unter welche man mich, weiß nicht aus was für Verdienste, mit Gewalt rechnet, die zuweilen ihrer Mutter, der Natur, nicht allein nichts nachgeben, sondern auch sie an

Fruchtbarkeit übertreffen wollen, indem sie Sachen erdenken, welche niemals gewesen sind, noch sein werden.

Wie schwerlich er dessen zu bereden war, sagte er doch endlich: Ich muß dirs zu gefallen gläuben. Und du tust wol, fuhr er fort, mein *Fleming*, daß du dich wider Anderer Meinung derer Sachen entschlägest, welcher Wurzeln zwar süße, die Früchte aber bitterer als Erdrauch und Galle sein. Die widerwärtigen Vorstellungen ungleicher Personen machen dich klüger, derer Gemüter durch Kraft dieser Sonnen teils wie Wachs zerschmolzen, teils wie Leimen ausgesogen und vertrocknet sind. Haben dir Etliche hierinnen etwas aufgedacht, so ist es doch, wie ich von dir verstehe, nur ihr bloßes Einbilden gewesen, und hast du recht getan, daß du dich unterweilen gleich krank mit ihnen angestellet, damit sie sich auf den Schein einer Gesellschaft ihres Anliegens trösten könnten. Du kennest ja Einen, der hiervon also singet:

Wer ihnen traut, pflügt in die Winde  
und säet auf die wilde See,  
mißt des verborgnen Meeres Gründe,  
schreibt sein Gedächtnüß in den Schnee,  
schöpft wie die Schwestern ohne Liebe  
das Wasser mit durchbohrtem Siebe.

Der schnelle Wind fährt ohne Zügel,  
ein leichter Pfeil eilt auf Gewin,  
der starke Blitz hat frische Flügel,  
ein strenger Fall scheust plötzlich hin:  
für ihren Sinnen sind nicht schnelle  
Wind', Pfeile, Blitz' und Wasserfälle.

Sonsten heists: Weit davon ist gut für den Schuß! Der schädliche Arsenik mag wol ohne Gefahr in den Mund genommen, aber nicht ohne selbige eingeschluckt werden. So sticht auch der giftige Scorpion nur den Anrührenden. Napellus, ein Kraut, tötet die Leute, wenn es nur in der Hand oder auf dem Häupte erwarmet. Soll dir der Jebenbaum nicht schaden, so fleug seinen vergifteten Schatten! Die Liebe ist das sardinische Gewächse, welches den Leuten mit Lachen heim hilft. Im Widrigen, geschichts gleich, daß dir hierinnen etwas Menschliches widerfähret, so weist du doch, wie weit du den Zügel schießen lassen solst.

Was du bishero geredet, sagte ich, das laß ich dich bei ihnen verantworten. Mich aber solstu ganz sicher von solchen Händeln wissen und dannenhero aller Qual und Mißgunst entfreiet. Wolte Gott, sagte er weiter, wir wären alle dieser letzten frei! Ich merkte wol, worauf er dieses redete, und war mir lieb, daß wir auf etwas anders gerieten. Darumb fragte ich: Was klagst du über Misgunst, der du des Deinigen wartest und sonder Zweifel reiche Belohnung für deinen Fleiß einstreichest? Das werden wir an unserm Teile allhier wol gewahr, antwortete er, da des Neides und übel Nachredens fast kein Ende ist. Oho, sagte ich darauf, das sind Scheltworte, die gehen euch nicht an! Du weißest besser, als ich dirs sagen kan, was unser Seneca hiervon so viel redet. Kans doch Jupiter nicht allen Leuten recht machen! Auch der Müglichkeit selbst ist es unmöglich, Allen gefallen. Muste nicht der künstlichste Mahler sein unsträfliches Werk von einem Schueknechte durchziehen lassen? Aller ehrlichen Sachen Beginnen ist lobenswert, das Vollführen stehet bei dem Unsterblichen. Was wird wol zugleich angefangen und vollendet? Die Natur auch hält ihre gewisse Zeit, welche ihren Geschöpfen die Vollkommenheit geben muß. Wie lange muß ein Kind haben, ehe es gehen, ehe es reden lernet? Ein Baum, der heuer gepflanzt wird, blühet nicht also balde, trägt nicht so geschwinde seine Früchte. Je näher ein Strom seinem Häupte, dem Quelle ist, je kleiner ist er auch. Leget nicht der Baumeister erst den Grund, hernach führet er seine Werk in

die Höhe auf? So ist auch das große Rom auf einen Tag nicht gebauet. Euer Gymnasium, welches itzo noch in den ersten Jahren ist, wird dermaleins auch zu seiner Manheit kommen. Wer sind sie, die euch und euren Fleiß verkleinern? Unverständige, mit Löwenshäuten verkapte Midasbrüder. Und was hinderts, daß ich, der ich mich billich hierüber bewege, dir und deinen andern Mitgesellen, allen meinen lieben Freunden, zur Aufmunterung, wo anders euer Fleiß Ermahnens bedarf, etwas hersinge? Fieng derowegen auf sein Gutachten an nachgesetzte Ode:

Ich bin froh, daß ich was habe,  
das man dennoch hassen kan,  
und was geht mir daran abe,  
daß mich jener schel sicht an?  
Leid' ich von der Tugend wegen,  
so wird mir sein Fluch zu Segen.

Neid ist nur bei hohen Sachen  
und die nicht gemeine sind,  
hierein setzt er seinen Rachen;  
des Glücks Gefähr't und Kind  
steigt und fällt mit seinem Rade,  
wenn es Zorn braucht oder Gnade.

Große Dannen, hohe Fichten,  
die bestürmt des Nordwinds Zorn,  
der doch nichts dran aus kan richten:  
keine hat kein Haar verlorn.  
Wer der Tugend an will siegen,  
pfeget allzeit zu erliegen.

Kaphareus verlacht die Wellen,  
die sich an ihm lehnen auf.  
Scylla läßt die Wogen bellen,  
auch nicht so viel giebt sie drauf.  
Laß das Unglück' auf sie gehen,  
Tugend steht, wie Klippen stehen.

Rost verzehrt den stillen Degen;  
stehnde Sümpfe werden faul,  
Lüft' auch, die sich nicht bewegen;  
unberitten dient kein Gaul;  
Müssiggang verderbt die Jugend;  
ungeübt verschält die Tugend.

Tugend, die ist niemals müssig,  
sucht ihr allzeit einen Feind  
nie der Arbeit überdrüssig,  
aller Mühe steter Freund.  
Ihre Sinnen und Gedanken  
sind: stets laufen in dem Schranken.



Die berühmten Dattelstämme  
heben ihre Last empor,  
und tun zwischen solcher Klemme  
reicher ihre Zier hervor.  
Ein starkes Herz wird erblickt,  
wenn es sein Verhängnis drückt.

Aus den ausgequetschten Trauben  
kömmt Lyäus süßer Saft.  
Eine Rose hat, bei Glauben,  
ungerieben schwächere Kraft.  
Tugend schmeckt und reucht gepresst,  
welche Kost ihr Weisen esset.

Bellet, ihr erzürnten Hunde,  
bellt die stille Phöben an:  
sie bleibt wol, wo sie vor Stunde,  
und hält ihre hohe Bahn.  
Weisheit ist zu hoch gestiegen,  
da kein Haß ihr nach kan fliegen.

Jene, die ich sie sein lasse,  
die nicht mehr sind als nur sein,  
sind nicht wert, daß ich sie hasse,  
reich an Nichts, klug auf den Schein.  
Wahn ist, des ein Weiser lachtet,  
der sie so voll Hoffart machet.

Unser Pöfel hat die Sitten:  
schilt, was er nicht haben kan,  
tadelt, warum er muß bitten,  
sieht den Nachbar hart drum an,  
und an dem er muß verzweifeln,  
das vergönnt er allen Teufeln.

Bessern soll michs, nicht betrüben,  
daß mich der zu tadeln pflag.  
Wer nicht etwas hat zu lieben,  
hat nicht, was man hassen mag.  
Und um was mich dieser neidet,  
ist, an dem er Mangel leidet.

Ich kan Einem ja vergönnen,  
daß er seines Maules braucht,  
redet er mir nicht zu Sinnen;  
wie bald ist ein Wort verhaucht!  
Hüte dich nur für den Taten!  
Gott, der wird den Lügen raten.

Steht denn meine Schand' und Ehre  
so in Eines Lob und Schmach?  
Weit gefehlt! Wenn dieses wäre,  
so gäb' auch kein Weiser nach.  
In die Zeit sich schicken können,  
können nur geübte Sinnen.

Diß mein redliches Gewissen  
ist mir Zeuge gnug für mich.  
Wes ich allzeit mich beflissen,  
wissen zwene: Gott und ich.  
Welcher Alles will verfechten,  
der muß heut' und allzeit rechten.

Jupiter, wie hoch er sitzt,  
ist nicht von den Lästrern frei.  
Wenn er allzeit würd' erhitzt,  
wenn man ihn schilt ohne Scheu,  
so würd' er in kurzen Weilen  
werden arm an Blitz und Keilen.

Will dich Einer nicht begrüßen,  
so behältst du deinen Dank.  
Setzt er dich schon nicht auf Küssen,  
sei vergnügt mit bloßer Bank!  
Er und alle, die dich hassen,  
müssen doch dich dich sein lassen.

Laß sie sein, die Theons-Brüder,  
die Geschwister Zoilus',  
und laß deine guten Lieder,  
die der Haß auch lieben muß,  
die die Unehr' auch muß ehren,  
umb die Flüß und Püscher hören!

Ich wolte noch mehr gesungen haben, aber die gleiche Entgegenkunft Zweier, welche der Bekleidung nach von fernen uns Befehlshaber zu sein schienen, unternahm es. Wer sind diese? fragte Polus. Ich gab zur Antwort: Dafern ich anders mit meinem halb ganzen Auge nicht noch doppelt sehe, so dünkt mich, der Eine ist unser *Olearius*. Wie? antwortete er, wo soll er itzt hieher kommen? Wir bestunden ein wenig, umb ihre Herzunäherung zu erwarten. In der Warheit, hub er wieder an, er ists! Und der Andre, sagte ich, ist *Pöhmer*. Hiermit giengen wir auf sie zu. Und da wir noch eine gute Strecke von ihnen waren, schrie uns *Olearius* an: Ich vermeine ja, sprach er, ihr seids, ihr lieben zwei Freunde? Wir eben auch also von euch, sagte Polus, o ihr ganz unversehene Gäste! Hierüber empfiengen wir einander mit Freuden. Und nun erfahre ich, fuhr *Olearius* fort, daß sich gleich und gleich gerne gesellet. Ich ward hierüber ein wenig lachend. Wer uns beide, sprach ich, gleich heißet, der muß fürwahr ungleicher Augen sein. Du aber, sagte er zu mir auf dieses, kanst deine alten Einfälle nicht lassen. Und weil sie beide mit einander redeten, führete mich *Pöhmer* ein wenig bei der Hand ab und sprach: Mein! wie hastu so gar unterlassen können, in so geraumer Zeit an mich zu schreiben? Beschuldige mich nicht, antwortete ich, mein Bruder! Es ist unterschiedener Malen geschehen, und eben den Tag hernach, als ihr von Moskau abgereiset waret, da ich denn deiner in einer Ode, so Einem unsrer besten Freunde ge macht wurde, auch gedachte.

Du weist, fuhr er fort, daß ich ein Liebhaber deiner Poesis bin. Kan ich bittselig sein, so laß mich selbige hören! Gerne, antwortete ich, aber sie ist mir meistens aus dem Gedächtnüß entgangen. Ohnegefahr war sie so gesetzt:

Er, der liebste deiner Tage,  
den der güldne Titan trägt  
auf der hohen Sternenwage  
und in diese Stunden legt,  
er, der liebste, heißt uns lachen  
und mit dir uns lustig machen.

Wol! Damit du seist gebunden,  
so sei dieser Eppichstrauß  
in dein weißes Haar gewunden!  
Freund, es geht auf Lösen aus!  
Du wirst nicht ohn' deinen Schaden  
uns dafür ein müssen laden.

Wir sind da, wir treuen Dreie,  
die du mehr als vor nun kennst,  
die du dir verknüpfst aufs Neue,  
daß du sie mehr deine nennst.  
Wir sind da mit dem Verlangen,  
was du denn nun an wirst fangen.

Folge, Bruder, was zu üben  
wir und Zeit und Himmel heißt!  
Mein! wer wolte Den doch lieben,  
der sich stets der Lust entreißt?  
Denn ists Zeit, daß wir uns grämen,  
wenn wir unsers Glücks uns schämen?

Brauch' der Zeit! Die leichten Stunden  
schießen schneller als kein Fluß.  
Zeit hat Flügel angebunden,  
Glücke steht auf glattem Fuß,  
und die hat nur vornen Haare,  
die nicht allzeit kömpt im Jahre.

Gott weiß was wir morgen machen;  
heute laß uns lustig sein!  
Trauren, Frohsein, Weinen, Lachen,  
zieh bald bei uns aus, bald ein.  
Wol dem, welcher ist vergnüget,  
wie sich sein Verhängnüß füget!

Bringt uns Lauten, Geigen, Flöten!  
Junger, hole das Regal!  
Die Musik kan Trauren töten,  
sie zertreibt der Sinnen Qual.  
Auch die Götter sind betrübet,  
wo nicht sie die Freude giebet.

Wenn wir edlen Menschen sitzen  
umb den Ofen und ein Glas,  
und an Seel' und Leibern hitzen,  
so ist besser Nichts als das,  
daß man bei so süßen Dingen  
auch läßt süße Lieder klingen.

Her die Schalen! Frisch, ihr Brüder!  
Wir sind heut' und morgen hier.  
Daß ich warlich komme wieder,  
so gilt, Herr *Martinus*, dir  
der Trunk dieses weiten Römers  
auf Gesundheit unsers *Pöhmers*!

Er drückte mir die Hand und sprach: Du solst bedankt sein, mein Bruder! Was aber bringet ihr uns itzo? fragte Polus, als wir wieder zusammen getreten waren. Wir hätten uns eher eines Himmelfalles versehen, als dieser eurer lieben Gegenwart. Olearius wolte gleich seine Frage beantworten, als wir vor uns in dem Püschlein ein liebliches Getöne allerhand süßen Instrumenten, doch uns fernem, erhörten, welches uns der Orten ein Ungewöhntes bedünkte zu sein. Ich weiß nicht, hub ich zu meinen Gesellen an, ob wir einerlei Ohren haben? Nicht einerlei Ohren, gab Polus zur Antwort, aber vielleicht einerlei Gehör. Es ist nahe dahin kein Vorwerk, auch nach Art unsers liefländischen Winters noch der Zeit nicht, daß man sich auf den Landgütern mit dergleichen belüstige. Wenn euer Land, fuhr Olearius fort, nicht so nahe mit der Barbarei gränzete, so gläubte ich, daß die Musen ihren Parnaß verlassen und in diese Gegend sich verfügt hätten. Sei doch nicht so höhnisch, antwortete Polus, auf das gute *Liefland*, welches, wäre es ohne die fast in die hundert Jahre mit ihren Nachbarn geführte unerhörte Kriege, unserm Teutschlande an Künsten, Reichtumb und Gerüchte nicht weichen sollte. Doch meine ich, daß unser Vaterland durch so langwierige Kriegsläufe etlicher Orten auch ziemlich kahl gemachet worden. Und warumb zeuchst denn du ferne in die Wüstenei, die es warlich ist? Wie ich höre, soll *Reußen* ein ziemlich holdselig Land sein, von *Casan* bis *Astracan* abwärts in die fünfhundert deutscher Meilen so gebauet, daß man fast kein Dörflein zu Augen bekömpt. Ferner, was hat Lustigs und Nützlichs zu beschauen

der Sandstrich, dessen Feld gränzt mit dem Tarterlande  
und von der weißen See läuft zum Bahuverstrande,  
aus dem kein Strom nicht fleust und der doch viel schlurft ein,  
so daß die Erde sie schlingt oder Sonnenschein.

Wie fruchtbar und bewohnet Meden sei, in dessen Hauptstädte, Tauris oder Casmin, einer ihr itzt regierenden Schach Saphian Sophi antreffen sollet, machen Herodotus und Tacitus genugsam offenbar. Ich scherze nur, gab Olearius zur Antwort. Doch wisse, fuhr er fort,

daß auch in der Barbarei  
Alles nicht barbarisch sei.

Was seltsam ist, das ist mehr angenehm. Zudem reisen wir mit Leuten, derer Gesellschaft uns ietzo Trost, Lust und Zeitverkürzung, dermaleins Beförderung und Freude geben kan. Wie mag der von Süßigkeit urteilen, der nie zuvor bittere und herbe Sachen gekostet hat? Aus Gegeneinanderhaltung werden widerwärtige und ungleiche Dinge mehr offenbar und kentlich. Unser Vaterland, welches mit Warheit eine der schönsten Landschaften in der ganzen Welt ist, wird uns dermaleins noch schöner

fürkommen, wenn wir dasselbige gegen solche Örter setzen und darvon Unterredung anstellen werden.

Unter solchen Reden waren wir dem Getöne ein gut Teil Weges nachgegangen, welches ie mehr wir folgten, ie weiter es uns aus den Ohren zu rücken bedünkte. Wir waren nun vor den Pusch ankommen, da wird Pöhmer einer Tafel ansichtig, welche an eine mittelmäßige Danne aufgehängt war. Wir giengen etwas geschwinder drauf zu und besahen sie. An ihr selber schiene die Tafel von Pflaumenbäumenholze gemacht zu sein, und waren umb sie, wie sie denn achteckigt war, zwei Lorbeerreiser, einem gespitzten Kranze nicht ungleich, hergelegt. Die Schrift war güldin, allerdings so sauber, daß man abnehmen konte, sie müste mit keiner sterblichen Hand geschrieben sein. Polus nam die Tafel ab, und wir andern traten mit Verlangen umb ihn her. Eine seltsame Geschichte! hub er an. Fürwar unser Olearius hat mit Scherzen ernstlich gemutmaßet. Und diß hat uns die Musik bedeutet, die nun aus unsern Ohren verschwunden ist. Die neun Musen haben unserm Brokmanne ihre Hochzeitwünsche verehret. Und lase sie folgendergestalt nacheinander her:

*Clio.*

Die schöne *Temmin* freit und *Brokman* wird ihr Man.  
Ihr Götter, seht diß Werk mit Gnadenaugen an!

*Melpomene.*

Er liebe sie, wie Orpheus seine liebte,  
doch ohne das, was ihn so sehr betrübte!

*Thalia.*

Hirsche werden langsam alt,  
keine Krahe stirbt nicht bald.  
Ihren Jahren müß imgleichen  
Hirsch- und Krahen-Alter weichen.

*Euterpe.*

Die Braut ist durch den Schein der schönen Sitten klar,  
wie die *Sulpicia Paterculana* war.

*Terpsichore.*

Ist er von Jahren jung und grüne von Gestalt,  
so ist der Bräutigam doch an grauer Weisheit alt.

*Erato.*

Niemand weiß der Sternen Zahl  
umb des Himmels blauen Saal:  
ihres Glückes reiche Gaben  
können keinen Zähler haben.

*Calliope.*

Mein! was vermählt diß Paar der süßen Jugend?  
Was ist ihr Schatz, ihr ganzes Alles? Tugend.

*Urania.*

So einig, so getreu, so fruchtbar und so rein  
sei dieses neue Paar, wie Turteltauben sein!

*Polyhymnia.*

Seid tausentmal gegrüst und tausentmal gesegnet,  
ihr Beide, denen Nichts als Glück und Heil begegnet!

Wir sahen einander an und verwunderten uns des Verlaufs solcher Sachen. So kommen wir, fieng Olearius an, so gestalter Dinge zur Hochzeit? Ich freue mich des Glückes und wüdsche meinem Brokmanne und seiner Liebsten allen Segen. Aber was halten wir uns hier länger auf? Der heranrückende Abend gebeut uns von hinnen zu gehen. So ist es auch unbillich, daß wir diese Freude unsern guten Freunden in der Stadt etwas länger mißgönnen und verhalten sollen. Hieran werden wir Materie gnug haben uns den Rückweg zu verkürzen. Wir ließens uns sämptlich gefallen, grüßeten die Oreaden und Hamadryaden als einheimische Nymfen des Orts, täten auch unsere Ehrerbietung gegen den Baum, an dem wir der Musen Hochzeitwüdsche gefunden hatten und wendeten uns nach der Stat zu. Ich liebe, redete Olearius weiter, den Bräutigam als meinen Bruder. Ich nichts weniger, sagte ich. Er ist der Erste von den Gelehrten, der bei unserer Ankunft nach mir gefraget und mit dem ich Freundschaft gemacht. Zu dessen Zeugnüß ich ihm bei Überreichung seines Stammbuchs Nachfolgendes zu Latein drein schriebe:

So viel Athen und Rom an Weisheit Schönes hat,  
so viel hat Beides dir gegeben in der Tat,  
o du der Musen Zier und Lust der Charitinnen,  
den jeder lieben muß, der Liebe kan beginnen!  
Ich ehre deinen Geist und wundre mich der Kunst,  
doch übertrifft sie zwei der Freundschaft werte Gunst.  
Ich weiß nicht, was ich vor und nach an dir soll lieben.  
Diß weiß ich, du bist mir ganz in den Sinn geschrieben.

Er ist ihrer, sprach Polus, und sie seiner wol wert. Ist auch kein Zweifel, daß aus Vermählung so ähnlicher Gemüter eine gewüdschte Ehe ersprießen wird. Sie meinen einander von Herzen. Er für seine Person gibts sonderlich zu vernehmen in einem Liede, welches er ihr einsten an einem Freitage übergeben lassen, und nunmehr in vieler Händen ist:

Ja, Leben, ich bin angezündet  
von deiner Liebe keuschen Brunst.  
Was meine freien Sinnen bindet,  
das sind die Ketten deiner Gunst.

Wie selten sind sie sonst beisammen  
ein Leib und Geist an Zier gleich reich!  
Diß duppelt meiner Liebe Flammen:  
bei dir ist Schmuck und Zucht zugleich.

Der Glanz, die Schönheit, das Gebärden  
war dich zu lieben übrig satt,  
doch muß diß vor gerühmet werden,  
daß deine Jugend Tugend hat.

So kom und laß mich werden innen  
der schönen Freuden süßen Frucht!  
Schatz, dich allein besitzen können,  
ist einig, was mein Herze sucht!

Ich tue es nicht gerne, fieng ich hierauf an, daß ich Heimlichkeiten offenbare, doch gereicht ihm diß zu keinem Schaden. Unlängst geriet ich über sein Buch, darein er viel Liebsgedichte geschrieben hatte. Unter hunderten gefielen mir, teils der Kürze, teils des Verstandes halben, nachgesetzte Überschriften:

### ***Auf der Liebsten Demant***

Was ists, das du mir sagst, du liechtester der Steine  
und härtester dazu, mit deiner Kraft und Scheine?  
Diß ists: mein Lieb und du trefft mit einander zu,  
ihr Herz und Augen sind so hart und hell als du.

### ***Auf ihr Armband***

Fahr hin, du liebes Band, fahr hin an deinen Ort,  
dieweil du selbst so eilst und wilst mit Ernste fort,  
fahr hin und bind mir die, die mich mit dir gebunden!  
Bindst du sie, wie sie mich, so hab' ich überwunden.

### ***Er redet der Liebsten Halsperlen an***

Was bildet ihr euch ein, ihr Muscheltöchter ihr?  
Vermeint ihr, daß mein Lieb euch trägt zu ihrer Zier?  
Nein, darumb trägt sie euch, darmit ihr selbsten schaut,  
wie viel ihr dunkler seid als ihre klare Haut!

### ***Bei Übersendung eines Confects***

Cupido schickt euch diß, ihr Schönste der Jungfrauen,  
aus seiner Mutter Schoß, umb fast nur anzuschauen.  
Er weiß, daß euer Mund weit höher sich erstreckt,  
für dem der Zucker auch wie bitterer Wermut schmeckt.

### ***Als sie im Schnee sich erlustirete***

Spiel immer, wie du tust, doch denke diß darbei,  
daß unter diesem Scherz auch etwas Ernstlichs sei!  
Du übertriffst, mein Lieb, des liechten Schnees Brauch:  
so viel du weißer bist, das bist du kälter auch.

### ***Von deroselben Demant***

Was siehst du mich viel an, du liechtes Sternlein du?  
Ach zeuch nur wieder heim und tu dein Antlitz zu!  
Da bist du viel zu schlecht, zu sein ein Widerschein  
der Augen, die mir mehr als Mon und Sonne sein.

***Daß er unbilllich getan, indem er ihm vorgesetzt, sie in zweien Tagen nicht zu besuchen***

Ich dachte, laß doch sehn, was denn die Liebe kan,  
wiewol sie sich noch nie mir recht hat kund getan!  
Dictyuna soll ihr Häupt zu zweien Malen zeigen,  
und zweimal soll von Ost Apollo wieder steigen,  
eh' sie mich soll ersehn. Cupido war nicht weit.  
Was aber, sprach er, ist denn diß vor ein Bescheid?  
Mit diesem truckt er los. Ach Lieb, ich bin getroffen!  
Diß hier, diß war der Pfeil. Die Wunde steht weit offen.  
Giebst du mir einen Kuß, so hat es keine Not,  
siehst du mich sauer an, so bin ich plötzlich tot.

Weiln du mich erinnerst, redete Polus weiter, so muß ich euch erzählen, was sich mit mir begeben hat. Unlängst stunde er neben mir in der S. Olufs Kirche; weiß nicht, wie ers versahe, daß er im Abziehen seines linken Handschuchs ein Brieflein daraus fallen ließ, und, wo ich mich nicht irre, so habe ichs noch bei mir verwahret. Das werden gewiß geistliche Sachen sein, fieng Olearius an, weil es an einem geistlichen Orte von so einer geistlichen Person verschüttet und einer gleichen Standes aufgenommen worden. Wir lachten hierüber. Ja, ja, sagte Polus, es ist nicht anders. Zog es darmit heraus und lase es uns vor, nebenst der Überschrift:

Wie er wolle geküset sein.

Es war fast gar zu deutsch. Derowegen sagte ich: Ich achte für ratsamb, daß dieses unter uns verbleibe, damit wir der Venus ihre Ungunst nicht auf uns erwecken. Nichts gefährlichers ist, als geheime Sachen ausbringen, bevorab dieser Göttin, welcher Werke mit heiligem Stillschweigen wollen geehret sein.

Was könnten wir wol billichers tun, sprach Olearius, als daß den beiden zu Ehren ein Ieder unter uns ein Hochzeitgedichte hören ließ? Frembden gebühret die Ehre, sagte Polus. So fange denn an! wir wollen erfahren, was dein Gedichte uns für Gedanken erwecken wird. Derowegen sang Olearius an die vertrauten Zweie:

Was tun doch wir, daß wir die süßen Jahre,  
der Jugend Lenz, so lassen Fuß für Fuß  
vorüber gehn? Soll uns denn der Verdruß,  
die Einsamkeit noch bringen auf die Bahre?  
Sie kehrt nicht umb, die Zeit, die teure Waare.  
Bewegt uns nicht diß, was man lieben muß,  
die Höflichkeit, der Mut, die Gunst, der Kuß,  
die Brust, der Hals, die goldgeschmiedten Haare?  
Nein, wir sind Fels und stählerner als Stahl,  
bestürzt, verwirrt. Wir lieben unsre Qual,  
sind lebend tot und wissen nicht, was frommet.  
Diß Einige steht uns noch ganz und frei,  
daß wir verstehn, was für ein gut Ding sei,  
das uns stets fleucht und das ihr itzt bekommet.

Hiemit wandt' er sich zu Pöhmern. Und du, sprach er, Bruder, must auch dran! Ich gebe keinen Poeten, antwortet' er, bin auch der verlobten Personen Bekanter nicht. Doch, weil ich höre, daß ihr ihnen so gewogen seid, so will ich an meinem Teile meine



Glückwünschung nicht hindan setzen. Zudem bin ich versichert von eurem geneigten Willen, welcher Alles zum Besten deuten wird. Hub derowegen an:

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar.  
Seht, wie das güldne Liecht der Sonnen heller blicket!  
Der Felder schwangre Schoß ist zur Geburt geschicket;  
die grüne See geht auf, die Quelle springen gar  
aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schar  
malt ihre Gärten aus. Die Felsen stehn erquicket,  
die Täler aufgeputzt, die Auen ausgeschmücket,  
der Berge Zierat glänzt, den Wäldern wächst ihr Haar.  
Seh' ich diß Alles an, so acht ich unvonnöten,  
daß auf diß Hochzeitfest die embsigen Poeten  
so ernstlich sein bemüht. Ihr Baldefrau und Man,  
erkennt des Glückes Gunst! Luft, Himmel, Sonne, Felder,  
See, Quelle, Gärten, Fels, Tal, Auen, Berge, Wälder,  
die stimmen euch ietzund ein süßes Brautlied an!

Die Reie traf nun Polussen, welcher sprach: Weil ihr zwei Ersten so glücklich in Sonnetten seid, so muß ich mein Heil auch versuchen. Diß waren aber seine Worte:

Wie? Ist die Liebe Nichts? Was liebt man denn im Lieben?  
Was aber? Alles? Nein. Wer ist vergnügt mit ihr?  
Nicht Wasser; sie erglüht die Herzen für und für.  
Auch Feuer nicht. Warumb? Was ist für Flammen blieben?  
Was denn? Gut? aber sagt! woher kömpt ihr Betrüben?  
Denn Böse? Mich dünkts nicht; nichts Solches macht Begier.  
Denn Leben? Nein; wer liebt, der stirbt ab seiner Zier,  
und wird bei Leben schon den Toten zugeschrieben.  
So wird sie Tod denn sein? Nichts minder, als diß eben.  
Was tot ist, das bleibt tot. Aus Lieben kommet Leben.  
Ich weiß nicht, wer mir sagt, was, wie, wo oder wenn?  
Ist nun die Liebe nicht Nichts, Alles, Wasser, Feuer,  
Gut, Böse, Leben, Tod: euch frag' ich, neue Freier,  
sagt ihr mirs, wenn ihrs wißt: Was ist die Liebe denn?

Ein gut Stücke, sagte Olearius, welches wol weiset, bei was vor einem Meister er in die Schule gangen. Du aber, sprachen sie beide endlich wider mich, must beschließen. Zu Oden, antwortete ich, habe ich besser Glücke als zu anderer Art Versen, will derowegen, weil wir das Stadttor schon sehen können, meine sonst kurze Reime noch kürzer machen:

Wilst du denn vor untergehn  
und so wieder auferstehn,  
güldnes Auge dieser Welt,  
eh' sich dieses Paar gesellt?

Diß Paar, dem der Musen Chor  
seine Stimme hebt empor,  
dem die Venus und ihr Sohn  
zugesagt längst ihren Lohn?

Sieh doch, wie sie bittend stehn  
und vor deinem Wagen flehn,  
schau doch, wie sie kläglich tun,  
daß du sie nicht lässest ruhn!

Nein, du hörest, großes Liecht,  
itzt der Kranken Bitte nicht.  
Dißmal rufen sie umbsunst,  
Gott der Götter, deiner Gunst.

Liebstes Paar, seid unbetrübt,  
liebt doch, wie ihr habt geliebt,  
seid doch euer, wie ihr seid,  
und verschmerzt den Neid der Zeit!

Es ist umb ein Kleines noch,  
bis daß euch das süße Joch,  
das Joch, das euch ietzt noch drückt,  
beiderseits ohn End' erquickt.

Ietzund seh' ich schon den Tag,  
daß, eh' Phöbus aufstehn mag,  
man euch Beide Frau und Man  
ganz mit Ehren nennen kan.

Hiermit giengen wir in die Stadt, und nötigte uns Polus, daß wir die Abendmahlzeit bei ihm nehmen musten. Darbei denn Olearius und Pöhmer ihrer Ankunft und anderer Sachen halben uns Bericht gaben. Ward auch selbiger ganzer Abend mit gelehrten Unterredungen und höflicher Kurzweile bis an die Mitternacht vertrieben, umb welche Zeit wir Abschied nahmen, und auf künftige Hochzeit zusammen zu kommen einander gewisse Zusage täten.

## 7. Liefländische Schneegräfin, auf Herrn Andres Rüttings und Jungfrau Annen von Holten Hochzeit. Reval, 1636

*1638 Februar.*

Es war ein schöner Tag im Himmel wie auf Erden,  
zur Zeit, wenn Delius mit seinen Feuerpferden  
steigt allgemach bergan, wenn uns bereift das Haar,  
und für den Hornung dient ein guter Februar,  
zur Zeit, wenn Liefland sich im Schlittenfahren übet  
und auch den Schiffern fast zu Lande nichts nachgiebet,  
in dem ein munter Pferd mehr eine Stunde zeucht,  
als manches schnelles Schiff vor vollen Segeln fleucht:  
da trug sichs eben zu, daß etliche der Ritter,  
die Solthein ausgesandt und hier das Ungewitter  
so lange Zeit hielt auf, sich machten auf das Land,  
um einmal froh zu sein, zu machen sich bekant.

So bald die Venus diß von ihrem Sohn' erfahren,  
und sonst die Götter meist auch nicht zu Himmel waren,  
hieß sie den Schwanenzeug alsbalde tragen für,  
der stracks ward angeschirrt. Kom, sprach sie, Kind, mit mir,  
und wer mir folgen will! Alsbald ward ein Getümmel  
von ihrer kleinen Schar durch den saphirnen Himmel.  
Voraus ihr ältester Sohn nahm umb sich seinen Rock;  
das Pferd, darauf er saß, das war ein Haselstock.  
Sie nahmen ihren Weg durch Junons weite Klüfte  
und durch das leere Feld der ausgespannten Lüfte.  
Sie fuhren in die Welt und sprachen auf den Schein,  
als käm' es unversehns, bei diesen Rittern ein.

Das ganze Hans ward froh. Alsbalde ward gesessen  
und umb den langen Tisch getrunken und gegessen.  
Bei Scherz und süßer Lust und was sonst mehr steht frei  
war eben itzo kaum der erste Gang vorbei,  
sieh, da kömmt Bachus her mit seinen zweien Pantern,  
die er ihm jagen läßt weit bei den Garamantern.  
Er rückte für das Haus, stieg alsobalden ab  
und nahm in seine Hand den langen Traubenstab.

Wilkommen, liebster Freund, sprach Venus zu Osiren,  
geht ein, kommt alle her, helft unsre Freude zieren!  
Im Fall ihr habet nur zu essen mitgebracht,  
so dörf't ihr zahlen nichts, als was das Trinken macht.  
Der Gäste waren viel, die mit Evasten kamen  
und ihren Abtritt hier bei diesen Rittern namen.  
Nachdem die Höflichkeit und Alles war getan  
und nun gesessen ward, hub Komus also an:  
Wie bin ich doch so froh, daß ich mich zu euch setzen  
und mich auf diesen Tag mit euch soll recht ergetzen!  
Wolan, da habt ihr mich, ihr rechten Deutschen ihr!

Wer das nicht gläuben will, der setz' uns Wein und Bier  
 und nasse Waare vor. Umb Kannen Lanzen brechen,  
 turnieren umb ein Glas, und kalte Schalen stechen  
 ist unser Ritterspiel. Wer hier am strengsten läuft,  
 den andern übereilt, zu Gottes Boden säuft,  
 Der ist der beste Man. Wir reiten in die Schwemme  
 und baden Mund und Bauch. Wir führen große Dämme  
 von Gläsern vor uns auf. Wir spielen für und für.  
 Das Kraut ist hier der Wein, das Lot ein frisches Bier,  
 das man das beste heißt. Wir feuren aus den Stücken,  
 die uns ein Glaser geust. Wir bauen gleichsam Brücken,  
 bewachen allen Paß, wir rücken an den Feind,  
 der feindlich ist in dem, daß er sich nennet Freund.  
 Umb Freundschaft führt man Krieg. Wir machen Nacht zu Tage,  
 zu Nachte manchen Tag. Man hört von keiner Klage,  
 als wenn man nicht mehr kan. Wir fallen wie wir stehn,  
 wir wollen keinen Schritt aus unsern Gliedern gehn,  
 das Kriegern schimpflich ist. Man sieht die Troupen schwingen  
 und machen Karakol. Wir lachen, jauchzen, singen,  
 das Feldspiel dient für uns. Dort zeigt sich ein Squadron,  
 hier eine Compagnie, und ist gefasset schon,  
 daß sie dem Feinde steh'. Es geht zu, wie im Kriegen.  
 Der Anbruch wird gemacht. Wir kommen, sehen, siegen,  
 das Glücke will uns wol. Bald sind wir Freund, bald Feind;  
 wenn wir am ärgsten tun, so ist es gut gemeint.  
 Wir fechten ritterlich, vergießen das Geblüte,  
 wie wirs getrunken ein. Das durstige Gemüte  
 erwünscht ihm stets den Feind, mit dem sichs raufen kan,  
 daß beide fallen hin auf den besagten Plan.  
 Die Gläser loben wir, die einen Schimpf verstehen,  
 und wider Tisch und Wand mit unsern Köpfen gehen,  
 und fester sind, als sie. Wir schenken ehrlich ein  
 und trinken redlich aus. Wenn denn der blanke Wein  
 durch das berühmte Glas in liechtem Golde blinket,  
 da wächst uns erst der Mut, daß man beherzter trinket.  
 Wir stiften Brüderschaft. Der Trunk macht alle gleich.  
 Die Feigen werden frisch, die Armen werden reich  
 durch das geliebte Glas. Es läßt sich Keiner scherzen,  
 wens der Gesundheit gilt, er hebt von ganzem Herzen  
 und leert die Schale wol. Er macht es redlich aus,  
 und dräng' ihm Schweiß und Bier und alles Andre raus,  
 es muß geleeret sein. Wir trinken auf viel' Weisen,  
 die nicht gemeine sind bei schlechter Leute Schmäusen.  
 Bei Trinken ist auch Kunst. Und daß mans ja wol kan  
 besehen, stecken wir für eins zehn Liechter an.  
 Das Recht erfordert das. Wer sagt nicht, daß wir schießen?  
 Der rauchende Tabak wird dieses zeugen müssen,  
 der uns umbnebelt ganz. Der aufgefahne Dampf,  
 von vielen Orten her, macht, daß man diesen Kampf  
 von fernen nicht erkennt. Der Feind will überlegen,  
 der Freund ingleichen sein. Wir greifen nach den Degen,  
 die man sonst Röhren heißt. Ein gläsernes Pistol  
 tanzt manchem umb den Mund, daß er hinsinken soll.

Das ist ein schöner Tod, der bald nach sieben Stunden  
 uns wieder leben läßt. Wir schlagen frische Wunden  
 und heilen uns durch sie. Kein Pflaster ist so gut,  
 als wenn man Hundeshaar' auf diese Schäden tut.  
 Wir meinens brüderlich. Ein Ieder gönnt dem andern  
 mehr als er selbst hat. Die Gläser sind zum Wandern,  
 zum Stehen nicht gemacht. Wir wetten auf den Man,  
 der etwan, wie man meint, nicht mehr bestehen kan.  
 Man singt, man pfeifts ihm ein. Das ist die rechte Katze.  
 Man brauchet manchen Fund, wie man das Bier nein schwatze.  
 Der bringet einen Schwank, der schneidet einen Fleck,  
 den Polyphemus selbst nicht solte tragen weg,  
 der saget neue Mähr': der Papst sei luthrisch worden;  
 zu, weiß nicht wo, komm' auf ein nagelneuer Orden.  
 Der giebet Rätsel auf, worein wol Alles geht:  
 Was lieget, wenn wir stehn, und wenn wir liegen, steht?  
 Warumb man Käse schabt? Was eine bunte Ziege  
 wol habe vor ein Fell? Vor was die Elster fliege?  
 Was doch wol dieses sei, das nicht hat Haut, nicht Haar,  
 und wenn es kömmt zur Welt, so brummt es wie ein Bar?  
 Warum der Fuchs nicht fliegt? Was zwischen Beinen wächst?  
 und was der Schnacken mehr. Man lachet, daß man lächset  
 vom tiefsten Bauche rauf. Wir springen auf den Tisch,  
 wir tanzen um ein Glas, verkaufen unterm Wisch,  
 im Fall es Greifens gilt. Das Zehrlein macht uns kühne.  
 Ein Ieder ist bemüht, zu haben eine Fine,  
 der er zu Diensten steht. Der sonst so keck kaum war,  
 daß er sie nüchtern grüßt, umbfänget sie itzt gar  
 und giebt ein Herzen drein. Uns freudenvollen Gästen  
 ermangelt keine Lust. Wir tönen nach dem Besten  
 ein Waldlied aus dem *Schein*, und sein Studentenschmaus  
 muß ganz von vornen an gesungen werden aus.  
 Wir figuriren wol. Die schönen Künste steigen  
 auch mit dem Trunke stets. Diorben, Flöten, Geigen  
 sind unser täglichs Spiel. Und können wir mehr nicht,  
 so muß das ABC auch kommen vor das Liecht.  
 Du schöne Compagnie, Dank habe deiner Ehre,  
 daß du mich auch nimbst ein! Wenn was zu Wünschen wäre,  
 so wolt' ich, daß der Tag, da ich euch wohne bei,  
 von tausent Jahren nur der allererste sei.

Ei ja, das wäre frei! sprach Cyprie mit Lachen.  
 Wolauf, wir wollen uns recht heute fröhlich machen,  
 sprach Bacchus! Holla, ha! schenkt ein, schenkt hurtig ein  
 das nectarsüße Bier, den Ambrosiner Wein!

Ich weiß nicht, wie es kam, daß in die Badestuben  
 von offner Tafel weg sich diese zwei erhuben,  
 die heute sind getraut. Der Venus glüdner Sohn  
 schlich ihnen heimlich nach. Das war ihr rechter Lohn.  
 Da ward der Kauf gemacht, da ward der Rat geschlossen.  
 Cupido kam gelacht. Sind, sprach er, das nicht Possen?  
 Ei, Mutter, seht doch her! und zog das gute Paar,

das den Gesichtern nach fast ganz erstorben war,  
für alle Gäste vor. Was kanst doch du nicht riechen,  
sprach Venus, lieber Sohn! Wer will sich nun verkriechen,  
weil auch ein solcher Ort nicht sicher ist vor dir,  
auf den man nie gedacht? Was saget aber ihr?  
Die Braut, bald rot, bald blaß, fieng endlich an zu reden:  
Wat schal ich arme Kind? Gott wet, wat sy my deden.  
Das ander Ycks - Kacks - Kol hub sie auf undeutsch an,  
das ich noch nicht versteh', und auch kein Gott nicht kan.  
Wolan, sprach Paphie, das geht nach meinem Sinne.  
Wie schickt sichs doch so wol! Itzt sei sie *Schneegräfinne*  
und übermorgen Braut! Da ward erst laut gelacht.  
Da ward die ganze Nacht mit Freuden hingebacht.  
Da gieng das Scherzen an. Die spielten der fünf Karten,  
die jagten Fuchs ins Loch in dem beschneiten Garten.  
Das Kalb ward ausgeteilt. Des Schuchs, der blinden Kuh,  
des Richters ward gespielt, des Königs auch darzu.  
Drauf ging das Tanzen an. Der Reien ward geschwungen  
auf sein gut Polnisch her. Da ward vollauf gesprungen  
nach der, nach jener Art. Das Trara war nicht schlecht.  
Der Staat- und Schäfertanz ward auch geführt, wie recht.  
Das Beste, das noch kam, das war die bunte Reie,  
die Venus machen hieß auf einer weichen Streue.  
Ein Ieder schmiegte sich an seinen Nachbar an,  
die Türe ward gesperrt, die Liechter ausgetan.  
Da ging es recht bunt zu. Diß lob' ich hier zu Lande,  
daß mancher seinen Wundsch so bringen kan zu Stande.  
Der harte Vater schilt, die Mutter ist zu scharf.  
Die er sonst in der Stadt nicht kühnlich sprechen darf,  
die legt er neben sich, und läßt die guten Alten  
zu Hause, wo sie sind, nach ihrem Willen walten.  
Er braucht der kurzen Zeit, die Alles bald vergißt.  
Das Schlechteste, das er tut, ist, daß er herzt und küßt.

Die volle Morgenzeit begunte sich zu zeigen  
und Titans güldnes Rad allmählich vorzusteigen.  
Auf, auf! sprach Venus, auf! und bringt das Frühstück her!  
Es reist sich nüchtern nicht. Umb sieben ohngefähr  
muß ich wo anders sein. Der Abschied ward genommen,  
sie wolten ingesamt heut' auf die Hochzeit kommen.  
Mit diesem schieden sie, des süßen Lebens satt,  
die Götter in die Luft, die Ritter in die Stadt.

Braut, dieses ist der Tag, den Venus angesetzt,  
daß ihr die Jungfrauschaft zuletzt noch ergetzet.  
Diß, Bräutigam, ist der Tag, der öffentlich euch giebt,  
was ihr so lange Zeit und heimlich habt geliebt.  
Auf heute kommen wir, wie wir euch denn versprochen.  
Schließt Küch' und Keller auf, laßt backen, braten, kochen,  
schont keiner Kosten nicht! Der Himmel hats versehn,  
daß dieses, weil ihr lebt, nur einmal soll geschehn.  
Versäumt nicht euch und uns! Der Sonnen güldner Wagen  
hat auf die Hälfte schon den Tag von uns getragen.

Wir haben kurze Zeit. Tut die Versehung ja,  
daß uns sonst mangle nichts, als was da nicht ist da!

Eins ist es, daß mir hier an Kösten misgefället,  
daß solche süße Zeit zu bald wird abgestellt.  
Was macht doch ein Tag froh? Eh' man recht fänget an,  
so ist es ganz und gar umb alle Lust getan.  
Mein Deutschland hat in dem weit eine bessre Sitte,  
nimbt auf den andern Tag auch noch den dritten mitte.  
Der erste macht bekant, der andre stärkt den Mut,  
daß man den dritten oft wie Braut und Bräutigamb tut.  
Da wird manch neues Paar. Ist einer noch nicht müde,  
wolan, der vierte dient auch noch zu seinem Friede,  
der für die Braut gehört und die ihr aufgedient.  
Wer denn noch nicht hat satt, der hat sich viel erkühnt.  
Was aber soll ich tun in einer frembden Sachen?  
Man wird hier Neues nichts umb meinetwillen machen.  
Ich muß nur lustig sein, es nehmen, wie es kömpt;  
zu frohsein ist der Tag, zu rechten nicht bestimpt.  
Wolan, ich mache mit. Ihr Jungfern und Gesellen  
und die ihr gerne sitzt vor, bei und in der Hellen,  
nehmt diesen Tag in Acht! Der Tag geht euch auch an.  
Seid lustig, wie ihr tut, bis keines nicht mehr kan.  
Der Tag zwar endet sich, nicht aber unsre Freude.  
Die Nacht ist auch für uns, ob gleich die neuen Beide  
uns lieber sehen gehn. Nein, Bräutigamb, nein, Braut, nein!  
Ihr müßt ein wenig noch bei euren Gästen sein!  
Was aber hilft es uns, daß wir euch sollen hindern  
und euch die süße Lust mit unserm Halten mindern?  
Geht, Liebste, wie ihr wolt, geht, fangt das Streiten an,  
ohn' welches zwischen euch kein Friede werden kan!  
Doch seid nur unverführt, o Braut, daß ich von Kriegen,  
von Streiten was gedacht! Es kömmet doch zum Siegen.  
Ich will euch Bürge sein auf Alles, was ihr wolt,  
daß ihr aus dieser Schlacht das Leben bringen solt.  
Es ist auf Nichts gemeint, als nur auf lauter Leben.  
Nichts als der Tod bleibt tot. Wolt ihr mir Glauben geben:  
der Feind, der euch so trutzt und fordert stolz herfür,  
der hat so dünne Haut, so weiches Fleisch, als ihr.  
Geht, Bräutigamb, leget euch in Gottes Namen nieder,  
und wenn ihr morgen denn steht auf, so sagt mirs wieder,  
ob nicht der Liebsten Mund noch zehnmal süßer schmeckt,  
als euer bestes Tun und edelstes Confect!  
Zwar wißt ihrs doch vorhin. Das Andre muß ich schweigen,  
das ihr gewißlich tun und keinem werdet zeigen.  
Geht, Bräutigamb, mit der Braut, geht, trifft die rechte Tür,  
und, daß euch niemand irrt, so steckt den Plocken für!

### *Der Dichter*

Nehmt meine Schneegrafschaft, ihr frohen Hochzeitgäste,  
und deutet selbe mir nicht anders als aufs Beste!  
Laßt unterdessen euch die Zeit nicht werden lang!  
Bald solt ihr kommen auch auf meinen Strömlingsfang.



# Sonnette

*Dem Woledeln, Vesten und Hochgelarten Herrn Johan Adolph Kihlman, Icto. Sacr. Rom. Imperii Exempto et Comiti Palatino Cæsareo, dero zu Schleswig-Holstein regierenden Hochfürstl. Gnaden geheimbten Rat und viel betrauten Hofkanzlern, meinem hochgeehrten Herrn.*

## 1. Von geistlichen Sachen

### 1. An meinen Erlöser

Erhöre meine Not, du aller Not Erhörer,  
hilf Helfer aller Welt, hilf mir auch, der ich mir  
selbselbst nicht helfen kan; ich suche Trost bei dir.  
Herr, du hast Rat und Tat. Dich preisen deine Lehrer,

wie du es denn auch bist, für einen Glaubensmehrer.  
Ich bin desselben leer. Hier steh' ich: ich steh' hier.  
Erfülle mich mit dir und deines Geistes Zier.  
Er ist es, er dein Geist, der rechte Glaubensmehrer.

Arzt, ich bin krank nach dir. Du Brunnen Israel,  
dein kräftigs Wasser löscht den Durst der matten Seel'.  
Auch dein Blut, Osterlam, hat meine Tür errötet,

die zu dem Herzen geht. Ich steife mich auf dich,  
du mein Hort, du mein Fels. Belebe, Leben, mich.  
Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod getötet.

### 2. Bekänntniß

Mehr böse noch als bös' hab' ich bisher gelebet,  
bei kalter Gottesfurcht mich brennend angestellt,  
den Himmel oft getäuscht, mehr mein Freund und der Welt,  
bin selten über mich und Wolken an geschwebet;

der schnöden Eitelkeit der Erden angeklebet.  
Ich habe das getan, das mir selbst nicht gefällt,  
ein Schuldner alles des, das Mosis Rechnung hält,  
der ich mit Eifer auch hab' ofte widerstrebet.

Ich muß, will ich schon nicht, bekennen wider mich.  
Mein Urteil, meine Straf' und Todesart sprech' ich.  
Ich hab' es so und so und ärger noch getrieben.

Und was erzähl' ich viel die angezählte Zahl  
von meinen Schulden her? Gott liest sie allzumal  
von meiner Stirnen ab, an der sie sind geschrieben.

### 3. Auf das Nachtmal des Herrn

Das hohe Wundermal, da selbst der Wirt wird gessen,  
diß Brot, der Wein; nicht so: der Leib, diß Blut,  
das so viel an gesunden Kranken tut;  
das tote Lebende für Tod zum Leben essen,

das neue Testament, der letzte Wille dessen,  
der menschlich starb, nun göttlich lebt und Hut  
für diese hält, so heißen Gottes Gut,  
und was? Wie kan ein Mensch die Göttlichkeit ermessen?

Hinweg, Vernunft, du kluge Törin du.  
Weg, weiser Wahn, halt Ohr und Augen zu.  
Die ungelehrten sind hier die gelehrten Köpfe.

Pfand meines Heils, ich komme mit Begier  
zu deiner Kost und nehme sie zu mir,  
daß mein Tod in dir sterb' und ich dein Leben schöpfe.

### 4. Über sein Gelübde

Ich habe fast geirrt. Was soll ich dem doch geben,  
der Alles giebt und hat? und was verpflichtet ich mich  
auf etwas, das mich knüpft und nichts doch hat auf sich?  
Warum verred' ich das, dadurch ich doch muß leben?

Ich habe fast geirrt. Doch acht ich hierbeineben,  
es sei so unrecht nicht, was du, mein Herze, dich  
zu tun erboten hast. So ists doch christlich, sprich?  
Ists unvonnöten schon, wer will dir widerstreben?

Gott sieht die Herzen an und sieht nicht an die Gaben,  
die sie schon zuvorhin von ihm empfangen haben.  
Schau in und um dich her, was ist wol seine nicht?

Herr, was mein Mund geredt, das soll das Herze halten,  
doch soll ich Beides tun, so mustu helfen walten;  
hilfst du mir halten nicht, so hilft mich keine Pflicht.

## 5. An die Wunden des Herrn

Ihr Zuflucht meiner Angst, ihr aufgetanen Ritze,  
darin ich sicher bin, wenn der erzürnte Gott  
um meine Sünde schilt, woraus ich Furcht und Not,  
die aus dem Tod entsteht, recht bieten kan die Spitze,

wie selig bin ich doch, wenn ich Erlöster sitze  
in eurer Hölen Schoß, in welcher Himmelbrot  
für meine Seele wächst und fleußt so weiß und rot  
der süße Lebensquell, aus dem ich mich bespritze.

Schließt eure Kammern auf, ihr Friedenshäuser ihr,  
laßt euer Bürgerrecht auch widerfahren mir.  
Ihr sollt mein Vaterland und stete Wohnstat heißen.

Wie selig werd' ich denn, wie überselig sein,  
wenn, wie ihr seid mein Haus, so sein wolt auch mein Schrein,  
aus dem mich auch die Hand der Höllen nicht wird reißen!

## 6. Daß Alles eitel sei

Was, sprichst du, ist es wol, darauf du dich bemühst?  
Kunst, Ehre, Reichtum, Lust, die Lüften gleich und Güssen  
mit uns selbst schießen hin? Ich auch, Freund, bin geflissen  
auf eben diesen Sinn, auf den du weislich siehst.

Ich weiß es mehr als wol, daß Alles eitel ist.  
Wie aber kömmt es doch, daß wider unser Wissen  
wir etwas, das nicht ist, doch schöne heißen müssen,  
daß der ein Anders tut, ein Anders ihm erliest?

In Unvollkommenheit vollkommen werden wollen,  
das machet unsern Sinn auf Neues so geschwollen,  
erfüllet auf den Schein, am leichten Winde schwer,

an vollem Mangel reich. Wer kan von Herzen sagen:  
Ich bin vergnügt in mir, weiß weder Lust noch Klagen.  
Wie eitel Alles ist, der Mensch ist eitel mehr!

## **7. Ich begehre aufgelöst u.s.w**

Ach schau, o Himmel doch, wie hart ich bin gebunden,  
von deiner Schwester hier, der ungerechten Welt,  
die aber nicht bei dir als eine Schwester hält,  
indem sie stets verirrt, was du hast wiederfunden.

Sie spannt die Seelen ein, die ledig für dir stunden,  
selbst Ursach ihres Jochs. Tritt vor das, was sie stellt,  
bis daß der schwache Geist in ihre Stricke fällt.  
Da liegt, da zappelt er, durch sich selbst überwunden.

Ich kenn' und kan sie doch, die falsche, nicht vermeiden.  
Ich fühle meinen Zwang und muß ihn willig leiden,  
wo Zwang auch Willen hat. O Heiland mach mich frei!

Ich bin es, der ich mich auch selbst also binde.  
Mach, daß ich los von mir bei dir noch heut empfinde,  
was ungebunden sein für eine Freiheit sei!

## **8. Käufet ohne Geld!**

Ist das nicht wolfeil satt? Um nichts nicht biet' ich mich,  
der ich doch Alles bin und Niemand will mich käufen?  
Ich bin ein starker Stab, wer will sich an mich steifen?  
Ein Licht; sie aber tun, als sehn sie keinen Stich.

Ich bin die Liebe selbst; wer liebet mich für sich?  
Der Brunnen Israel, wer will sich mit mir täufen?  
Die Tür' ins Himmelreich, wer will mich doch ergreifen?  
Ich rufe Nacht und Tag, sie schweigen trutziglich.

Ach, daß der Sterbliche doch gar so ist verbolgen,  
daß er der Wahrheit auch verschworen hat zu folgen!  
Ihr Menschen sagt doch selbst, wie ihr mich haben wollt!

Itzt weiß ich wie ich euch recht werde wolgefallen  
und wie ich angenehm und wert kan sein bei Allen.  
Weil Gold ein ieder liebt, so will ich werden Gold.

## 9. Jerusalem! Jerusalem!

Ich bin Jerusalem, Jerusalem, die harte,  
die keiner Dräuung traut. Ich bin derselben Art,  
die Eisen hat für Fleisch und nie bewogen ward,  
wie oft sich auch Gott selbst mir gab zum Widerparte.

Von dir kömt diß noch her, o Eden, erster Garte,  
daß ich in Unverstand so tief bin ausgelahrt,  
weiß selbst mein Bestes nicht, dem Bösen vorgespant.  
Was wird mein Lohn denn sein, auf den ich noch so warte?

Ist nun die Torheit klug, hat Aberwitz Verstand?  
Was bild' ich mir denn ein? Es ist ein eitler Tand,  
daß ich mich meine selbst aus meiner Not zu retten.

Barmherziger, sieh' nicht auf den verkehrten Sinn,  
der mich und alle Welt zur Hölle führet' hin,  
wenn wir nicht Zuversicht in deine Gnade hätten.

## 10. Ich bin die Auferstehung u.s.w

Ich aber bin der Tod und ganze Niederlage,  
vermag nicht so viel Kraft, um mich zu richten auf.  
Ich fälle mich selbselbst durch meinen eignen Lauf,  
matt, kraftlos, ohne Macht. Wer ist hier, dem ichs klage?

Ach! daß ein Retter käm' und hülfe meiner Plage!  
An wen doch steif ich mich? wer giebet Achtung drauf,  
wie ängstlich mir geschicht? Es häuft sich Hauf auf Hauf',  
an Not, an Angst, an Qual, in welcher ich verzage.

So lieg' ich Schwacher, denn in tausent herben Schmerzen,  
so sterb' ich Toter vor, ehs iemand nimt zu Herzen.  
Und leg' und stürb' ich mir, so hätt' es keine Not.

Komm, Auferstehung, komm, komm Leben, komm geschwinde,  
hilf mir, mir Liegenden, mir Toten in der Sünde,  
sonst bleib ich armer Mensch stets liegend und stets tot.

## 11. Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch

Sollst du, Allwissender, nicht meinen Zustand wissen?  
Mich hat der erste Tod dem andern zugeführt.  
Das schöne Bild ist weg, mit dem ich war geziert,  
der erste fremde Fall hat mich auch umgerissen,

der Hölle schwere Hand mich tödlich wund geschmissen,  
so daß mein schwacher Geist sich weder kennt, noch rührt  
aus sich und von sich selbst, ja täglich noch gebiert,  
was ich beweinen muß mit starken Tränengüssen.

Wie kömsts denn, daß du kömst und kehrest zu mir ein,  
o selge Heiligkeit, in mich verdamte Sünde,  
o Leben, in den Tod? Ach! daß ich das verstünde!

Doch tu du, was du wilt, ich will dir willig sein.  
Sag, Hölle, was du wilst, es ist fürwar erlogen,  
die Seligkeit selbselbst ist in mich eingezogen.

## 12. Neuer Vorsatz

Welt, gute Nacht, mit allem deinem Wesen,  
gehab dich wol, wo auch dem Übel wol,  
das du bist, ist! Was acht ich deinen Groll?  
Nun hab' ich mich einst durch dich durch gelesen.

Gott Lob und Dank, ich bin einmal genesen.  
Wol mir fortan! Ich bin des Himmels voll.  
Du tust kein gut und zwingst ihn, daß er soll  
dich kehren aus mit des Verderbers Besen.

Hin, Welt, du Dunst; von itzt an schwing' ich mich  
frei, ledig, los, hoch über mich und dich  
und Alles das, was hoch heißt und dir heißet.

Das höchste Gut erfüllet mich mit sich,  
macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht mehr ich.  
Trutz dem, das mich in mich zurücke reiße!

### 13. Gott sei mir Sünder gnädig

Nicht nur alleine nichts weiß ich in mir zu finden,  
mit dem, erzürnter Gott, ich könnte vor dir stehn  
und mit beherzter Stirn dir unter Augen gehn:  
ich reize dich noch auf mit meinen bösen Sünden.

Ja, laß auch itzt nicht nach dich ferner zu entzünden!  
Wie? soll ich mich denn auf für deiner Hochheit blöhn,  
ein Pharisäer sein, mein nichtigs Tun erhöhn,  
um dich zu söhnen aus mit Bösem unterwinden?

Ach nein! Du kennst uns wol, du scharfer Herzergründer,  
ich sag' es frei heraus: ich bin ein armer Sünder,  
der deiner Güte darf, soll er erlöset sein.

Schau meine Notturft an und sei mir, Gnade, gnädig!  
Der du die weite Welt von aller Schuld sprichst ledig,  
du wirst ja nimmermehr zu mir nicht sagen nein.

### 14. Das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes u.s.w.

Hier steh' ich armer Mensch und schäme mich vor mir,  
mit so viel Häßlichkeit der Sünden ganz beklecket.  
Mein erstes schönes Kleid, wie ist es doch beflecket,  
wie hat doch dieser Wust ersticket alle Zier

Die schwache Seele tut kaum noch ihr Häupt herfür,  
weil sie der tiefe Schlam mit Wuste ganz bedeckt  
und der versinkenden kein Arm wird zugerecket,  
ihr Loch, ihr Kot, ihr Tod ist der Leib, dieser hier.

Gott Jesu, Christe Mensch, nur deine Hand, die fromme,  
die kan es, daß ich auf aus dieser Höllen komme.  
Zeuch, starker, mich heraus und mache mir ein Bad,

ein Bad, ein rotes Bad von deinem teuren Blute.  
Viel darfstu dessen nicht vergießen mir zu gute,  
an einem Tröpflein nur, Erlöser, ist es satt.

### **15. O ewigs Licht, machs gleich wunderbarlich, nur selig**

Geuß deinen Eifer aus mit Krügen und mit Mulden,  
zeuch alle deinen Ernst zusammen wider mich,  
zermalme meinen Leib und stell dich wider mich,  
verschleuß mir ganz und gar die Kammern deiner Hulden!

Ein Höh'res noch hab' ich verbührt mit meinen Schulden.  
Mach meiner Seelen Angst, stoß meinen Geist und sprich:  
Hin, wo man ewig weint und siehet keinen Stich!  
Diß Alles bin ich wert und mehr noch zu erdulden.

Zu mitten dieses Zorns so denk auch deiner Gnaden,  
daß, wenn du mich bringst um, du dir nicht selbst tust Schaden,  
schau meinen Zaler an, denn salb du deinen Sohn.

Tu Recht, Gerechtigkeit! Was wilst du an mein Leben?  
Er hat für mich an dich mehr, als ich soll, gegeben,  
daß auch für meine Schuld der Himmel sei mein Lohn.

### **16. Also hat Gott die Welt geliebet u.s.w**

Ists möglich, daß der Haß auch kan geliebet sein?  
Ja, Liebe, sonst war Nichts, an dem du küntest weisen,  
wie stark dein Feuer sei, als an dem kalten Eisen  
der ausgestälten Welt. Du, höchster Sonnenschein,

wirfst deiner Stralen Glut in unser Eis herein,  
machst Tag aus unsrer Nacht. Und was noch mehr zu preisen,  
du wirst des Armuts Schatz, des Hungers süße Speisen,  
giebst Himmel für die Welt. O Pein der Höllenpein,

o Todesgift und Tod, o wahrer Freund der Feinde,  
o Meister, der du auch dein Werk dir machst zum Freunde,  
wirst deiner Diener Knecht, wirst deiner Tochter Kind.

Was tu ich, daß ich doch den Abgrund will ergründen!  
Ich weiß so wenig mich in dieses Tun zu finden,  
so viel du höher bist, als alle Menschen sind.



## 17. Hephata

Ach! sprich es auch zu mir, dein kräftigs: Tu dich auf!  
Ach! sprich es auch zu mir. Denn mir auch sind verschlossen  
Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hin verflossen,  
daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu Kauf.

Ich folge, was sie rät und werd nur ärger drauf.  
So lebt mein kranker Leib mit seinem Hausgenossen,  
zu allem Werke laß, zu allem Tun verdrossen,  
auf ein Ding nur beherzt, zu enden seinen Lauf.

Ists möglich, daß mir noch auf dieser bösen Erden,  
o Arzt, durch deine Hand soll ausgeholfen werden,  
so zeuch mich nicht mehr auf. Hilf diesem Übel ab.

Nim mein Beschweren hin, nach dem mein Geist so wacht.  
Tust du's, so soll dein Lob auch rufen aus mein Grab:  
Der Alles machet wol, hat mirs auch wol gemacht!

## 18. Er hat Alles wol gemacht

Ja mehr als wol gemacht! Nicht Tauben nur und Blinden  
und was ein kranker Leib für Mangel haben kan,  
hilft dieser Wunder-Arzt. Es trifft was Höhers an,  
als ein naturlichs Weh, die Glieder zu entbinden,

ja mehr auch als den Tod. Der Staar der blinden Sünden,  
das Band der tauben Lust, der Hoffart stummer Wahn  
wird sonst durch Keinen nicht, als diesen, abgetan.  
Kein Leibarzt wird sich so zu heilen unterwinden

die Seele, die ist krank. Dem Geiste wird vergeben,  
er trinkt den Kelch für uns, stirbt selbst für unser Leben,  
zerbricht der Höllen Burg und was den Tod verwacht.

schleußt unser' Gräber auf, wird selbst die Himmelsleiter,  
ja, selbst der Himmel gar. Ruft läuter, rufet weiter:  
Er, er hat Alles wol und mehr als wol gemacht!

### **19. S. Augustinus sein: Inter brachia Salvatoris mei et vivere volo et mori cupio**

Des Donners wilder Plitz schlug von sich manchen Stoß,  
das feige Volk stund blaß. Das scheuche Wild erzittert'  
vom Schmettern dieses Knalls, die Erde ward erschüttert,  
mein Fuß sank unter sich, der Grund war bodenlos.

Die Gruft, die fiel ihr nach, schlung mich in ihren Schoß.  
Ich gab mich in die See, in der es grausam wittert'  
der Sturm flog klippenhoch, mein Schiff das ward gesplittert,  
ward leck, ward Anker quit, ward Mast- und Segel bloß.

Vor, um und hinter mir war nichts als eine Not,  
von oben Untergang, von unten auf der Tod,  
es war kein Muttermensch, der mit mir hatt' Erbarmen.

Ich aber war mir gleich, zum Leben frisch und froh,  
zum Sterben auch nicht faul, auf wenn und wie und wo.  
Denn mein Erlöser trug mich allzeit auf den Armen.

### **20. Er beklagt die Aenderung und Furchtsamkeit itziger Deutschen**

Itzt fällt man ins Konfect, in unsre vollen Schalen,  
wie man uns längst gedräut. Wo ist nun unser Mut,  
der ausgestälte Sinn, das kriegerische Blut?  
Es fällt kein Unger nicht von unserm eiteln Pralen.

Kein Pusch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmalen  
schreckt den Krabaten ab. Das Ansehn ist sehr gut,  
das Ansehn mein' ich nur, das nichts zum Schlagen tut.  
Wir feigsten Krieger wir, die Phöbus kan bestralen,

was ängsten wir uns doch und legen Rüstung an,  
die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kan?  
Des großen Vatern Helm ist viel zu weit dem Sohne,

der Degen schändet ihn. Wir Männer ohne Man,  
wir Starken auf den Schein, so ists um uns getan,  
uns Namensdeutsche nur! Ich sags auch mir zum Hohne.

## Liebesgedichte

*Dem Wolgebornen, Hochedeln Herrn, Herrn Dietrich von dem Werder, Churfürstl. Sächsischen wolbestalten Obersten, meinem gebietenden Herrn.*

### 1. An Ambrosien

Ambrosie, mein Schatz,  
mit welcher ich im Lieben  
so manche Zeit vertrieben,  
komm mit mir auf den Platz,

auf der Caninchen Hatz,  
da Amor uns will üben.  
Der Preis ist angeschrieben,  
es gilt um einen Schmatz.

Und das noch ist das Beste,  
wir bleiben seine Gäste  
auf dieses zahme Wild.

Für Trank schenkt er uns Küsse.  
Ambrosie, du süße,  
komm, weil es Küssens gilt.

### 2. Auf ihr Bildnüß

Und darf ein frecher Kiel sich dieses unterfangen,  
daß er die ganze Zier, die an der Liebsten scheint,  
in so enges Tun zu zeichnen ab vermeint?  
Wahr ist es, dieses Haar, die Stirne, diese Wangen

sind denen ähnlich ganz, die an derselben prangen.  
Die Augen seh' ich da, um die ich oft geweint,  
und diß hier ist der Mund, der meinen nennet Freund.  
Ganz diß, das ist ganz das, nach dem ich muß verlangen.

Die Zucht, diß freundlich Sehn, die Sitten, diese Tracht,  
und Alles steht vor mir, was sie so treflich macht,  
nur daß es sich nicht regt und nicht will Antwort geben.

Sei drum nicht halb so stolz, du kühner Pinsel du,  
das Schönste, das man wünscht, gehöret noch hierzu.  
Entwirfst du ihren Leib, so mal' auch drein sein Leben!

### 3. Aus Hugo Grotius seinem lateinischen Liebesscherze. An die Träume

Ihr Träume, die ihr seid das beste Teil im Leben,  
das Nichts als Trübnüß ist, die ihr euch habet mein  
so oft und oft erbarmt, so es mag sicher sein,  
daß man die Wahrheit sagt, mehr Ehre soll ich geben

euch, als der Liebsten selbst. Durch euch seh' ich sie schweben  
vor mir so gut und from, ohn' allen falschen Schein.  
Komm ich denn drauf zu ihr, so spricht sie lauter nein!  
und machts ihr unbekant. Sie zürnet noch darneben,

daß ich ein wenig mich ergetzen will an ihr.  
Was können, Neidische, dir meine Nächt' entführen?  
Noch gleichwol will sich nicht dein stolzer Zorn verlieren.

Wer aber wär' als ich glückseliger allhier,  
wenn nur der süße Schlaf, in dem ich viel muß lachen,  
sich kehrte bei mir um und würd' ein solches Wachen.

### 4. Aus eben selbigem. Auf die güldene Haarnadel

Du güldne Nadel du, noch güldener als Gold,  
die du der Liebsten fielst aus ihren güldnen Haaren,  
ach weine nicht zu sehr, daß dir diß widerfahren,  
daß du ihr schönes Häupt, als ich wol selbst wolt',

hinfort nicht zieren wirst! Erhole deinen Mut!  
Dich hat kein loser Dieb bei schwarzer Nacht genommen,  
du bist viel weniger in Räuber Hände kommen:  
dir war ein junges Blut von ganzem Herzen gut.

Denn als er suchte Luft in heißen Liebespressen,  
er sahs und hub dich auf. Cupido lachte dessen  
und sprach: Nun darf ich fort gar keiner Pfeile mehr.

Der, der die Nadel nahm, wird sich ihm selbst berücken  
und sein forthin ein Raub. Wenn er nur wird erblicken  
den Raub, den falschen Raub, wird er sich stechen sehr.

## 5. Auf die güldene Haarnadel

Daß du ihr güldnes Haar noch güldner denkst zu machen,  
du zwar auch reines Gold, eracht' ich Nichts zu sein,  
du, bleiche, borgst von ihr selbst deinen schwachen Schein.  
Was unterfängst du dich so einer hohen Sachen?

Verwegne, mache nicht, daß man dich aus muß lachen,  
leg deinen Hochmut hin und bilde dir nicht ein!  
auch Titan hält sein Gold für ihrem nicht für rein'.  
Er schämt sich aufzustehn, wenn er sie schon sieht wachen.

Vergnüge dich an dem, daß sie dich würdig schätzt,  
und aus geheimer Gunst dich in die Zöpfe setzt.  
Von dannen schau dich um, als einem hohen Zimmer.

Erblickest du denn mich, so denke deiner Ehr'  
und meiner Nichtigkeit, als der ich nimmermehr  
darf küssen diesen Ort, den du doch tritest immer.

## 6. Auf ein Bildnüz der Histori von Hero und Leandern. Aus dem Französischen

Leandern bin ich ganz in meiner Liebe gleich,  
empfindend, wie auch er, viel tausent harter Plagen.  
Die Wellen und der Wind, die hießen ihn verzagen.  
An so viel Herzensangst bin auch ich, Armer, reich.

Kein Wetter, keine Furcht, kein Tod, der macht' ihn bleich.  
Er mußte dennoch sich nach seiner Liebe wagen.  
So will ich unverwandt auch auf mein Liebstes jagen.  
Tut, Feinde, was ihr wollt, was frag' ich wol nach euch?

In Einem scheinen wir nur nicht sein zu vergleichen;  
sein liebliches Gestirn', als fester Liebe Zeichen,  
kunt' ihm für Wind und Tod sein kein Behältnüz nicht;

du mehr als götlichs Licht zwei himlischer Laternen,  
machst, daß der Sturm und Strom an mir verspielen lernen  
zuwider aller Macht, die sich an mir zerbricht.

## **7. Zum Abschiede, als einer von der Liebsten verreisete. Auch nach demselbigen**

Ade! Du hartes Wort! Mit Furchten muß ich scheiden,  
mit Sorgen muß ich weg. Denn wie man sonst spricht,  
so pflegt Abwesenheit zu löschen aus das Licht,  
das angestecket ist im Herzen unsrer Freuden.

Drum weil mir diese Furcht erregt ein solches Leiden,  
das mich vorher stößt an, so tu ich unrecht nicht,  
daß ich ein Tränenbad gieß auf mein Angesicht,  
ob nicht ein Fremder sich für mich an euch mag weiden.

Doch scheid' ich anders nicht, als auf des Vogels Art,  
der, weil er durch das Garn zuvor gefangen ward,  
so oft zurücke muß, so oft er auf begehret.

Lieb, euer Angesicht ist mir an Bandes Stat,  
da mein gefangner Geist sich ein verwirret hat,  
daß, wo ich auch nur bin, er wieder zu euch kehret.

## **8. In ihrem Abwesen. Auf deroselben Augen**

Ihr irdne Sonn' und Mon, ihr meiner Augen Augen,  
wo laßt ihr euren Mich? Seht ihr mich gar nicht an,  
ach, ach! so ist es ganz und gar um mich getan!  
Ich regne für und für mit scharfer Tränen Laugen.

Für mich wil ganz kein Licht, als nur das eure, taugen.  
Der Mittag wird zur Nacht. Ihr, ihr habt Schuld daran,  
daß ich sonst keinen Glanz, denn euren, sehen kan,  
und dessen Kraft von euch, als Brunnen, aus muß saugen.

Ich seh' und bin doch blind, ich irre hin und her,  
ich weiß nicht, wo ich bin, in diesem finstern Meer.  
Erscheint, erscheint mir doch, ihr funkelnden Laternen,

ihr Brüder Helene, und zeigt mir euer Licht!  
Wo nicht, so helfet mich ganz keine Flamme nicht.  
bei Tage kein Mittag, bei Nachte keine Sternen.

## 10. An seine Tränen, als er von ihr verstoßen war

Fließt, fließt so, wie ihr tut, ihr zweier Brunnen Bäche,  
fließt ferner, wie bisher mit zweimal stärkerer Flut,  
fließt, wie ihr habt getan und wie ihr itzt noch tut,  
daß ich mich recht an der, die euch erpresset, räche.

Fließt immer Nacht und Tag, ob sich ihr Sinn, der freche,  
der feindgesinnte Freund, das hochgeherzte Blut,  
das mich um dieses haßt, dieweil ich ihm bin gut,  
durch eine Stetigkeit und große Stärke breche.

Die Tropfen waschen aus den festen Marmelstein,  
das weiche Wasser zwingt das harte Helfenbein,  
auch Eisen und Demant muß feuchten Sachen weichen.

Fließt ewig, wie ihr fließt! Es ist ja möglich, nicht,  
daß einst der Harten nicht ihr fleischerns Herze bricht,  
das lange keinem Stahl' und Steine sich mag gleichen.

## 11. An ihren Mund, als er sie umfangen hatte

Itzt hab' ich, was ich will und was ich werde wollen.  
Du Wohnhaus meines Geists, der als zu einer Tür'  
itzt ein, itzt aus hier geht; ihr güldnen Pforten ihr,  
die auch die Götter selbst um Schöne neiden sollen,

ihr hohen Lippen ihr, die ihr so hoch geschwollen  
von feuchter Süße seid, itzt hab' ich eure Zier,  
das Wesen, das man selbst dem Leben setzet für,  
dem täglich wir ein Teil von unserm Leben zollen.

Ihr Bienen, die ihr liegt an Hyblens süßen Brüsten  
und saugt die edle Milch, den Honigreif mit Lüsten,  
hier, hier ist mein Hymet. Komt, fliegt zu mir herein.

Seht, wie das hohe Tun, das trefliche, das starke,  
das der Mund meinem gibt, sich regt in Seel' und Marke!  
Ach! daß mein ganzer Leib doch Nichts als Mund solt' sein!

## 12. Er redet der Liebsten Augen an, die er umfinge

Ihr seid es, die ihr mir die meinen macht blind,  
ihr lichten Spiegel ihr, da ich die ganzen Schmerzen  
leibhaftig kan besehn von mein und ihrem Herzen.  
Ihr Werkstat, da die Gunst die güldnen Fäden spinnt,

darüber Meister ist das kluge Venus-Kind,  
ihr, meine Sonn' und Mon, ihr irdnen Himmelskerzen,  
in welchen Lust mit Zier und Schein mit Glanze scherzen,  
ihr seid es, die mir mehr als alle Schätze sind!

Ihr Räuber meines Lichts und dessen Wiedergeber,  
von euch zeucht Amor ein und aus in meine Leber,  
als sein natürlichs Haus. Ihr beide tut mir kund,

ihr stummen Redner ihr, worvon ich itzt noch sunge:  
verschweigets gleich ihr Mund und sagts nicht ihre Zunge,  
ihr sagt es ohne Zung' und redets ohne Mund.

## 13. Auf ihre Gesundheit

Was ich schlafe, was ich wache,  
was mir träumet für und für,  
was mir Angst macht, was Begier,  
was ich lasse, was ich mache,

was ich weine, was ich lache;  
was ich nehm' an Kost zu mir,  
schreibe, lese, denke hier  
die und die und diese Sache,

was ich nicht tu, was ich tu,  
Nichts und Alles, reis' und ruh',  
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,

dieses Alles, Alles das  
tu ich hier ohn' Unterlaß  
auf Gesundheit meines Herzen.



#### 14. An ihren Spiegel

O du drei viermal mehr Glückseliger als ich,  
der du der Liebsten Glanz in deinem Auge trägest  
und selbst zu lieben sich das schöne Kind bewegest,  
daher sie nur wird stolz, sieht weit hin über mich,

giebt ihre Gunst ihr selbst und achtet mehr auf dich,  
in dem du bist bemüht und höchsten Fleiß anlegest,  
daß du dich, wie sie sich, an allen Gliedern regest,  
durch dich schaut sie sich an und redet selbst mit sich.

Du rechtes Freudenwerk von früh an bis zu Nachte,  
wie mach' ichs, daß ich sie doch einmal so betrachte,  
als wie du allzeit tust? So mein' ich, kan es gehn,

versuch es einen Tag und gönne mir dein Glücke,  
und daß ich wieder gleich in ihre Blicke blicke,  
so laß diß Auge hier an deine Stelle stehn,

#### 15. Er redet sich selber an

Was ist es denn nun mehr, daß du so hungrig bist  
viel Länder durch zu sehn bei Regen, Frost und Hitze,  
durch Wildnüß und durch See zu kommen an die Spitze,  
wo Leute, die man ehrt? Ernährst du, was dich frißt,

die Faulheit dieser Zeit? Vernimst du noch die List  
des leichten Wahnes nicht, wirst willig arm vom Witze  
an Mangel reich zu sein? Bist keinem Stande nütze?  
Bleibst allzeit ungeehrt und ewig ungeküßt?

War dieses nun dein Zweck Sophien so zu hassen,  
Olympen Feind zu sein, Hygeen zu verlassen?  
Tu Rechnung von dir selbst, von dir und deiner Tat!

Doch, du bist wider dich. Die Sehnsucht fremder Sachen,  
was wird sie dermaleins noch endlich aus dir machen,  
weil auch dein eigener Rat bei dir selbst Stat nicht hat?

## 16. An die Bienen

Schlagt eure Werkstatt auf in dieser Linden hier,  
die hohl ist von Natur, ihr Honigmeisterinnen.  
Die Aue hier, durchnäßt mit so viel kalter Brünnen,  
die bringt gesundes Gras und feisten Klee herfür.

Hier wirket euer Werk, das süße, nach Begier.  
Hier pfeget of zu gehn der Preis der Venusinnen,  
*Konkorda*, meine Lust, die ganz mein Herz hat innen.  
Weil ich sie lassen muß, so wachet ihr bei ihr.

Geschieht es, daß vielleicht ein Ander ihr schleicht nach,  
indem sie bei euch ist und diesen schönen Flüssen,  
und will mit Hinterlist ihr süßes Mündlein küssen,

das euch auch süßer macht, so sollt ihr meine Schmach,  
ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer rächen  
und diesen frechen Mund alsbald zu Tode stechen.

## 17. An Dorinnen

Die Amarellen hier, die Oepfel, diese Pfirschen,  
las Amor für sich selbst aus seiner Mutter Schoß  
und legte sie bei sich in den betauten Moß.  
Sein Gartenman, Priap, brach ihm auch diese Kirschen,

die aussehn wie dein Mund und ohne Kernen knirschen.  
Diß alles trug das Kind auf einer Schalen bloß.  
Ich kame gleich darzu, da man den Lustwald schloß,  
der ringsum wird verwacht mit Gemen und mit Hirschen.

Er lachte mich halb an und bote mir die Schüssel.  
Da sprach er: Nim es ganz und hier ist auch der Schlüssel,  
besuch' uns, wenn du wilt. Lieb, dieses send' ich dir.

Gefällt es dir wie mir, so laß uns ohne Säumen  
noch heute gehen hin zu solchen süßen Bäumen.  
Bringst du die Schüssel nur, der Schlüssel ist bei mir.

### 18. Bei deroselben Geschenke. Er redet ihre Hände an

Ihr schwesterliches Paar der klügsten Künstlerinnen,  
so feurig sind an Witz' und vom Verstande heiß,  
dergleichen Gaben man an nicht viel Orten weiß,  
habt Dank, habt, Edle, Dank für euer gut Gesinnen.

Für dieses, das mir selbst die Götter selbst mißgünnen,  
habt hohen, großen Dank. Der euer weise Flaiß  
verdient euch bei mir für allen Meistern Preis,  
die ie gewesen sind, sein und sein werden können.

Empfind' ich solche Lust von eurer schönen Kunst  
und macht mir euer Werk, das edle, solche Gunst,  
wenn ich so weit von euch bin leiblich abgerissen

was, meint ihr, muß da für Freude mir geschehn,  
wenn ihr euch, Zarte, mir nach Willen laßt besehn,  
wenn ich euch lieben mag, mehr, wenn ich euch darf küssen?

### 19. Ab er vergeblich nach ihr wartete

Und tötest du mich gleich, so bist du doch mein Freund,  
ob diß Verlangen zwar, das ängstliche, das schwere,  
nichts Anders bald wird tun, als was ich so begehre.  
Mein Leid dringt in die Luft, kein einigs Sternlein scheint.

Der Himmel treuft mir nach, was ich ihm vorgeweint,  
die Winde seufzen so, wie ich sie seufzen lehre.  
Doch hab' ich keinen Sinn, der dir zuwider wäre.  
Hab' ich, Trost, dich nicht lieb, so bin ich mir selbst Feind.

Hier wart' ich, teures Blut, vor deiner tauben Schwellen,  
nicht hoffend, daß du itzt dich werdest noch einstellen,  
nein! sondern daß mich hier der nahe Tod reiß' hin.

So wird es denn geschehn, daß du, wenn du zu Morgen  
mich sehn wirst, daß ich kalt und ganz gestorben bin,  
mit neuem Leben mich zur Strafe wirst versorgen.

## 20. Von Salvien

So anders sicher ist, was in die leise Ohren  
der Lüfte wird gesagt, wenn bei geheimer Nacht  
um sein geliebtes Haus ein muntreter Buler wacht,  
der viel redt, doch mehr denkt, ich hab' es oft, verschworen,

zu lieben keine mehr, weil Eine war verloren,  
die ich mir, wie sie mich ihr hatte zgedacht,  
sie aber, *Salvie*, die liebe, hat gemacht,  
daß ich den harten Sinn zu ändern hab' erkoren.

Verzeihe dieses mir, du selige *Rubelle*,  
daß ich mir *Salvien* erwähl' an deine Stelle.  
Ich sah' ihr Antlitz an, ihr Häupt, ihr güldnes Haar,

ihr Reden, ihren Gang, wie wol ihr Alles ließe.  
An *Salvien* war ganz, was an *Rubellen* war,  
ach! daß doch *Salvie* nur auch *Rubelle* hieße!

## 21. Er bildet ihm ein, als sehe er sie vor sich

Willkommen, süßer Gast, du Balsam meiner Wunden!  
Wo kömmt du itzund her? Mein Schatz, umfange mich!  
Was hältst du mich doch auf, warum versteckst du dich?  
Wo bist du? Komm doch her, ei! komm doch her von Stunden!

Ach wie zu rechter Zeit hast du dich her gefunden!  
Wie? Ist sie wieder weg? Was täuscht sie mich und sich?  
Dort ist sie! Aber was? Wie ist mir? Schlummer' ich?  
Sie war es aber doch? Wie, ist sie denn verschwunden?

Ach, melde doch ein Wort! Hier bin ich! Wo bist du?  
St! nein. Ich höre Nichts. Wie geht es hier denn zu?  
Sie stunde ja vor mir, ich bin ja nicht verrücket!

Ach nein! Itzt find ich mich. Sie war es leibhaft nicht.  
Es war ihr Widerschein in meiner Augen Licht',  
in welche sich ihr Bild, das schöne, hat gedrucket.

## 22. An den Abendstern, daß er ihn balde zu ihr bringen wolle

Geh' auf doch, geh' doch auf, du hellester der Sterne!  
Der Klytemnestern Sohn, der müde sieht nach dir,  
komm, Ruhfreund, lös' ihn ab. Diana scheint dir für,  
daß ihr Volk seinen Gang von deinem Laufen lerne.

Trit, Hesperus, tritt auf und stelle dich ins Ferne.  
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,  
steht vor dem Fenster schon und wüdschet sehr nach mir.  
Komm, führe mich zu ihr, bei der ich bin so gerne.

Der sinkend' Abend fleucht, die dunkle Nacht fährt aus.  
Der finstre Schatten schleicht um Thetis blindes Haus,  
die müde Welt schläft, ein, die muntern Lüfte wachen.

Wo bleibst du? Ja, du kömmt. So leite mich denn hin.  
Ich werde nicht eh' froh, als bis ich bei ihr bin,  
die auch die Traurigkeit selbselbst kan frölich machen.

## 23. An die Nacht, als er bei ihr wachete

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen Rast?  
Deucht michs doch, daß ich kaum auf eine Viertelstunde  
allhier gesessen bin bei diesem Rosenmunde,  
der meinen machet blaß; so merk' ich, daß du fast

dich an die Hälfte schon von uns entzogen hast.  
Kehr um und halte Fuß und gib uns Zeit zum Bunde,  
den wir hier richten auf von ganzem Herzengrunde,  
kehr' um und sei bei uns ein nicht so kurzer Gast.

Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch das stille Haus  
und streut die leise Saat der Träume häufig aus,  
darmit du länger kanst bei unsrer Lust verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, bis daß das dunkle Licht  
des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,  
denn ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

## 25. An Amorn, wie er wolle von ihm abgebildet sein

Lauf, Amor, suche bald dein Reißzeug zu der Hand,  
bild' Augen, welche stets mit blassen Tränen quellen,  
mal' Wangen, die der Tod heißt seine Mitgesellen,  
mach' einen bleichen Mund und truckner noch als Sand,

ein Herze, welches steckt die lichte Loh' in Brand,  
die Hände lasse sich den Schmerzen gleiche stellen,  
die Füße matt und krank und die sich selbst fällen,  
diß menschlich werde Nichts als die Gestalt erkannt.

Diß nim und bring' es bald zu meiner *Filidorden*,  
von welcher Schönheit ich so ungestalt bin worden,  
ich weiß, sie kennt das Bild, so balde sie's erblickt.

Und daß sie desto eh' zur Güte sich mag kehren,  
so zeichne straks hierbei und neben diesen Zären  
such meine Seufzer an, die ich nach ihr geschickt!

## 25. An Chrysillen

Gold ist dein treflichs Haar, Gold deiner Augen Licht,  
Gold dein gemalter Mund, Gold deine schöne Wangen,  
der Hals, die Brust, der Leib und was uns macht Verlangen,  
Gold ist die Rede selbst, die deine Zunge spricht,

die auch ganz gülden ist .....

Ach! daß sich doch mein Herz an dieses Gold gehangen!  
Gold suchet Iedermann, Gold läßt sich noch erlangen.  
Dich, du des Goldes Gold, kan ich erlangen nicht.

*Chrysille*, güldnes Bild und güldner noch als Gold,  
dein mehr als güldner Preis ist mehr als Gold verzollt.  
Dis hat nicht so viel Gold in allen seinen Schätzen,

so viel nicht Jupiter, der alles Gold aufhäuft.  
Wenn du dich hältst so hoch, als sich dein Wert beläuft,  
so kan dich Niemand nicht, als du dich selbst bezalen.

## 26. Auf einen Gedenkring

Ring, an dem schlechter Nichts als Gold zu achten ist,  
Ring, der du billich hast den Namen von Gedenken,  
Ring, der du gehest hin der Liebsten dich zu schenken,  
Ring, es ist fast zu hoch, auf was du dich bemühst.

Ring, schaue zu, daß du dich etwan nicht versiehst,  
Ring, der du meiner Lust den Finger solt umschrenken.  
Ring, traust du dir, ihr Herz in Gunst mir zuzulenken,  
Ring, an dem sie die Schrift der Qual des Herzens liest?

Ring, an Vermögen arm, Ring, an der Kunst nit reich,  
Ring, sieh' zu, daß dich nicht dein Vorwitz mache bleich.  
Ring, reise nun denn hin, Ring, reiche dich der Rechten,

Ring, nun zu guter Nacht! Ring, tut sie gleich wie du?  
Ring, folgt sie, was du sprichst? Ring, recht, so gehts wol zu  
Ring, daß die Götter so von unserm Denken dächten!

## 27. An Osculanen

Was, *Osculane*, was? Hat dir ein einzger Kuß,  
den ich doch von dir stahl mit deinem halben Willen,  
als du dich hattest umverwandt nach *Telesillen*;  
hat dir derselbe Kuß erwecket den Verdruß,

daß du mir auch nicht dankst auf meinen Ehrengruß?  
Du kehrt dein Antlitz weg, tust unter dem verhüllen,  
als sehest du mich nicht die Ehre dir erfüllen.  
Denk, *Osculana*, denk, wie mich diß krenken muß.

Es sei, ich habe Schuld. Doch tust du mir zu viel,  
daß dein erweckter Zorn sich ganz nicht legen will.  
Ach, Schöne, schone doch so hart mich anzutasten.

Hat dich mein Mund erzürnt, so straf' ihn nach Gebür',  
und laß ihn für den Geiz, so lang' es recht ist, fasten.  
Gönn' aber unterdeß doch nur ein Auge mir!

## 28. An Miranden

Wer muß, *Miranda*, sich nicht wundern über dir?  
An Schönheit bist du mehr als menschlich anzuschauen,  
so tugendhaft, so keusch, daß dich auch selbst die Frauen  
mit Lust gewinnen lieb und seufzen für Begier

mit dir bekant zu sein. Ich lobe deine Zier,  
die nichts Gemeines hat. Will dir denn Niemand trauen,  
will kein Geselle denn auf deine Treue bauen?  
Das wundert mir noch mehr, das kömmt mir seltsam für.

Mich dünkt, ich gläub' es nicht, daß du nicht Freiern gnung  
gehabt hast und hast noch. Sie stehen auf den Sprung  
und treten immer ab, weil immer Ander kommen.

Wer aber hat denn Schuld, sie oder Jungfrau du?  
Immittelst nimt dein Glanz nur ab, dein Alter zu.  
Du wirst zu viel geliebt, zu wenig doch genommen.

## 20. An seine Desiderien

Ach *Desiderie*, das macht der erste Tanz,  
den ich mit dir getan, daß ich so nach dir denke  
und, weil du nicht bist da, mich sehr und herzlich kränke,  
das macht der erste Tanz, da deiner Augen Glanz,

der auch die Sonne trotz, mich mir geraubet ganz.  
Itzt, da ich mich vorhin selbst in die Grube senke,  
machst du mir noch mehr Not durch dieses dein Geschenke,  
in dem dein Atem lebt, durch diesen Rosenkranz.

Komm, mein Verlangen, komm, wie du mir denn beineben  
durch eine stille Post läßt zu vernehmen geben,  
komm, mein Verlangen, komm: Ich bin schon, wo du wilt,

wo Chloris Blumen streut, Pomona Öpfel bringet,  
wo um das Lusthaus her die Schaar der Vögel singet  
und der cristalne Quell aus reichen Adern trillt.



### 30. Über einen gewissen Ort

Hier, da der kalte Quell aus starken Adern dringet  
und durch das stille Tal mit sanften Rauschen trillt,  
da beides Ufer ist in Blumen eingehüllt,  
da manch' Hamadryas mit mancher Orkas springet,

hier, da die Nachtigal die süßen Lieder singet  
durch diesen langen Pusch, der ein gesunder Schild  
für Phöbus Eifer ist, da nichts als zahmes Wild  
in feister Weide scherzt und um die Bulschaft ringet,

hier, der Ort, dieser ists, da mich das erste Mal  
*Theophile* umfing' und küsset' ohne Zahl.  
Hier dieser ists, der Ort, der mich so glücklich machte.

Für dieses wündscht' ich ihm, daß diese seine Zier,  
in der ich meine Lust, die höchste, noch betrachte,  
die in und um ihn ist, ihm bleibe für und für.

### 31. An die Koppel

Du Lustplatz der Natur, von dem als einer Zinnen  
sie hier die Dryaden sieht bei den Faunen gehn,  
da die gerühmte Stadt in güldnen Spitzen stehn,  
dort ein durchfloßnes Feld mit vielen süßen Brünnen;

am meisten, daß sich hier die weißen Najadinnen  
um dich, du grüner *Belt*, mit feuchter Lust verdrehn,  
wenn auf ihr feuchtes Haar die trucknen Westen wehn,  
das sie hier kämmen aus und artlich abesönnen.

Sei, Landsman *Rosental*, berühmt bei deiner Stadt,  
die aus der *Pleiß*e mir oft zugetrunken hat,  
auch *Hargen* hat des was, was dir ist gleich zu schätzen,

so einen schönen Pusch, so einen Blumenplan,  
so viel von aller Lust, als du hast um und an;  
so schöne Jungfraun auch; Eins Allen vorzusetzen.

### 32. Er betrachtet ihre Schönheit und Treue

Du treue Schönheit du und auch du schöne Treue,  
die ihr den zarten Leib und edlen Geist besitzt,  
ihr Schwestern gleicher Kraft, die ihr mir das beschützt,  
worüber ich mich-stets mit höchsten Freuden freue,

was sag' ich doch von euch, daß euch und mich nicht reue?  
Ihr starke Göttinnen, habt mir den Sinn erhitzt,  
daß mir auf dieser Welt nichts als nur Eine nützt.  
Sie ists, an der ich mich ohn' Unterlaß verneue.

Die zarte Schönheit folgt der Flucht der schönen Zeit,  
die feste Treue geht den Weg der Ewigkeit,  
die Schönheit macht mir Lust, die Treue Trost zu leben.

O wie ein göttlichs Mensch ist diese, die euch hat!  
O wie ein Menschgott auch wird der, dem in der Tat  
wird diese schöne Treu' und treue Schönheit geben!

### 33. Dreien Schwestern

So freundlich, so geneigt, so gütig an Geberden,  
so zart, so tugendhaft, so götlich um und an,  
als keine Göttin nicht geschätzt werden kan,  
so hochbegabt seid ihr, ihr Gratien der Erden,

die durch die Himlischen mehr himlisch täglich werden,  
die ihre Schwestern sind. Es glaubt es Iederman,  
daß die Vollkommenheit sich ganz in euch vertan  
und muß es auch der Neid bekennen ohn' Beschwerden.

*Euphrosyne* ist keusch, *Thalia* zart und schöne,  
*Aglaia* from und gut. Diß liebliche Getöne  
von so viel Tugenden macht eine Harmonei

mit solcher Treflichkeit in euren dreien Leibern,  
daß Orpheus sich befragt bei allen klugen Weibern,  
ob seiner Harfen Klang in euch verwandelt sei?

### 34. Der Keuschen

Wenn sich die Götter auch befreien gleich als wir,  
so nähme dich der Schmuck auch selbst zu seinem Weibe,  
dieweil die Keuschheit wohnt in einem solchen Leibe,  
in welchem sind gleich hoch die Tugend und die Zier,

der Geist und die Gestalt. Wie seltsam ist diß hier!  
Denk, Jungfrau, daß ich nicht was Ungemeintes schreibe  
und dich berede des, was ich mir selbst nicht gläube.  
Dein Zeugnüß bist selbst du. Du sprichst es selbst von dir.

Die schönste Schönheit ist ein züchtiges Gemüte;  
was eine Jungfer ziert, das wohnt im Geblüte.  
Das Ander, was das Volk für schöne hält und heißt,

der Seelen Überzug, der Leib pflegt oft zu triegen.  
Da ist ein schöner Leib, da ist ein schöner Geist,  
wenn sie als hier den Glanz von wahrer Schönheit kriegen.

### 35. Der Schönen

Nicht, daß du schöne nur alleine soltest sein;  
du bist auch keusch, auch from, wie deine Schwestern beide,  
die schön auch sind wie du. Trutz allem Haß' und Neide,  
an den drei Stücken kommt ihr gänzlich überein.

Doch schreib ich, Schöne, dir hier zu nur einen Schein  
und nenne dich nach dir, nicht etwan dir zu Leide,  
nein, sondern daß ich nur die Namen unterscheide.  
Sonst seid ihr ganz gleich eins, gleich from, gleich keusch, gleich rein.

O Jungfrau, sonst zu Nichts als Tugend nur geberem,  
in welche Zier und Zucht zusammen sich verschworen,  
verzeih mir diesen Fehl, du götlichs Menschenkind,

daß ich dein würdigs Lob nicht würdig kan erhöhen,  
von dem die Suada selbst mit Willen muß gestehen,  
daß tausent Zungen ihr hierzu zu wenig sind.

### 36. Der Frommen

Die Schönste heißest du, wenn Schönheit schöne macht,  
die Keuscheste von Zucht. Doch laß' ich mir behagen,  
dir vor der Frömmigkeit den Namen anzutragen,  
die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.

Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit sanfte Pracht  
gibt deiner Demut nach. Es kommen Viel' und fragen,  
wie kan ich ihnen doch was mehr und bessers sagen,  
als was sie hatten schon bei sich von dir gedacht?

Dein Ansehn redt für dich, das sittige, das liebe,  
in welches die Natur die Treflichkeit ganz schriebe,  
die in der Seelen liegt und hell erglänzt, wie sehr

sie auch sich in sich hält. An Menschen nur sind Mängel  
und was verwerflich ist. Au dir, du reiner Engel,  
ist ganz Verwerflichs nichts, ist ganz nichts Menschlichs mehr.

### 37. Auf die von ihnen Dreien ihm übersendete Krone

Sei stolz, mein würdigs Haar, das ist der teure Kranz,  
den nach Apollen dir drei Charitinnen schicken,  
dich mit verdienter Zier der Ehren auszuschnücken  
für dieser Verse Preis, der mir des Monden Glanz

nach Phöbus seinem gibt. Ich bin es unwert ganz,  
des Schmuckes dieses Ruhms. Ich nehms mit tiefem Bücken  
und halbem Willen an. Und, weils so wol will glücken,  
so will ich gerne gehn mit an der Musen Tanz.

Wilkommen, edles Werk, voll götlicher Geberden,  
von dem die Geister mir nun wieder himmlisch werden.  
Der stärkende Geruch, der kraftgefüllte Schein,

da tausent Amorn sich bald zeigen, bald verkriechen,  
macht einen stillen Zank in meinem Sehn und Rüchen.  
Soll ich Katullus mehr, soll ich mehr Argus sein?

### 38. Auf ein Kleinot

Was, Seele, war es not so einer reichen Gaben,  
darzu so manche Welt ihr Bestes hat gesandt?  
..... das braune Mohrenland  
sein reingewaschenes Gold, der Buzarether Knaben,

die haben das Gestein' hierzu fern' ausgegraben,  
Basora das, was führt sein reicher Perlenstrand.  
So scheints auch, daß es mehr als eine Menschenhand  
in ein so schönes Tun zusammenbracht muß haben.

Laß, Liebste, laß der Welt, der armen, ihre Schätze,  
das wird nicht weit geholt, daran ich mich ergetze.  
Auch ists was solches nicht, dran man viel wenden muß.

Du hast es allezeit bei dir, mein ander Leben,  
darvon ich leben kan. Je mehr du mirs wirst geben,  
je mehr behältst du es. Was ist es denn? Ein Kuß!

### 39. Auf ein Armband

Zwar daß dein teurer Wert an Perlen, Gold und Seide,  
bei mir, o liebes Band, in hohen Würden ist,  
das kömmt darvon her, daß du dich so bemüht  
mir durch die Treflichkeit zu schaffen höchste Freude.

Doch, mein' ich, übertrifft (nicht nachgeredt zum Neide)  
den Wert die edle Kunst, von der du gleich als blühst,  
wenn du mit solcher Zier in mein Gesichte siehst,  
so bin ich, den du hältst, ganz frei von allem Leide.

Iedoch wie hoch der Wert, wie groß auch ist die Kunst,  
so halt' ich höher weit, weit größer diese Gunst,  
daß hier stehn understückt der Treusten teure Haare.

Weg Perlen, Seide, Gold und was von Fernen kömt,  
weg, was von schöner Kunst den edlen Namen nimt,  
hier ist und von Natur weit eine bessre Ware!

#### 40. An das agsteinerne Armband

Der, so gelesen hat am Strande seiner *Preußen*  
den Ursprung deiner Zier, du kostbarlicher Sand,  
und der auch, welcher hat die Kost an dich gewandt,  
daß du ein edler Schmuck der Arme soltest heißen,

müß' allzeit glücklichhaft sein! Auch ich will mich befleißigen,  
den ungelobten *Belt*, dein grünes Vaterland,  
zu rühmen überhoch und hier durch diese Hand,  
die etwas Ewigs kan, der Sterblichkeit entreißen.

Bist du ein Tannenharz, durchs Meersalz und Apollen  
in die Gestalt gebracht, das viel beweisen wollen,  
mehr aber gläuben nicht, ich laß' es itzt darbei.

Du seist, aus was du seist, so muß doch, wenn wir fragen,  
Guinee und Peru auch wider Wollen sagen,  
daß dein Schein güldner noch als ihres Goldes sei.

#### 41. An ein anders

Auch du wilst mir ein Pfand auf ihre Treue sein,  
an der ich niemals doch bei mir gezweifelt habe?  
Was denkt sie doch, mein Lieb, daß sie dich fertigt abe?  
Hab' ich doch, wie auch sie von mir mein ganzes Mein,

vorhin ihr ganzes Sie. Doch sprich nur zu mir ein  
und ziere mich mit dir. Du mehr als edle Gabe,  
solst auch mit dieser Hand, der deinen, gehn zu Grabe,  
wenn mich bedecken soll mein blasser Leichenstein.

Was send' ich ihr für dich? Gold ist für sie zu schlecht,  
kein edler Stein, wie wert er ist, bezahlt dich recht.  
So ist ihr auch nicht lieb, was lieb ist aller Enden.

Ich seh' in und um mich, nichts ist um und in mir.  
Und hätte sies nicht schon, so wolt' ich stündlich  
ihr mein eignes Herze selbst zu eigen übersenden.

#### 42. Auf die demantnen Armbänder

Die Arme scheint ihr zwar von außen nur zu binden,  
da ihr das Herze doch von innen mehr verstrickt.  
Ihr seid der Hände Pracht, als die ihr herlich schmückt,  
doch mehr der Seelen Qual, die schmerzlich muß empfinden,

wie eure kalte Glut das Eis auch kan entzünden,  
das manchen Sinn macht stolz. Ihr werdet ihr geschickt.  
Sie, das geliebte Mensch, wird selbst aus ihr entrückt  
und, die euch stets besitzt, kan sich selbst nicht mehr finden.

Beschönt euch, wie ihr wolt. Auch dieser Plitz sagt frei,  
der euer Gold macht blind, daß Lieb' ein Feuer sei,  
das auch die Herzen frißt, eh' als es wird empfunden.

Reich seid ihr und macht arm, macht finster, ob ihr gleißt;  
ihr seid doch, was ihr seid. Bleibt Bänder, wie ihr heißt.  
Lieb' einer noch so frei, so ist er doch gebunden.

#### 43. An Amenen, als sie sich mit Angeln erlustirete

Lieb, du hast deine Lust um diesen schönen Fluß,  
da manche Nais schwimmt, da Chloris mit Napeen  
um seines Ufers Rand und tausent Blumen gehen.  
Und daß der heiße Tag dir mache nicht Verdruß,

so beut die Weide dir zum Sessel ihren Fuß,  
zum Schirm' ihr laubicht Haupt. Die Etesinnen wehen.  
So siehest du vor dir die stummen Schaaren gehen,  
die deiner Angel auch verehren ihren Kuß.

So spielst du, schönes Kind, und lässest unerwogen,  
was für Gedanken mir hier werden zugezogen.  
Gleich so spielt Amor auch mit mir und kränkt mich frisch.

Sein' Angel ist das Lob von deiner edlen Tugend,  
das Garn der Augen Licht, die Rute deine Jugend,  
die Speise deine Zier und ich der schwache Fisch.

#### 44. An ihr Herze, in ihrer Krankheit

Ach wehe dir und mir, o Brunnen meiner Zären!  
die Hitze, die dich kreischt, die treibet mir den Schweiß  
des kalten Todes aus. Mir wird für Kälte heiß  
von deiner nahen Brunst, dem feurigen Beschweren.

Was kannst doch du von mir, von dir ich Rat begehren?  
Dein Feuer ist mein Frost; ich werd' ein kaltes Eis,  
das zu entzünden nur und nicht zu löschen weiß.  
Ach wehe dir und mir, daß wir uns so gefährn!

Macht nun die Hitze Frost und löscht das Eis nicht mehr?  
Ach, widrige Natur, du scherzest unsre Schmerzen!  
O gar nicht gleicher Tod zwei gleichgesinnter Herzen!

Doch wird uns scheiden Nichts und zürnt sie noch so sehr.  
Der Tod, der macht uns gleich, wir sterben doch zusammen.  
Dein Feuer nehrt mein Eis, mein Eis nehrt deine Flammen.

#### 45. Nachdem sie wieder gesund worden war

Nehmt diesen Dank von mir, ihr milden Götter, an,  
die ihr für unser Heil aus treuer Vorsicht wachet.  
*Amena*, meine Lust, ist wieder frisch und lachet,  
*Amena*, ohne die ich nicht gesund sein kan.

Was ihr ihr habt genutzt, das habt ihr mir getan.  
Ich auch war krank in ihr; in ihr hab ich geachtet,  
und Beide habt ihr nun in ihr gesund gemacht.  
Drum danken Beide wir, und denken ewig dran.

Die Worte sprach ich ihr bei ihren Schmerzen ein,  
die sie mit eigner Hand in dieses Tuch gestücket  
und nach berühmter Kunst mit Farben hat geschmücket,

das laßt für sie und mich euch stets ein Denkmal sein:  
»Ein Leib, in welchen sind zwo Seelen krank gewesen,  
ließ dieser hangen auf, nachdem er war genesen.«



**46. An die Sonne, daß sie nicht eilen wolle, als er von ihnen in den Garten geladen war**

Diß wird euch sein ein Tag von vielen meiner schönen,  
die mir mein Glück gönnt in einer fremden Welt.  
Die Schönsten rufen mir, die Schönsten um den *Belt*,  
die Schönsten rufen mir, *Panomfe* mit *Amenen*.

So wird *Siderie* auch sitzen bei *Filonen*.  
Wolan! Ich weiß den Ort, Priapus hat das Zelt  
mit Grünem aufgesteckt und Flora hat bestellt,  
wornach ein Mensch, wie ich, sieh pflüget oft zu sehen.

Freund aller Freundlichkeit, der du die Tage machst  
und unsre Freude mehrst, wenn du, o Klarheit lachst,  
halt deinen Wagen an von wegen meiner Wonnen!

Halt, edler Faeton, halt an und eile nicht!  
Gönn' unsrer Frölichkeit ein nicht zu kurzes Licht.  
Diß bitten neben mir, o Sonne, so viel Sonnen.

**47. An den Westwind, daß er sie zu ihm bringe**

Fleuch, feuchter Zefyr, aus, fleuch, wie nach deiner Floren  
du itzt noch pflegst zu tun, such meinen Aufenthalt,  
ob er bei deinem ist, durch diesen Tannenwald.  
Such! wie du deine hast, so hab ich sie verloren.

Such sie und sag ihr das in ihre leise Ohren:  
Dort ist er, der dich wünscht, da götliche Gestalt,  
dort ist er, der dich hofft. Erfreust du ihn nicht bald,  
so hat er seinen Ort zum Grabe schon erkoren.

Nim sie, so bald sie will, in deinen Blumenschöß,  
daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoß',  
und hülle sie in dich und laß es Niemand wissen.

Hier wart' ich, meine Post, ich warte mit Begier,  
dich bald zu nehmen an, mit tausent Göttern hier,  
sie, meiner Augen Trost, mit hunderttausent Küssen.

#### 48. Auf den Sonnenschirm

Nicht, daß sie den Verdruß der Sonnen ihr benehme,  
braucht meine Sonne dich, o du der Schönheit Schutz  
und Zaum der fremden Glut, nein! dieses ist dein Nutz,  
daß sich die Sonne nicht für ihrer Klarheit schäme

und sich nicht etwa krank und gar zu Tode gräme  
für derer Treflichkeit, die ihrer auch beut Trutz.  
Drum setzt sie dich vor sich. Dein frommer Schatten tuts,  
daß du dem Himmel selbst und ihr auch bist bequäme.

So bleibt die Sonne klar und ihre Schönheit ganz.  
Durch dich, o Schiedemann, hat jedes seinen Glanz.  
Ach, daß du solchen Dienst mir woltest nicht verschmähen!

Trit zwischen mich und sie. Ihr allzustarkes Licht  
kan mein verblendter Schein durchaus vertragen nicht.  
Welchs sterblichs Auge kan in diese Sonne sehen?

#### 49. Er bittet sie zu sich

Erfreue mich und dich, o Freude meiner Seelen,  
ohn' die ich traurig noch bei höchster Wonne bin.  
Komm, du mein selber Ich, komm, Liebste komm dorthin,  
wo wir uns beiderseits oft pflegen zu verhölen.

Ich bin, Schatz, krank nach dir. Komm, laß mich nicht so quälen.  
Hier wart' ich deines Trosts, den du mir, o mein Sinn,  
alleine geben kanst, komm, meine Trösterin.  
Hier findest du und ich, was ich und du erwelen;

kein Gott, kein Mensch, kein Wild und keine Kreatur  
ist hier, auch keine Luft, ohn' die alleine nur,  
die ich, ich Seufzender, alleine nach dir schicke.

Tu's, Herze, sei bald hier! Kömst oder kömst du nicht,  
so höre, was zu dir dein eignes Herze spricht:  
Du bist mein größtes Glück' und größtes Ungelücke.

## 50. An sie

Den vielgefärbten Klee zu diesem Kranze hier  
hab' ich mit eigener Hand gelesen um die Wiesen,  
die für die schönsten hie von allen sind gepriesen,  
in welcher grünen Schoß du saßest neben mir

und deine Schwestern auch. Den, Jungfrau, send' ich dir,  
ein allzu Schlechtes zwar, nicht aber, daß du diesen  
auf dein so würdigs Häupt zu setzen mögst erkiesen.  
Für diesem Glanze stirbt der Blumen schönste Zier.

Es stunde Quendel zwar, auch Augentrost die Fülle  
und vielmehr Kräuter da, doch aber war mein Wille,  
nur das zu samlen ein, darvon die Biene liest

und wirkt den süßen Saft in ihren klugen Nestern.  
Es kam mir in den Sinn das Kleeblatt dreier Schwestern,  
an welchem, Freundin, du das werthe Herzblatt bist.

## 51. Auf seiner Bulschaft Verreisen

Mein Lieb gedenket weg. Was wünsch ich ihr vor Glücke?  
Sie meines Glückes Wundsch, mein Glücke selbst zeucht hin,  
mit ihr auch wird mein Sinn und ganze Seele ziehn,  
und ehe nicht sein hier, als bis sie kömmt zurücke.

Tuts, geht, begleitet sie, ihr Seufzer und ihr Blicke.  
Sagts, sagts, in was für Angst ich augenblicklich bin,  
so lange sie ist weg. Diß bloß sei mein Gewinn,  
wenn sie aufs Ehste sich zu ihrer Rückkunft schicke.

Immittels werd' ich oft vor diesem Fenster stehn,  
den Weg auch, den sie kömmt, oft auf und niedergehn,  
und kranken Sehnsens voll nach meiner Sonnen sehen.

Kömmt sie, sehts Alle denn, es ist mir kein Verdruß,  
mein erster Gruß wird sein ein öffentlicher Kuß.  
Ach, daß doch dieses nicht noch heute soll geschehen!

## 52. Als sie wiederkam

Die Luft hat ausgeweint, der Himmel läßt den Flor  
der schwarzen Wolken ab, der Sturm, der ist vorüber,  
der West befällt den Wald mit einem sanften Fieber,  
die hohe Sonne hebt ihr schönes Häupt empor

und führet mit sich auf der Blumen ganzen Chor.  
Die Lust ist lustiger, die Liebe selbst scheint lieber,  
und stellt sich itzund Nichts, als die Betrübniß trüber,  
die froh bei Trauren wird und tut sich nicht hervor.

Ich auch, wie krank ich bin nun in den fünften Tag,  
empfind' ein stilles Heil durch alle meine Glieder,  
so daß ich, der ich vor in Ohnmacht ganz darnieder,

bei heißer Herzensangst in kaltem Schweiß lag,  
nun wieder Kost und Lust und frisch und froh sein mag.  
Woher kans anders sein, als daß mein Trost kommt wieder?

## 53. An Kordolien

Was hab' ich anders doch, *Kordolie*, an dir,  
als Leid, als Herzensangst, als ganz ein totes Leben,  
du, große Zäuberin, hast mir die Liebe geben,  
die einen süßen Haß erwecket stets in mir.

Du schlägst und heilest mich mit deiner starken Zier;  
da heilst und schlägest mich; ach, schone doch beineben:  
dein Trost auch macht mir Not. O friedsams Widerstreben,  
die Unlust auch von dir macht mir nach dir Begier.

Wolan, *Kordolie*, du mein gefurchter Trost,  
und auch getroste Furcht, ich kans nicht Umgang haben,  
ich muß mich über dir an meinem Ekel laben.

Es scheint, Cupido hat so über uns gelost.  
Du bleibst *Kordolie* und kanst dich nicht verwandeln,  
und ich muß stets mit dir auf meinen Schaden handeln.

#### 54. An den Mond

Du, die du standhaft bist in deinem Unbestande,  
steig', Hekate, herab; ich singe dir ein Lied,  
ein Lied von meiner Zier, die itzt auch nach dir sieht,  
ob ich schon bin sehr weit von ihr und ihrem Lande.

Komm, Berezynthie, zu dieses Stromes Rande,  
an dem ich geh' herum, da meine Hoffnung blüht,  
du weißt es, Delie, was itzt mit ihr geschicht,  
du weißt es, wie es steht um meine *Salibande*.

Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diane, Borgelicht,  
Warsägrin, Liederfreund; komm, Lune, säume nicht;  
die ganze Welt, die schläft. Ich wache dich zu loben.

Stromfürstin, Jägerfrau, Nachtauge, Horngesicht',  
herab! itzt fang' ich an das süße Lobgedicht'.  
Und kömst du nicht herab, so hör es nur dort oben!

#### 55. An Suavien

Ich tät' es, *Suavie*, ich wartete nach dir  
die ganze halbe Nacht, gleich als du mir versprochen.  
Wie kams dann, daß du mir die Treue hast gebrochen?  
Immittels starb' ich fast für schmerzlicher Begier.

Zuletzt ließ ich dir noch einen Kuß alhier,  
für dem auch hast da dich aus Übermut verkrochen,  
wie sehr er dich gesucht bei einer halben Wochen.  
Itzt kommt er wieder matt und ohne Trost zu mir.

Die Ursach' hör' ich itzt, dir sei zu Ohren kommen,  
als hätt' ich *Amnien* in meine Gunst genommen;  
nein, Licht, nein, gläub' es nicht! Es leugt sich itzund viel.

Wie ofte wird gesagt, du meinst mehr als Einen.  
Ich höre, was ich muß, und gläube, was ich will.  
Du wirst es nimmermehr ja nicht so böse meinen.

### 56. Als sie sich nicht wolte trösten lassen

Du sagst mir diß und das von dir und mir und dem,  
was einst der Zweck soll sein nach diesen langen Plagen.  
Itzt hastu dieses da, dort jenes hören sagen,  
und frag' ich denn darnach, so weißt du nicht von wem.

O Schöne, wär' ich dir von Herzen angenehm,  
ich weiß, du würdest nicht nach fremden Mähren fragen,  
die, wie sie mich bei dir, so dich bei mir verklagen,  
ich aber halte mich auf allen Fall bequäm.

Stell deinen Zweifel ab und laß die Leute lügen,  
es wird zu seiner Zeit sich Alles müssen fügen.  
Laß deinen starken Trost mein festes Herze sein,

wie meinem deines ist. Und wenn ich bin geschieden,  
so laß diß Einige dich sprechen stets zufrieden:  
mein Herze steht bei Ja, wenn Alles schwört auf Nein.

### 57. Zur Zeit seiner Verstoßung

Ein Kaufman, der sein Gut nur einem Schiffe traut,  
ist hochgefährlich dran, in dem es bald kan kommen,  
daß ihm auf einen Stoß sein Ganzes wird genommen.  
Der fehlt, der allzuviel auf ein Gelücke traut.

Gedenk' ich nun an mich, so schauet mir die Haut.  
Mein Schiff, das ist entzwei, mein Gut ist weggeschwommen.  
Nichts mehr, das ist mein Rest, das machet kurze Summen.  
Ich habe Müh' und Angst, ein ander meine Braut.

Ich Unglückseliger! Mein Herze wird zerrißen,  
mein Sinn ist ohne sich. Mein Geist zeucht von mir aus,  
mein Alles wird nun Nichts. Was wird doch endlich drauß?

Wär' eins doch übrig noch, so wolt' ich Alles mißen.  
Mein teuerster Verlust, der bin selbselbsten ich.  
Nun bin ich ohne sie, nun bin ich ohne mich.

### 58. An sein Verhängniß, zur Zeit seiner Verstoßung

Ja, wenn ich etwa nicht mit dir zufrieden wäre  
und schmähete deinen Rat, so ließ ichs billich sein,  
daß du mir legtest auf so eine harte Pein,  
für der ich lieber tot, als krank zu sein begehre.

Schau, doch die Marter an, in der ich mich verzehre.  
Wie lange soll denn noch diß Wetter schlagen ein?  
Und hast du denn für mich ganz keinen Sonnenschein?  
Ich bin darzu versehn, daß ich mich stets beschwere.

Ach mir! Du und mein Lieb seid eins nicht nachzugeben,  
bis ihr mir tötet ganz mein schon gestorbn'es Leben.  
Wie aber kanst du dir so stets zuwider sein?

Sonst Alles heißest du in stetem Wechsel gehen.  
Drei Dinge sind es nur, die ohne Wandel stehen:  
dein Haß, der Liebsten Zorn, und diese meine Pein.

### 59. An seine Schmerzen

Wenn ihr mir, wie ihr dreut, auch tötet meinen Tod  
und hieltet einmal mir, was ihr mir stets versprecht,  
so wär' es Alles gut. Je mehr ihr aber brechet,  
was ihr mir stets sagt zu, je mehr hats mit mir Not.

Auweh, was bin ich doch, als mein selbsteigner Spott?  
Ihr stärkt euch stets an mir, daß ihr mich stets mehr schwächet.  
Die Waffen geb' ich selbst, darmit ihr auf mich stechet,  
und daß ich werde blaß, so machet ihr mich rot.

O meine Peiniger, wie soll ich euch versöhnen?  
Ich weiß, ihr habt Befehl von meiner *Basilenen*,  
daß ihr mich sperret ein in dieses harte Joch.

Ach, daß sie wüßte nur die kleinste meiner Nöten,  
so würde sie mich doch auf einmal lassen töten.  
Nun sterb' ich immerhin und sterbe nimmer doch.

## 60. An den Steinbruch zu Revel

Du Zaum des frechen *Belts*, dem deine starke Brust  
sich männlich setzet vor, daß sich die Wellen brechen  
und in sich umgewandt sich an sich müssen rächen  
und kehren den schwachen Zorn in leichten Sand und Wust,

der du dem Lande Schutz, der Stadt Zier geben mußt,  
der Stadt, so jenseit ist so reich an süßen Bächen,  
hier an gesalzner See, an Höhen und an Flächen,  
darinnen *Harris* wohnt, die Seele meiner Lust.

Ich ginge zu dir ein, du Lustberg der Silenen,  
mich meiner Liebesangst ein wenig zu entwöhnen,  
so gibst du mir an dir mehr Anlaß noch darzu.

Du bist zwar harte wol, doch kan dich Eisen zwingen.  
So lange müh' ich mich, ihr ist nichts abzubringen.  
Ihr festes Herze muß noch härter sein als du.



# Oden

*Dem Wol-Edeln, Gestrengen und Vesten Johan Christof von Uchteritz auf Litschöne, Fürstl. Schleswig-Holstein. Kammer-Junkern zu Gottorf, zu angenehmer Entsinnung so lang gepflogener vertraulichen Reisegefärschaft und allzeit guten Vernehmen.*

## 1. Von geistlichen Liedern

### 1. Danklied

*1632 November.*

Billich ists, daß wir uns freuen  
und mit lautem Jauchzen schreien:  
Lob sei Gott und seiner Macht,  
der die stolzen Feinde beuget,  
und mit seiner Allmacht zeuget,  
daß er uns noch nimmt in Acht!

Zweimal kamen sie gezogen,  
zweimal sind sie auch geflogen,  
nicht ohn' mächtigen Verlust.  
Schreit, ihr Jungen, ruft ihr Alten:  
zweimal hat das Feld erhalten  
Gott und unser Held *August!*

Held *August*, du kühner Krieger,  
du gelückesvoller Sieger  
vor und in und nach dem Fall',  
auf was Arten, auf was Weisen  
soll man deine Taten preisen  
hier und dort und überall?

Held, du kamest her vom Weiten,  
daß du vor uns möchtest streiten;  
Held, du kamest, Held, du strittst,  
Held, du siegest auch im Sterben:  
Held, wie können wir verderben,  
weil du itzt noch für uns trittst?

Deine Räte, deine Werke,  
deine ritterliche Stärke  
ruft aus, was nur rufen kan.  
Die bezwungnen Ströme brausen,  
die verbundnen Lüfte sausen  
was du, Helfer, hast getan.

Elbe, Fürstin unsrer Flüsse,  
mach dich auf die feuchten Füße,  
eile, laufe Nacht und Tag,  
meld es mit beredten Wellen,  
daß die Ufer widerschällen,  
wie der Feind vor dir erschrak!

Die erblasseten Illyrer  
wichen mitsamt ihrem Führer  
hinter sich und fielen hin,  
wie für Jovis Donnerkeilen,  
wie für Herkuls heiligen Säulen,  
die man nicht soll überziehn.

Schöne Stadt, der fromme Himmel,  
der verschuf ein solch Getümmel,  
ein solch Schrecken in dem Feind',  
daß der schändlich muste fliehen,  
der dich grimmig auszuziehen  
und zu plündern war gemeint.

Seid nun froh, ihr frommen Bürger!  
Er ist tot, der wilde Würger,  
er ist tot und ihr seid frei.  
Ihr und wir und Alle sagen,  
daß sich Gott für uns geschlagen,  
daß die Ehre seine sei.

Ist schon unser Heiland blieben,  
Gott hat Einen schon verschrieben,  
der ihn rächen kan und soll,  
ihn und uns und alle Frommen.  
Kommt er? Ja, er ist schon kommen.  
Luthrische, gehabt euch wol!

## 2. Auf die seligmachende Geburt unsers Erlösers Jesu Christi

*1632 Weihnacht.*

Taue doch, o Himmel, taue!  
Brecht, ihr Wolken, regnet her,  
daß man den Gerechten schaue,  
dessen nun nicht ohn' Beschwer  
die betrübte Welt so lange  
sich versieht und ihr macht bange!

Ja, es treufelt, ja, es tauet,  
der gesunde Regen fällt.  
Schauet hin, ihr Menschen, schauet:  
dort, dort liegt das Heil der Welt.  
Diß Kind ist der Tau, der Regen,  
der die Erde soll bewegen.

Deucht michs oder ists im Wesen,  
wie das Land schon weit und breit  
von der Unart ist genesen  
durch die fromme Feuchtigkeit,  
wie daß Täler, Feld und Höhen  
schon in schönern Schmucke gehen?

Sei, gewünschte Nacht, begrüßet,  
da der keusche Jungfermund  
einen jungen Sohn geküset,  
eh' sie ihn recht sehen kunt',  
einen Sohn, den sie mit Rechte  
doch wol Vater heißen möchte!

Unser Himmel ist im Stalle.  
Recht so, Hirte Sybotus,  
daß du mit der Pfeifen Schalle  
ihm verehrest deinen Gruß!  
Bei der Engel lauten Chören  
lässest du dich billich hören.

Fleug, gemalter West, und streue  
aus dem Blumen-Himmel Klee!  
Daß die Luft Narzissen speie,  
Lilgen für den weißen Schnee,  
daß das Kind als in der Wiege  
und in hellen Windeln liege!

Ihr, ihr eingestallten Tiere,  
haucht ihm warmen Atem zu,  
daß es keine Kälte rühre!  
Stört es nicht aus seiner Ruh!  
Jungfrau Mutter, denk indessen,  
daß du Amme bist, und wessen!

O ihr hochgelobten Krippen,  
unsers Heilands Schirm und Rast,  
und o Stall, daß du nicht Lippen,  
daß du doch nicht Zungen hast,  
daß du selbstest könntest singen  
von den wundersamen Dingen!

Kleiner Gast, doch auch zugleich  
großer Wirt der weiten Welt,  
gib doch künftig unserm Reiche,  
daß es sich zufrieden stelt,  
daß doch mit dem alten Jahre  
hin auch alle Plage fahre!

Segne künftig unsre Linden,  
unsre halbgestorbne Stadt,  
daß sich möge wieder finden  
was der Krieg verderbet hat!  
Reinige die faulen Lüfte,  
die so schwanger sein mit Gifte!

### 3. Neujahrsode 1633, darinnen über zweimalige Verwüstung des Landes, denn auch über Königl. Majest. aus Schweden Todesfall geklaget und der endliche Friede erseufzet wird

O du zweimal wüstes Land,  
von der Feinde bösen Hand,  
ach, du liebes *Meißen*, du,  
wie bist du gerichtet zu!

Deine Felder liegen bloß,  
deine Flüsse werden groß,  
groß von Tränen, die man geußt  
und als Ströme fließen heißst.

Deine Dörfer sind verbrant,  
deine Mauren umbgerant,  
deine Bürger sind verzagt,  
deine Bauren ausgejagt.

Aller Vorrat ist verzehrt,  
alle Kammern ausgeleert,  
alle Kasten sind besucht,  
unsre Schätze hat die Flucht.

Du, vor aller Güter reich,  
bist itzt einer Witben gleich;  
wir, die Waisen, sind erschreckt  
und mit Kummer ganz bedeckt.

Unser Heiland, unser Held,  
dem wir Alles heimgestellt,  
der uns zweimal frei gemacht,  
den reibt auf die wilde Schlacht.

Der erzürnte Himmel dreut  
wegen unsrer Sicherheit,  
daß er uns ganz stürzen will,  
weil uns unser Helfer fiel.

Zwar, wie zornig Gott auch war,  
doch bedacht' er die Gefahr;  
unsre Not erhielt dieß,  
daß er uns noch siegen ließ:

Aber, ach der teuren Lust,  
die uns unsern Schatz gekost!  
unsren Nutzen und Gewin  
reißet eine Kugel hin.

Unser Feind ist froh und lacht,  
daß er uns hat Schaden bracht;  
zweimal mehr wächst ihm der Mut  
durch des edlen Helden Blut.

Gläublich ists und fast schon wahr,  
daß er seiner Räuber Schar,  
wie er immer kan und weiß,  
über uns wird geben Preis.

Großes Kind, Emanuel,  
wende du diß Ungefäll,  
komme doch dem Schaden für,  
der schon wartet vor der Tür!

Um ein Lachen ists geschehn,  
um ein liebes Freundlichsehn,  
daß dein Vater sich bedenkt  
und uns unsre Strafen schenkt.

Lenke du der Feinde Mut,  
daß sie uns einst werden gut!  
Wo sie dieses wollen nicht,  
so nimm uns in deine Pflicht!

Zeuch vor unsern Rittern aus  
und beschütz des *Sachsens* Haus,  
der für deinen Ruhm und sich  
Alles waget williglich!

Kan es sein, so gib uns Rast,  
der du Alles kanst und hast!  
Friedefürst bist du genant;  
bring du uns doch Frieden-Stand.

Und, ihr Feinde, gebt es zu,  
setzet euch mit uns in Ruh',  
daß wir bei der letzten Zeit  
stehn in sichrer Einigkeit!

Denket, daß der Friede nährt,  
denket, daß der Krieg verzehrt,  
denket, daß man doch Nichts kriegt,  
ob man schon auch lange siegt!

Stelle deine Schlachten ein,  
Mars, und lerne milder sein!  
Tu die Waffen ab und sprich:  
Hin, Schwert, was beschwerst du mich!

Dieser Helm wird nütze sein,  
daß die Schwalben nisten drein,  
daß man, wann der Fröling kömmt,  
junge Vögel da vernimmt.

Und der prachen Erden Bauch  
darf der Spieß' und Degen auch,  
doch daß sie sehn anders aus:  
Pflug und Spaden werden draus.

Trit, was schädlich ist, beiseit!  
Hin, verdamte Pest und Streit!  
Weg ihr Sorgen, weg Gefahr:  
itzund komt ein neues Jahr!

#### 4. Nach des 6. Psalmens Weise

*1633 November.*

In allen meinen Taten  
laß ich den Höchsten raten,  
der Alles kan und hat;  
er muß zu allen Dingen,  
solls anders wol gelingen,  
selbst geben Rat und Tat.

Nichts ist es spat und frühe  
um alle meine Mühe,  
mein Sorgen ist umsonst:  
er mags mit meinen Sachen  
nach seinem Willen machen,  
ich stells in seine Gunst.

Es kan mir nichts geschehen,  
als was er hat versehen  
und was mir selig ist.  
Ich nehm' es, wie ers giebet;  
was ihm von mir geliebet,  
das hab' auch ich erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,  
die mich für allem Schaden,  
für allem Übel schützt.  
Leb' ich nach seinen Sätzen,  
so wird mich nichts verletzen,  
nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden  
in Gnaden mich entbinden,  
durchstreichen meine Schuld!  
Er wird auf mein Verbrechen  
nicht stracks das Urteil sprechen  
und haben noch Gedult.

Ich zieh' in ferne Lande,  
zu nützen einem Stande,  
an den er mich bestellt.  
Sein Segen wird mir lassen  
was gut und recht ist fassen  
zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,  
so bin ich doch bei Christen  
und Christus ist bei mir.  
Der Helfer in Gefahren,  
der kan mich doch bewahren,  
wie dorte, so auch hier.



Er wird zu diesen Reisen  
gewünschten Fortgang weisen,  
wol helfen hin und her,  
Gesundheit, Heil und Leben,  
Zeit, Wind und Wetter geben  
und Alles nach Begeh'r.

Sein Engel, der getreue,  
macht meine Feinde scheue,  
tritt zwischen mich und sie.  
Durch seinen Zug, den frommen,  
sind wir so weit nun kommen  
und wissen fast nicht wie.

Leg' ich mich späte nieder,  
erwach' ich frühe wieder,  
lieg' oder zieh' ich fort,  
in Schwachheit und in Banden,  
und was mir stößt zu Handen,  
so tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,  
so will ich unverdrossen  
an mein Verhängnüß gehn;  
kein Unfall unter allen  
wird mir zu harte fallen,  
ich will ihn überstehn.

Ihm hab' ich mich ergeben  
zu sterben und zu leben,  
so bald er mir gebeut.  
Es sei heut' oder morgen,  
dafür laß ich ihn sorgen,  
er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte,  
und sagt mir mein Gemüte  
nicht was Vergeblichs zu,  
so werd' ich Gott noch preisen  
mit manchen schönen Weisen  
daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen  
mit Segen auch erscheinen,  
ihr Schutz, wie meiner, sein;  
wird beiderseits gewähren  
was unser Wundsch und Zähren  
ihn bitten überein.

So sei nun, Seele, deine  
und traue dem alleine,  
der dich geschaffen hat!  
Es gehe wie es gehe,  
dein Vater in der Höhe  
weiß allen Sachen Rat.

## 5. Auf des 8. Psalms Melodei

Wilst du erst itzt, o Seele, dich beschweren,  
daß deinen Leib die Erde soll verzehren?  
Befällt dich erst die Furcht des Todes itzt,  
da er erblaßt den Todesschweiß schon schwitzt?

Sein Ende war ihm da schon auserkoren,  
eh' als ihm noch sein Anfang war geboren;  
das war der Bund: du soltest wieder fort,  
so balde dir dein Gott rief zu ein Wort.

Er hat ein Ziel gesteckt allen Sachen,  
er wird in dem ihm nichts Besonders machen;  
spricht er, so muß die Welt auch untergehn:  
und er vermeint ihm ewig zu bestehn?

Wie kanst du dir, was unverweslich, hoffen?  
Dein schwacher Leib steht allen Toden offen:  
tuts einer nicht, so stehn hier zehen noch,  
die stark sind satt zu stoßen ihn ins Loch.

Schmerzt dieses dich, daß er so viel ertragen,  
daß er von nichts als Leide weiß zu sagen,  
so kehr in dich und frag dich selbst um Rat,  
ob sein Gericht' in dem denn Unrecht hat!

Schau Alles an, worauf ein Herze schauet,  
das mehr auf Schein als wahre Schönheit trauet,  
Kunst, Ehre, Lust, Vermögen und fortan:  
ist alles diß auch mehr als nur ein Wahn?

Das solte dich was Höhers unterweisen?  
So überhoch war solches nicht zu preisen,  
daß leichter Wind sich scheuet des Gewichts,  
und selbst sich heißt noch weniger als nichts.

Ich bin gewiß, daß meine Seele lebet,  
wenn mir mehr nichts an diesem Leibe webet;  
kein Geist verwest, als den der Himmel gab;  
sein Überzug, der Leib, der muß ins Grab.

Auf diß sei froh, daß, da du warst verfluchet,  
dein Heiland dir den Segen hat gesucht,  
daß, da du schon wie warst ein Hellenbrand,  
der Himmel dir durch Gott war zuerkant!

Ie mehr du hier vor Schmerzen must verbeißen,  
ie mehr du dort ein Freudenkind wirst heißen;  
weiß dir die Welt nichts anzutun als Leid,  
Gott hat Lust gnung für dich in jener Zeit.

Hab alle Welt, hab alle Macht zu Feinde,  
es schadet nichts, hastu nur ihn zum Freunde;  
es wird dein Fall dich dennoch sehen stehn,  
wenn er durch sich wird einst zu Grunde gehn.

Trit nur hervor und beichte deine Schulden!  
Ich weiß gewiß, er wird sich noch gedulden,  
wird gnädig sein, als der nicht anders kan;  
erkühne dich und sprich ihn nur drum an!

Laß, Herze, nun sich deinen Unmut stillen  
und richte dich nach deines Gottes Willen!  
Halt aus und sprich: Du bist ja doch mein Gott,  
und schlägst du mich mit tausent Toden tot.

## 6. Auf die Weise des 101. Psalms

Ich habe mich mit mir nun ganz besprochen.  
Der leichten Welt ihr Gutsein oder Pochen  
soll mich forthin nicht weder krank noch froh  
mehr machen so.

Was ist es mehr mit allen ihren Günsten,  
die, Nebeln gleich und leichten leeren Dünsten,  
so bald sie nur und eh' sie fast entstehn,  
so bald vergehn?

So kan mir auch ihr Zorn auf mehr nicht schaden,  
als daß er mir zerreißt des Lebens Faden.  
Not, Armut, Pein und was sie Tötlichs dreut  
scheint nur ein Leid.

Sie mag mich denn gleich sieden oder braten,  
sie muß mich doch der Seelen lassen raten,  
die ihren Grimm, wie sauer sie ihn macht,  
doch nur verlacht.

Gott, der ist der, der nicht nur hie mit Nöten,  
der dort auch kan mit Höllenängsten töten,  
da Leib und Geist durch einen Tod verdirbt,  
der nimmer stirbt.

Laß keine Furcht, als deine, mich erschrecken,  
o der du uns vom Tode wirst erwecken!  
Laß, Höchster, mich bewegen keine Lust,  
als die du tust!

Enthalte mich in diesen trüben Zeiten,  
da Gut und Bös in vollen Lärmen streiten,  
da falscher Schein mit wahrer Schönheit krieget  
und fast wie siegt!

O wahre Zier, itzt lenke meine Sinnen,  
daß sie nur dich alleine lieb gewinnen!  
Itzt wend auf nichts als dich nur meinen Mut,  
o höchstes Gut!

Ich will forthin mit streitenden Gebeten  
die böse Welt zu meinen Füßen treten,  
will blos auf den mein Herze stellen hin,  
von dem ich bin.

Er meint es gut und will mich nur versuchen,  
ob ich ihn wol will segnen oder fluchen;  
er ist gerecht, wird mehr nicht, als ich kan,  
mir muten an.

Was er legt auf, das hilft er selbst tragen  
und macht es so mit allen unsern Plagen,  
daß endlich anders man nicht sagen kan  
als: wol getan!

## 7. Hier ist Nichts denn finstre Nacht

Hier ist Nichts denn finstre Nacht,  
blinde Schatten, schwarze Hölen,  
da die einversperrten Seelen  
kaum nicht werden umgebracht.  
O die dreimal armen Seelen,  
die sich also müssen quälen!

Wer ist jener, den du siehst?  
Ists nicht der, der nächtlich sorgend,  
täglich traurend, allzeit borgend,  
arm bei großem Reichtum ist?  
Mich erbarmt der armen Seelen,  
die sich so in ihm muß quälen.

Dieser sucht sein höchstes Gut  
in der Kost und braunen Trauben,  
kreucht mitt' Rock' und mit der Schauben,  
tut, was Blut nimmt und den Mut.  
Es ist leichte zu gedenken,  
wie die Seele diß muß kränken.

Der, der hier so hoch tritt her,  
der ists, den die Ehrendünste  
und die leichten Hofegünste  
machen auf den Schein so schwer.  
Solt' es stehn bei seiner Seelen,  
sie würd' ihr ein Bessers wählen.

Was ist Plato, was Porphy, r,  
Kleobulus, Periander,  
Simonides, Aristander  
und der Große von Stagyr?  
Heiden sind sie, taub an Ohren,  
blind an Augen, große Toren.

Giebt mir nun die Nacht den Tag?  
Kein Stern kan sich selbst nicht malen,  
Phöbe selbst borgt' ihre Stralen  
und verleiht sie, weil sie mag.  
Sie und ihr Volk muß erblinden,  
steigt ihr Bruder von der Inden.

Eitel ists und ohne Frucht,  
was ihr Eiteln ohne Früchte  
von früh' an bis unter Lichte  
in den falschen Büchern sucht,  
nur daß ihr im Reden-Kriegen  
hinterlistig ob mögt siegen.

Mein Gott! Was verträgt man nicht,  
freuet, schwitzet, fastet, wachet,  
leidet, daß ein Andrer lachet,  
dem es an Vernunft gebricht,  
bis man etwas angewonet,  
das doch endlich wenig lonet.

Soll mir denn ein blasses Blat  
so verzaubern Farb' und Sinnen,  
soll ich Schönheit heißen können,  
was viel Runzeln macht und hat,  
und mir durch die Pest der Schriften  
lassen Seel' und Mark vergiften?

O ihr Weisen auf den Schein,  
wer bezahlt euch Leib und Leben,  
das ihr blicklich hin müßt geben,  
wenn ihr so wolt weise sein?

.....  
.....

Weisheit ist nicht, wie ihr denkt,  
eine Kunst, die so zu lernen:  
Weisheit kommt her aus den Sternen.  
Sie ists, die der Himmel schenkt  
und in solche Seelen senket,  
die sich vor zu ihm gelenket.

Vater, der du Aller bist,  
doch um so viel mehr der Deinen,  
laß mir dein Licht, Selblicht, scheinen,  
scheide Warheit von der List!  
So wird aller Weisen Wissen  
meiner Einfalt weichen müssen.



## 8. Tugend ist mein Leben

Tugend ist mein Leben,  
der hab' ich ergeben  
den ganzen Mich.  
Tugend will ich ehren,  
Tugend wird mich lehren,  
was sie selbst kan mehren:  
sie wächst durch sich.

Nicht des Weges Länge,  
noch des Pfades Enge  
schreckt mich davon.  
Laß die Dornen stechen,  
Füß' und Kleider brechen,  
sie wird Alles rächen  
durch ihren Lohn.

Weil die Andern karten,  
Lust und Schlafes warten,  
so säum' ich nicht.  
Itzt ist Zeit zu eilen;  
dem wird alles feilen,  
der sich wird verweilen  
und itzt verbricht.

Alles Ander', alles  
hat die Art des Palles,  
der steigt und fällt.  
Schätze haben Flügel,  
Ehre läßt den Zügel,  
Lust kommt aus dem Bügel:  
die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,  
so hat meine Jugend,  
was sie macht wert.  
Diese schönen Beide  
wehren allem Leide,  
lieben alle Freude,  
so man begehrt.

## 9. Laß dich nur Nichts nicht tauren

Laß dich nur Nichts nicht tauren  
mit Trauren!  
Sei stille!  
Wie Gott es fügt,  
so sei vergnügt,  
mein Wille!  
Was wilst du heute sorgen  
auf morgen?  
Der Eine  
steht Allem für;  
der giebt auch dir  
das Deine.  
Sei nur in allem Handel  
ohn' Wandel,  
steh feste!  
Was Gott beschleußt,  
das ist und heißt  
das Beste.

## Von Liebesgesängen

*Dem Wolekeln, Gestrengen und Vesten Johan Albrecht von Mandelsloh auf Evensen u.s.w. Als derselbe nach glücklich vollbrachter Muskovitischer, Persischer und Indianischer Reise über Engeland und Holland gesund wieder zurücke gelangete. Seinem vielgeehrten Junkern und gewesenen besonders vertrauten Reise-Gefährten nacher Moskow und Persien.*

### 1. Aus dem Pastor Fido

Dieses feurige Beginnen,  
dieser seufzerheiße Dunst  
ist nicht, Lieb, nach deinen Sinnen  
ein' Erfrischung meiner Brunst.  
Ich muß sie, recht zu bekennen,  
ungestüme Stürme nennen.

Wenn sie auf die dicken Flammen  
meiner Liebe blasen zu,  
so schlägt über mich zusammen  
ihrer Wirbel ganze Loh'.  
Also duppeln sie die Hitze,  
daß ich warme Tränen schwitze.

Denn auf diß seh' ich sich schwingen  
dicke schwarze Wolken auf,  
so uns armen Bulern bringen  
Leid und Pein und Schmerz vollauf,  
daß wir nichts als Angst begegnen  
und mit steten Tränen regnen.

## 2. Aus dem Italiänischen

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
denn die wollustvolle Heerde  
tanzt zum Klange der Schalmeien!  
Hirt' und Heerde muß sich freuen,  
wenn im Tanz' auf grüner Erde  
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
denn die Sternen, gleich den Freiern,  
prangen in den lichten Schleiern!  
Was die lauten Zirkel klingen,  
nach dem tanzen sie am Himmel  
mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
denn der Wolken schneller Lauf  
steht mit dunkeln Morgen auf!  
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,  
dennoch tanzen sie mit Liebe  
nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
denn die Wellen, so die Winde  
lieblich in einander schlingen,  
die verwirren sich geschwinde!  
Wenn die bulerische Luft  
sie verschläget an die Kluft,  
tanzt der Fluten Fuß zu Sprunge,  
wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
denn der bunten Blumen Schaar,  
wenn auf ihr betautes Haar  
die verlebten Weste dringen,  
geben einen lieben Schein,  
gleich als soltens Tänze sein!

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
laßt uns laufen für und für,  
denn durch Tanzen lernen wir  
eine Kunst von schönen Dingen!

### 3. Auf die Italiänische Weise: O fronte serena

O liebliche Wangen,  
ihr macht mir Verlangen,  
diß Rote, diß Weiße  
zu schauen mit Fleiße!  
Und diß nur alleine  
ists nicht, das ich meine  
zu schauen, zu grüßen,  
zu rühren, zu küssen,  
Ihr macht mir Verlangen,  
o liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne,  
o Wonne der Sonne!  
O Augen, sie saugen  
das Licht meiner Augen!  
O englische Sinnen,  
o himmlisch Beginnen,  
o Himmel auf Erden,  
magst du mir nicht werden?  
O Wonne der Sonne,  
o Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen,  
benimm mir diß Sehnen!  
Komm, eile, komm, komme,  
du Süße, du Fromme!  
Ach, Schwester, ich sterbe,  
ich sterb', ich verderbe.  
Komm, komme, komm, eile,  
komm, tröste, komm, heile!  
Benimm mir diß Sehnen,  
o Schönste der Schönen!

#### 4. Heinsii sein holländisches Dominæ servitium libertatis summa est

Alle, die ihr habet Neid  
und auf mich erzürnet seid,  
laßt nun blicken euren Mut  
über mein berühmtestes Gut!

Wisset, daß mein Glücke steht  
und euch Allen übergeht!  
Niemand ist so groß von Kraft,  
der mir was zu schaffen schafft.

Ganz kein König auf der Welt  
ist; der mir die Wage hält.  
Fürsten, Herren, den und dich  
stell' ich weit, weit unter mich.

Gestern späte bei der Nacht  
hab' ich den Stand an mich bracht,  
als ich ward der Schönsten Knecht,  
die den Namen führt mit Recht.

Alle meine Zier und Pracht  
ist kein Reichtum, keine Macht,  
nur daß sie eins günstiglich  
von der Seite sah auf mich,

daß sie mir gab ihren Mund  
der mich tötlich machet wund;  
da mein' arme Seele webt,  
da sie wohnt und allzeit lebt.

Mit den Türen von Koral,  
da Cupido hat den Saal,  
spielte sie ein liebes Spiel.  
Meine Lippen war'n ihr Ziel.

Drauf gab sie ein Lachen drein,  
das nicht könnte sachter sein.  
Diß besinnet so mein Sin,  
daß ich tot bei Leben bin.

Und die Worte, die für Pein  
mein Herz heißen sicher sein,  
und der göttliche Verstand,  
den der Himmel hat gesandt,

das ist Honig, das ist Wein,  
das soll meine Zählung sein!  
Hierfür, wie auch will mein Sin,  
ist nun meine Freiheit hin.

## 5. Des Amyntas Charitille

Muß *Amyntas* das nun hören,  
*Charitille*, deinen Tod?  
Und hat kein Gott können wehren  
dieser dein- und unsrer Not?  
Ach, Verhängniß, was du bist!  
Was reizt dich zu solcher List?

*Amaryllis* und *Florelle*,  
tönet diese Seufzer an,  
die ich ihr zur letzte stelle,  
weil ich selbst nicht da sein kan,  
und auch, o *Chrysille*, du,  
gieb dein Beileid auch darzu!

Ich, wie weit ich von euch stehe,  
bin doch euren Schmerzen nah.  
Wo ich sitze, wo ich gehe,  
da ist stets diß Herzleid da.  
Wo ich bin und werde sein,  
da will ich mit stimmen ein.

Ach! Die Schönste von den Schönen,  
*Charitille*, Zier der Zeit,  
was gebiert sie uns für Sehnen?  
Was ist übrig mehr als Leid?  
Die so lieblich singen kunt',  
hat verschlossen ihren Mund.

Solte sie denn uns nicht tauren,  
sie, der schönen Wälder Geist?  
Alle Felder sehn wir trauren,  
der Gepüsch Pracht verschleißt,  
das verlebte Jahr wird alt:  
sie, sein Feuer, die ist kalt.

Ists nicht so, du Gott der Schafe?  
Früh' hab' ich dirs gleich erzählt,  
daß ich sie sah' in dem Schlafe  
und den Man, den sie erwählt.  
Und wir Andern, wie wir sein,  
stimmten ihr ein Brautlied ein.

O ihr ganz verlognen Träume,  
ist euch unser Leid denn Lust?  
Euch auch, ihr bewegten Bäume,  
soll diß Übel sein bewußt.  
Schreit mir nach, ihr Täler ihr:  
Sie ist weg, der Menschen Zier!

Ihr, ihr übrigen drei Lieben,  
weint! doch weinet, wie ihr solt!  
Sie bleibt, ist sie einmal blieben.  
Folgt, seid ihr *Amynten* hold,  
daß er an der Münde Stat  
nicht an euch rot' Augen hat!

## 6. Palinode

Ich bin tot; mein Tod, der lebt,  
und ich leb' in meinem Tode.  
Mein Tod, der ist *Palinode*,  
die mir so zuwider strebt.  
Und sie, meine *Palinode*,  
lebt und ist doch auch im Tode.

O da süße Tochter du  
der auch süßen Pierinnen,  
du Bezwingerin der Sinnen,  
die sich gönnen keiner Ruh',  
Phöbus hat dir das gegeben,  
daß du Tote bringst ins Leben!

Musik, edler Götter Gast,  
gieb ihr Leben, doch ihr Leben!  
So wird sie mir wieder geben  
was du ihr geschenkt hast.  
Diß, was ihr ist und auch meine,  
bleibt doch, Göttin, allzeit deine.

## 7. Madrigal

Weil Eurus sich noch streubet,  
bestürmt die große Welt,  
so trauret Wald und Feld  
und was diß Rund umleibet.  
Nur ich bin außer Kummer:  
wenn meine *Doris* kömmt,  
mich in die Arme nimmt,  
ihr Häupt ist mir der Lenz,  
ihr Antlitz Sommer.

## 8. Sonnenschein im Regen

Obschon durch des Himmels Zäbren  
dieser ganze Tag wird naß,  
doch so kan mich diß beschweren,  
diese Not nicht machen blaß.  
Lieb, ein steter Sonnenschein  
sind mir euer' Äugelein!



## 9. Philyrille

Mein gestirntes Paradeis,  
mein Licht, mein Mon, meine Sonne,  
mein ganz Himmelreich voll Wonne  
und von was ein Gott sonst weist,  
das ist *Philyrille* mir,  
mir, der Erden unter ihr.

Ich vergeßner Erdenkreis!  
Heute tagts zum dritten Male,  
daß ich ganz von keinem Strale  
meiner lieben Sonnen weiß.  
Das betrübte Land, das weint,  
weil sein Himmel ihm nicht scheint.

Du, o aller Künste Kunst!  
Himmel wird durch dich zur Erden.  
Daß wir Irden himmlisch werden,  
das schafft, Laute, deine Gunst.  
Gieb doch, daß mein Himmel sich  
bald neig' auf sein' Erde, mich!

## 10. Philyrena.

Laß es sein, mein Sinn, und schweige,  
stelle deine Seufzer ein!  
Schlechte Seelen, die sind feige,  
die nur von der Erden sein.  
Denke, denke, was du denkst,  
daß du dich so abekränkst!

Ein beherzertes Gemüte  
weicht keinem Glücke nicht,  
es erfrischt sein Geblüte  
wenn den andern ihres bricht,  
lacht und weinet nicht zu viel,  
will stets was sein Glücke will.

Wenn der Stahl den Stein bestreicht,  
so wird er erst rein und scharf.  
Du, mein Sinn, bists, der ihm gleichet,  
der auch Glanz und Schärfe darf.  
Unfall ists, der auf uns wacht  
und die Männer mänlich macht.

Ein bewehreter Soldate,  
der vor keinem Tode zagt,  
suchet ihm zu früh und spate  
einen Feind, mit dem ers wagt.  
Ein groß Herze bricht heraus,  
fordert stets sein Unglück aus.

Mein! was nützet doch das Klagen,  
daß die Liebste nicht ist hier?  
Mißtreu ists, so wir verzagen,  
sie ist allzeit ähnlich ihr.  
Wahrer Liebe treue Pflicht  
mindert sich durch Absein nicht.

Dennoch ist sie in dem Herzen,  
ist sie aus den Augen schon.  
Dieses, was du nennest Schmerzen,  
ist der rechte Liebe Lohn,  
die sie fühlet gleich wie du  
und noch doppelt mehr darzu.

*Philyrena*, die du liebest,  
liebet dich noch wie vorhin.  
Umb die du dich so betrübest,  
wirst du wieder sehn, mein Sinn,  
und das wird dir lieber sein  
als auf Regen Sonnenschein!

Kommet bald, ihr schönen Tage,  
komme bald, du süße Zeit,  
daß ich frei und fröhlich sage:  
Weg, erblaßte Traurigkeit!  
*Philyrena*, meine Zier,  
ist und bleibet stets bei mir.

## 11. Pein der Liebe

1635.

Ist dieses nun das süße Wesen,  
nach dem mich so verlanget hat?  
Ist dieses der gesunde Rat,  
ohn' den ich kunte nicht genesen?  
Und ist diß meines Wehmuts Frucht,  
die ich so emsig aufgesucht?

O Feind, o Falscher, o Tyranne,  
Kupido, das ist deine List!  
Der bist du, der du allzeit bist.  
Du hast mich nun in deinem Banne.  
Der Dienst der falschen Ledigkeit  
hat meiner Freiheit mich entfreit.

Wie unverwirrt ist doch ein Herze,  
das nicht mehr als sich selbst kennt,  
von keiner fremden Flamme brennt,  
selbst seine Lust und selbst sein Schmerze!  
Seit daß ich nicht mehr meine bin,  
so ist mein ganzes Glücke hin.

Sie, diß Mensch, diese Halbgöttinne,  
sie, die ists, mein erfreutes Leid,  
die Kraft der starken Trefligkeit,  
treibt mich aus mir und meinem Sinne,  
so daß ich sonst nichts um und an  
als sie nur achten muß und kan.

Ich schlaf', ich träume bei dem Wachen,  
ich ruh' und habe keine Ruh'',  
ich tu' und weiß nicht, was ich tu',  
ich weine mitten in dem Lachen,  
ich denk', ich mache diß und das,  
ich schweig', ich red' und weiß nicht was.

Die Sonne scheint für mich nicht helle,  
mich kühlt die Glut, mich brennt das Eis,  
ich weiß und weiß nicht, was ich weiß.  
Die Nacht tritt an des Tages Stelle.  
Itzt bin ich dort, itzt da, itzt hier,  
ich folg' und fliehe selbst für mir.

Bald billig' ich mir meinen Handel,  
bald drauf verklag' ich mich bei mir.  
Ich bin verändert für und für  
und standhaft nur in stetem Wandel.  
Ich selbst bin mit mir selbst nicht eins.  
Bald will ich alles, bald gar keins.

Wie wird mirs doch noch endlich gehen?  
Ich wohne nunmehr nicht in mir.  
Mein Schein nur ist es, den ihr hier  
in meinem Bilde sehet stehen.  
Ich bin nun nicht mehr selber Ich.  
Ach Liebe, worzu bringst du mich!

## 12. Amor

Des kleinen Schützen heiße Polzen,  
die stecken allzu tief in mir,  
seither so ist mir für und für  
von ihnen Leib und Sin zerschmolzen.  
Wer zweifelt, sehe mich nur an,  
ob Amor sei ein bloßer Wahn!

Man hat mich oft bereden wollen.  
die Liebe sei nichts als ein Wahn.  
Itzt wird mir an mir kund getan,  
was ich nicht hätte gläuben sollen.  
Wer zweifelt, sehe mich nur an,  
ob Amor sei ein bloßer Wahn!

Ja, was noch mehr von diesem Knaben,  
obschon der Pövel anders spricht:  
er traf und dennoch zielt' er nicht.  
Er muß ja ein Gesichte haben.  
Wer zweifelt, sehe mich nur an,  
ob Amor sei ein bloßer Wahn!

So kan ichs auch in mich nicht bringen,  
daß er ein schwaches Kind soll sein.  
Ich Armer bins nicht nur allein',  
er kan die Götter auch bezwingen.  
Wer zweifelt, sehe mich nur an,  
ob er nicht mehr sei als ein Man!

Ein Teil der spricht, er soll wol hören.  
O, das ist wol ein großer Schnitt!  
Ich ruf', ich seufz', ich fleh', ich bitt':  
umsonst ists, daß wir ihn so ehren.  
Wer spricht, daß Amor hören kan,  
und gläubts, der sehe mich nur an!

Wie schändlich hat auch der gelogen,  
der michs beredt' und schwur darbei,  
daß Amor nichts als Freude sei!  
Itzt fühl' ichs, daß ich bin betrogen.  
Wer zweifelt, sehe mich nur an,  
ob Amor nicht betrüben kan!

Ein Ieder traue seinem Sinne,  
wer Amor sei und wie und was!  
Man sage diß, man sage das:  
ich bin es leider worden inne.  
Was Amor nicht kan oder kan,  
das zeigtet mein Exempel an.

### 13. Eile zum Lieben

Liebste, die du's warlich bist,  
wilt du mehr sein als nur heißen,  
so laß sich dir nicht entreißen  
dieser Jahre kurze Frist,  
welche Flüssen gleich und Pfeilen  
unvermutet von uns eilen!

Jugend liebt und wird geliebt.  
Wilst du mich und dich betrüben?  
Es ist ja das süße Lieben  
eine Tat, die Alles übt,  
bevoraus wenn man noch grünet,  
das uns Gegengunst verdienet.

Diß vermischte Milch und Blut,  
der Hals, diese weichen Hände  
schleißen hin. Es nimmt ein Ende,  
was uns itzt so süße tut.  
Und von dem wir itzund leben,  
wird uns bald dem Tode geben.

Laß uns blühen, wie wir blühn,  
eh' der Winter welker Jahre  
dir die goldgemengten Haare  
wird mit Silber unterziehn,  
eh' mir dieser Mund erblasset,  
der denn haßt und wird gehasset!

Geb dich mir, wie ich mich dir,  
und versichre dich beineben,  
daß ich dir kan wiedergeben,  
was du hast gegeben mir!  
Was du hast, das bleibet deine;  
doch so ists nicht minder meine,

Stimmt ihr Götter ein mit mir!  
Helft mir ihren Ruhm erheben!  
Sie ist meines Lebens Leben,  
sie ist aller Zierde Zier,  
und allein der Preis der Schönen,  
der gebührt nur *Pamphilenen*.

## 15. Wie er wolle geküset sein

Nirgends hin als auf den Mund:  
da sinkts in des Herzen Grund;  
nicht zu frei, nicht zu gezwungen,  
nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel:  
beides wird sonst Kinderspiel.  
Nicht zu laut und nicht zu leise:  
bei der Maß' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit:  
diß macht Kummer, jenes Leid.  
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,  
wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,  
bald zugleich, bald nicht zugleich.  
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,  
nicht ohn' Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,  
halb die Lippen eingetaucht,  
nicht ohn' Unterscheid der Zeiten,  
mehr alleine denn bei Leuten.

Küsse nun ein Iederman,  
wie er weiß, will, soll und kan!  
Ich nur und die Liebste wissen,  
wie wir uns recht sollen küssen.

## 16. Flehen der Liebe

Wenn du mich könntest lieben,  
o du mein Ich,  
gleich wie ich dich,  
so wär' ich ohn' Betrüben.  
Daß du mich aber nicht hältst wert,  
das ists, das mich so sehr beschwert.

Sonst Allen dich alleine  
setz' ich weit für:  
das schwer' ich dir  
bei Phöbus güldnem Scheine,  
bei Gott Kupidos süßer Glut.  
Dir nur alleine bin ich gut.

Du kanst mich ja nicht hassen,  
daß ich die Zier,  
so wohnt in dir,  
nicht denke zu verlassen,  
die einen Ieden ingemein  
beweget dir geneigt zu sein.

Siehst du nicht, wie ich weine  
und wegen dir,  
o meine Zier,  
fast nicht zu trösten scheine?  
Du siehst und nimst dichs doch nicht an,  
daß mir sonst Niemand raten kan.

Ach! laß dich doch erbitten,  
mein einigs Ein,  
durch diese Pein,  
die ich so oft erlitten!  
Schaff', Herze, schaffe doch einmal,  
daß ich mich freue nach der Qual!



## 17. Entsagung

Und soll es nun nicht anders gehen  
ich muß von ihr gehasset sein?  
So laß die eiteln Sachen stehen,  
mein Sin, und gieb dich nur darein!  
O wol dem, welcher ist vergnüget,  
wie sein Verhängnüß sich auch füget!

Kein beßrer Rat ist, als ertragen  
diß, was man doch nicht ändern kan.  
Ein feiger Mut hebt an zu zagen.  
Beständig sein, das tut ein Man,  
sieht Beides an, gleich in Geberden:  
erfreuet und betrübet werden.

Zwar ofte werd' ich seufzen müssen,  
wenn ich erwäge jene Zeit,  
da ich den schönen Mund zu küssen  
mit gutem Fuge war befreit,  
da ich des Lebens süßes Wesen  
von ihren Lippen durfte lesen.

Was aber? Soll mich etwas kränken,  
das nichts ist als ein bloßer Wahn?  
Ich will vielmehr mich dahin lenken,  
wohin mich Dapferkeit weist an  
und den vergällten Süßigkeiten  
mit großem Herzen widerstreiten.

Das hab' ich wol gedenken können.  
Wer klug ist, baut nicht auf den Sand.  
Wer suchet Trost bei leichten Sinnen,  
bei Unbeständigkeit Bestand,  
bei Schatten Licht, bei Tode Leben?  
Kan mir denn Nichts nicht Alles geben?

Die glatte Gunst der falschen Frauen  
ist ein zerbrüchig, schlipfrich Eis,  
betreugt den Fuß, der drauf will trauen,  
an nichts mehr als an Kälte heiß,  
kan nichts nicht als die Augen blenden  
und wird zu Wasser unter Händen.

Wer ihnen traut, pflügt in die Winde  
und säet auf die wüste See,  
mißt des verborgnen Meeres Gründe,  
schreibt sein Gedächtnüß in den Schnee,  
schöpft, wie die Schwestern ohne Liebe,  
das Wasser mit durchbohrtem Siebe.

Der freie Wind fährt ohne Zügel,  
ein leichter Pfeil eilt auf Gewin,  
der starke Plitz hat schnelle Flügel,  
ein strenger Fall schießt plötzlich hin:  
für ihren Sinnen sind nicht schnelle  
Luft, Pfeile, Plitz und Wasserfälle.

Wer will dem Panther abwaschen  
was man auf seinem Rücken schaut?  
Sie weicht keiner Seif' und Aschen,  
des braunen Mohren schwarze Haut.  
Der Wankelmut und leichte Zoren  
ist allen Weibern angeboren.

Was spielt güldner als die Flammen,  
was brennt auch mehr als eben sie?  
Wo Lust ist und Gefahr beisammen,  
da ist das Glück' ohn' Wandel nie,  
Schau zu, der du zu kühne liebest,  
daß du dich freuend nicht betrübest!

Wer weiß nicht, wie sich Venus stache,  
daß ihr das Antlitz lief voll Blut,  
als sie Adonis Rosen brache?  
Dem Strauche wuchs daher der Mut.  
Die Farbe hat er angenommen,  
darvon die Purpur-Rosen kommen.

Der süße Saft der gelben Bienen,  
Kupido, der verführte dich;  
da du dich woltst zu tief erkühnen,  
so kriegst du einen bittern Stich.  
Diß dein Exempel lehret Alle:  
wo Honig ist, da ist auch Galle.

Es ist ein Wechsel aller Sachen.  
Auf Schein kommt Plitz, auf Tag folgt Nacht,  
ein nasses Leid auf trucknes Lachen,  
auf Wollust das, was Eckel macht.  
Und diese, die dich gestern liebet,  
ists, die dich heute so betrübet.

Nicht, daß ich daher hoffen wolte  
(wo Hoffnung bei Verzweiflung ist),  
daß sie mich wieder lieben solte.  
Nein! Sie hat einen Sinn erkiest,  
dem fester Stahl nicht zu vergleichen  
und harte Diamanten weichen.

Sie darf sich darum nicht erheben,  
daß sie mich hat gegeben hin.  
Ich kan, Gott Lob! ohn' sie wol leben.  
Wer sie ist, weiß ich, daß ich bin.  
Was einem einmal wird genommen,  
um das kan er nicht zweimal kommen.

Will sie schon itzt von mir nicht wissen, -  
sie heißt mich weder Freund noch Feind, -  
noch dennoch wird sie sagen müssen,  
daß ich es habe gut gemeint.

.....  
.....

Ihr Gift der Zeit, ihr Pest der Jugend,  
weg Venus, Amor, weg von mir!  
Forthin so dien' ich nur der Tugend.  
Wenn ihr verwelkt, bleibt ihre Zier.  
Wer sich der Weisheit ganz ergiebet,  
der liebet recht und wird geliebet.

Komm, güldne Freiheit, komm, mein Leben,  
und setze mir dein Hütlein auf!  
Ich habe gute Nacht gegeben  
der Eitelkeiten schnödem Lauf.  
Sie sei nun, wie sie will, alleine!  
Auch ich bin Niemand's mehr als meine.

## 19. Die verletzte Schäferin

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferinne!

Hitze, Kälte, Tag und Nacht  
sind auf Wechsel stets bedacht;  
Früling, Sommer, Herbst und Winter  
stoßen stets einander hinter.

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferinne!

Regen, Stürme, Schnee und Schein  
sagen, daß sie flüchtig sein;  
Glut und Luft und Flut und Erden  
sind stets nichts, daß sie was werden.

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferinne!

Unser Leib und was dran ist  
schleißt hin, wie du täglich siehst.  
Was du, Liebste, hast verloren,  
wars zur Ewigkeit geboren?

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferinne!

Geben, Schöne, kan ich dir,  
was du hast genommen mir.  
Was hab' ich dir können nehmen,  
daß du dich so müßtest schämen?

Bitter Freude, süßes Leid,  
nichts ist, das bleibt allezeit.  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferinne!

Es ist nur ein bloßer Wahn,  
daß man uns drum schelten kan.  
Laß uns nehmen, laß uns geben,  
was uns giebt und nimmt das Leben!

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferin!

Zwar, was lieb ist, das bringt Leid,  
wenn es folgt der Flucht der Zeit.  
Aber wir sind allen Schätzen,  
weil wir noch sein, vorzusetzen.

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferin!

Was sich einmal von uns bricht,  
um das kömt man zweimal nicht.  
Komme, laß uns ferner lieben!  
Lieben steht stets frei zu üben.

Bitter Freude, süßes Leid,  
was ists, das bleibt allezeit?  
Du nur bleibst auf deinem Sinne,  
o verletzte Schäferin!

Brauche deiner Schönheit Frucht!  
Sie und du sein aus der Flucht.  
Diß, um was du dich betrübest,  
ist doch, was du dennoch liebest.

Bitter Freude, süßes Leid,  
Nichts ist, das bleibt allezeit.  
So gebeut nun deinem Sinne,  
o versöhnte Schäferin!

## 20. An die Stolze

Und gleichwol kan ich anders nicht,  
ich muß ihr gönstig sein,  
obgleich der Augen stolzes Licht  
mir mißgönnt seinen Schein.  
Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,  
dadurch wir beid' uns nur betrüben,  
weil mein Wundsch doch nicht gilt  
und du nicht hören wilt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,  
wie manche liebe Zeit  
hab' ich mit Klagen durchgebracht,  
und du verlachst mein Leid!  
Da weißt, du hörst, da siehst die Schmerzen  
und nimmst der keinen doch zu Herzen,  
so daß ich zweifle fast,  
ob du ein Herze hast.

Bist du denn harter Stein und Stahl,  
die man doch zwingen kan?  
Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Tal  
seh'n meinen Wehmut an.  
Die Vögel seufzen, was ich klage.  
Der hole Pusch ruft, was ich sage.  
Du nur, du Stolze du,  
hältst Ohr- und Augen zu.

Ach, denke, denke, was du tust!  
Ich kan nicht anders sein.  
Ich hab' an meinem Leiden Lust,  
du hassest meine Pein.  
Kan ich denn keine Huld' erlangen,  
so laß mich die Gunst nur empfangen  
und wolle doch mit mir,  
daß ich stracks sterbe hier!

## 21. An seine Boten

Geht, ihr meine Tränen, geht  
und erweicht der ihr Herze,  
die wie eine Klippe steht,  
unbewegt von meinem Schmerze,  
die das, was mein Herze bricht,  
sieht und wills doch sehen nicht!

Fliegt, ihr meine Seufzer ihr,  
nehmet eure Kraft zusammen!  
Blaset, wie ihr tut bei mir,  
auf bei ihr die Liebesflammen,  
daß sie, wenn sie sieht auf mich,  
lichter Lohe brenn' als ich!

Meine Boten, so fahrt hin,  
schafft mir Rat, so viel ihr könnet,  
und vergnüget meinen Sin,  
der sich selbst kaum besinnet!  
Bringt nicht ihr mir ihre Gunst,  
so ist alle Kunst umsonst.

## 22. Salibene

Wolte sie nur, wie sie solte,  
und solt' ich nur, wie ich wolte,  
so wär' ich und sie vergnügt.  
Ach! wie wär' es wol gefügt,  
wenn wir nicht so widerstrebten,  
sondern itzt und für und für,  
ich bei ihr und sie bei mir,  
in verglichner Liebe lebten.

O wie würden unsre Heerden  
so geschwinde feister werden!  
Feld und Tal und Berg und Hain  
würde mit uns frölich sein.  
Alle Nymphen würden lachen  
und uns manchen schönen Tanz,  
manchen schönen lieben Kranz  
in den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen  
ein erfreutes Liedlein greifen,  
wenn ich in der Liebsten Schoß  
alles Kummers wurde los.  
Denn wolt' ich anstat des Klagen,  
das mich itzt für seiner Pein  
kaum läßt mich und meine sein,  
nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne *Salibene!*  
*Salibene*, o du schöne,  
schau doch, wie sich Alles liebt  
und in außen Freuden übt.  
Alles wird durch Lust gerüret.  
Wir nur gönnen unsre Zeit  
der verstoßnen Einsamkeit.  
Denk', ob diß sich auch gebüret.



## 25. An die baltischen Sirenen

1636 März 4.

Auf alle meine Lust und Freud',  
auf alle meine Wonne  
empfind' ich nun die trübe Zeit,  
daß mir scheint keine Sonne.  
Blitz, Regen, Nebel, Sturm und Wind  
sind mich zu töten ganz gesinnt,  
das Wetter schlägt zusammen  
mit Güssen und mit Flammen.

Seit daß ich euer bin beraubt,  
ihr Schönsten auf der Erden,  
ist mir ganz keine Lust erlaubt,  
ich kan nicht frölich werden.  
Ich weiß es, wie und was es sei  
um ewige Melancholei,  
weil nichts in meinem Herzen  
regiert als bittere Schmerzen.

Leg' ich mich oder steh' ich auf,  
wach' oder schlaf ich wieder,  
so schläget Pein und Angst vollauf  
mein mattes Herze nieder.  
Ich schaffe, was ich immer kan.  
Bald greif' ich das, bald jenes an,  
doch kan ich meiner Plagen  
mich nimmermehr entschlagen.

Habt ihr mich auch recht froh gesehn,  
ihr baltischen Sirenen?  
Ist mir von Herzen wol geschehn  
bei eurer Lust, ihr Schönen?  
Zwar eure Gottheit nahm mich ein,  
daß ich euch mußte günstig sein,  
doch war ich nie ohn' Schmerzen  
um meines Herzens Herzen.

Apollo, der du alles weißt,  
Apollo, sei mein Zeuge,  
daß mir mein hochbetrübtter Geist  
nicht zuläßt, daß ich schweige.  
Ich singe meiner Angst Begier  
den Wäldern und den Vögeln für.  
Die Vögel und die Wälder,  
die schreiens durch die Felder.

Zythere, Mutter meiner Pein,  
ach sei doch einmal milde!  
Soll allzeit ich entnommen sein  
so manchem schönen Bilde?  
Ich flehe deinen Wagen an.  
Will Jupiter, ich werd' ein Schwan,  
ich werd' ein güldner Regen  
von meiner Liebsten wegen.

Und du, o Stifter dieser Not,  
Kupido, dem ich flehe,  
bist du des Himmels stärkster Gott,  
so wehre diesem Wehe!  
O Kind, o Knabe, groß von Macht,  
nim deinen Diener doch in Acht,  
der sich erbeut, sein Leben  
in deinen Tod zu geben.

Reißt aus, ihr Ströme meiner Qual,  
reißt aus, ihr Tränenbäche,  
befeuchtet meiner Wangen Tal,  
weil ich fast mehr nicht spreche.  
Brecht, meine Seufzer, durch die Luft,  
weil ich mich ganz hab' abgerufen,  
sagts, daß ich bin verloren,  
in ihre leise Ohren.

Leander war ein Glückeskind  
für mir und meinesgleichen.  
Ihn hat verschlungen See und Wind  
vor seiner Liebe Zeichen.  
Ich walle durch das wilde Meer  
itzt hier, itzt da, bald hin, bald her.  
Mein Leitstern, eure Liebe  
verlöscht mir durch das Trübe.

Laß aber diese Klagen sein,  
o mein Geist, o mein Wille.  
Auf Regen folget Sonnenschein,  
auf Sturmwind sanfte Stille.  
Tritt unter dich, hüll' dich in dich,  
bis daß das Wetter lege sich.  
Was man nicht kan vermeiden,  
das muß man tapfer leiden.

Ach, Schönste, die der Himmel liebt  
und was den Himmel kennet  
erfreut mich, wie ihr mich betrübt,  
löscht, wie ihr mich verbrennet.  
Ein einiges Gedenken macht,  
daß dieser Mund auch weinend lacht.  
Wollt ihr dem Schaden schaden,  
so laßt mich sein in Gnaden.

Merkt, was euch dieser Mund verspricht,  
das schwört sein Herze drinne.  
Aus meinem Sinne kommt ihr nicht,  
weil ich mich selbst besinne.  
Ihr Püsch', ihr Bäche, höret zu,  
du ungeneigter Himmel du,  
sag' ich es nicht von Herzen,  
so dupple mir die Schmerzen.

Klagt mit mir mein Verhängnüß an,  
ihr adelichen Damen,  
und weil ich selbst nicht kommen kan,  
so nehmet meinen Namen.  
Vergießt ihr denn ein Tränlein nur  
um mich verlaßne Kreatur,  
ach wol mir, wol mir Schwachen,  
diß wird mich stärker machen!

Säumt nicht, ihr trüben Zeiten ihr,  
säumt nicht, verlauft geschwinde,  
daß ich der Erden schönste Zier  
in ihrer Schönheit finde.  
O Menschentrost, o Götterzier,  
ach Föbus, scheine balde mir,  
laß mir nach diesen Plagen  
es frölich wieder tagen.

Seid tausent tausentmal begrüßt,  
ihr Sonnen meiner Freuden!  
Seid durch die hohle Luft geküßt,  
ich muß und soll mich scheiden.  
Ade, zu guter Nacht, Ade,  
mein Herze bricht mir vor dem Weh',  
Ade, ihr Mensch-Götinnen,  
darmit bin ich von hinnen.

## 26. Schmerz der Trennung

Was säumst du dich, o Seele, zu zerspringen  
für Angst, für Qual, die dich und mich umringen,  
Und bist noch du, mein Herze, nicht entzwei?  
Tu's doch, tu's bald und mach' uns beide frei!  
O daß ich doch den Tag erleben müssen,  
der mir verbeut das schöne Kind zu küssen,  
der mir versagt das liebe Mensch zu sehn!  
Ach mir! was mehr? Es ist um mich geschehn.  
Anstat daß ich nicht eine Viertelstunde  
vor kunte sein von ihrem süßen Munde,  
da muß ich nun sein ewig ohne sie.  
Wo? Ach! wo ist sie nun, die werthe, die?  
Sagts sicher nach, ihr stummen Wasserscharen,  
wie herzlich oft wir beide bei euch waren.  
Bringts kühnlich aus, ihr Lüfte, was ihr wißt,  
wie vielmal wir uns haben laß geküßt.  
Du blaßer Mund, was ists nunmehr gewesen,  
daß du so oft von ihrem bist genesen?  
Wo ist dein Geist, ihr süßer Atem bin.  
von dessen Kraft ich noch verzaubert bin.  
Ich ruf' euch an, o Sonn, o Mon, o Sternen  
und was uns sonst das Glücke wirkt von Fernen,  
ich ruf' euch an, seid Zeugen über mir,  
was ich für Angst hier leide wegen ihr.  
Gehabt euch wol, ihr schönsten meiner Tage,  
der ich mit ihr so viel zu haben pflage!  
Gehab dich wol, du manche süße Nacht,  
die ich mit ihr in Liebe durchgebracht!  
Ade, o Platz, den Göttern selbst begehret,  
der du sie mir so vielmal hast gewäret,  
Sei tausentmal, sei tausent, tausentmal  
gegrüßt! Du bleibst in Lust, ich leb' in Qual,  
Ihr Bäch', ihr Püsch, ihr Gärten und Gefilder  
und was ihr hegt, ihr schönen Lenzenbilder,  
du Sommerlust, du Herbst, du Winterzier,  
zu guter Nacht, ich scheid', ihr bleibt bei ihr!

### 32. Treue Pflicht

Mein Unglück ist zu groß,  
zu schwer die Not,  
so mancher Herzensstoß  
dreut mir den Tod.  
Mein Schmerze weiß von keiner Zahl.  
Vor, nach und allemal  
häuft sich die Qual.

Ein Mensch hat alle Schuld,  
das mich doch liebt.  
Das, weil es mir ist huld,  
mich so betrübt.  
Von Liebe kömmt mir alles Leid.  
Ich weiß von keiner Zeit,  
die mich erfreut.

Preist jemand ihre Pracht,  
so wird mir weh.  
Wer ihr gedenkt, der macht,  
daß ich vergeh'.  
Erinner' ich mich denn der Pflicht,  
was Wunder ists, daß nicht  
mein Herze bricht.

Licht ist ihr Augenglanz,  
klar ihre Zier.  
Das macht, daß ich mich ganz  
verlier in ihr.  
Sie hat es, was mein Herze sucht,  
Scham, Schönheit, Jugend, Zucht,  
der Tugend Frucht.

An ihr liegt Alles mir.  
Was acht' ich mich?  
Mein Sinn ist Freund mit ihr  
und hasset sich.  
Was ich beginne spat und früh,  
Was ich gedenk, ist sie,  
die Werthe, die.

Sie hat mich ganz bei sich,  
das schöne Kind;  
jhr auch zu lassen mich  
bin ich gesinnt.  
Die Treue, die sie mir verspricht,  
find' ich in solcher Pflicht,  
sonst nirgends nicht.

Und leb ich mich gleich tot  
in solcher Pein,  
noch hat es keine Not;  
sie, sie kans sein,  
die mir das Leben wiedergiebt,  
die mich so sehr betrübt,  
als sie mich liebt.

Ach! daß ich ihr mein Leid  
nicht klagen kan!  
Ich bin von ihr zu weit  
itzt abgetan.  
Von Scheiden kömmt mir alle Not;  
diß macht mich blaß für rot,  
für lebend tot.

Läuft nun mein Glücke so?  
Ach wehe mir!  
O! warum ward ich froh  
von ihrer Zier?  
Für jene kurze Frölichkeit  
hab' ich ein langes Leid  
auf allezeit.

Bekenne selbst auf dich,  
mein kranker Sinn,  
hast du nicht Schuld, daß ich  
so elend bin?  
Warum bewegte dich die Gunst?  
Es war ja gar umsonst  
mit deiner Brunst.

Leid' ich für jene Lust,  
so geht mirs recht.  
Mir war nicht unbewußt,  
was Frucht sie brächt'.  
Und gleichwol kunt' ich ganz nicht ruhn;  
was mich betrübet nun,  
das mußst' ich tun.

Euch klag' ich erstlich an,  
ihr Augen, ihr.  
Wie habt ihr doch getan,  
so falsch an mir!  
Verräter wart ihr meiner Pein.  
Drum müßt ihr ohne Schein  
und dunkel sein.

Fliest, (denn diß sollet ihr  
zur Buße tun,  
hinfürder für und für,  
wie vor und nun.  
Quellt ewig, wie mein Schmerze quillt,  
so wird mein Leid gestillt,  
doch nie erfüllt.

Nicht aber läßt mein Mut  
sie eins aus sich.  
Das junge treue Blut  
beherrschet mich,  
so daß ich ganz nicht anders kan,  
ich muß ihr um und an  
sein untertan.

Liebt einer so, wie ich,  
der sage mir,  
wie er gehabe sich  
bei Liebsbegier.  
Ich fühle wol, was mich versehrt;  
noch gleichwol halt' ich wert,  
was mich gefärt.

Itzt ist es Mitternacht,  
da alles ruht.  
Mein munter Herze wacht,  
tut, was es tut.  
Es denkt, von müden Thränen naß,  
von ihr ohn' Unterlaß  
und weiß nicht was.

Ein Kranker, der gewiß  
am Tode liegt,  
der tröstet sich auf diß,  
was er auch kriegt.  
Das ist gewiß, ich muß dahin,  
doch bleib' ich, wie ich bin,  
frisch ohne Sinn.

Erbarmens bin ich wert.  
Doch klagt mich nicht,  
bis daß sie von mir kehrt  
der Liebe Pflicht.  
Doch wird Dianens Brudern Schein  
eh' gehn am Himmel ein,  
als dieses sein.

Mit Gott und mit der Zeit  
muß Alles sein.  
Ein Wechsel kehrt mein Leid  
und ganze Pein.  
Hat nichts als Unbestand Bestand,  
so wird mein Ach zuhand  
in Lust verwant.

Habt Achtung auf mein Leid,  
auf meine Qual,  
ihr, die ihr Wächter seid  
in Amors Saal'.  
Hebt alle meine Tränen auf  
und schafft mir Freude drauf  
für guten Kauf.

Ihr Sternen auch, die ihr  
vor habt geliebt  
und oftmals, wie itzt wir,  
auch wart betrübt,  
tut, wie man hat an euch getan,  
schreibt meine Seufzer an  
in Jovis Plan.

Vergess' ich meiner Pflicht,  
ja, säum ich nur  
und halt' ich dieses nicht,  
was ich ihr schwur,  
so sei mir Venus nimmer gut,  
so quäle sich mein Mut,  
wie er itzt tut.

Nein! Ich will feste stehn.  
Sie, wie sie mir verspricht,  
wird auch mir gleiche gehn  
und wanken nicht.  
Des Herzens, das sich selbst nicht schont,  
mit Treue Treue lohnt,  
bin ich gewohnt.

So steht mein fester Schluß  
unwiderruft.  
Drauf schick' ich diesen Kuß  
ihr durch die Luft.  
Diß Lied auch sei von meiner Hand  
als meiner Liebe Pfand  
ihr zugesant.



Glückt mirs und sagt nicht nein,  
der Alles fügt,  
so soll sies einig sein,  
die mich vergnügt,  
Mein letztes Wort ist: Treue Pflicht.  
Treu' ist es: der es spricht  
mehr kan er nicht.

### 34. Standhaftigkeit

Mag denn kein Rat und Trost mir lindern meine Pein?  
Sie muß erlitten sein,  
so will ich, wie sichs fügt,  
mit Allem sein vergnügt.  
Wer sich entsetzt, der liegt;  
ich wag es kühne drein.

Ein Herze, das sich frisch der Not entgegen stellt,  
behält gewiß das Feld.  
Muß ich, so will ich dran.  
Ihr Feinde, setzt nur an.  
Hier habt ihr euren Man,  
der euch die Wage hält.

Pein, Trauren, Not und Qual und wie ihr andern heißt,  
die ihr so auf mich reißt,  
seid noch so arg gesinnt,  
tut Alles, was ihr könnt',  
hier ist er, der gewinnt,  
hier steht er, der euch schmeißt.

Nach aller meiner Angst, nach aller Müh' und Fleiß,  
erhalt ich recht den Preis.  
Mein Sieg der steht bei mir,  
drum wächst mir die Begier.  
Denn mir bringt alle Zier  
was ich zur Beute weiß.

Flieht nun und kommt nicht mehr auf euren Schaden an,  
ihr Feinde wie getan.  
Her alle Frölichkeit  
und was mein Herz erfreut!  
Diß ist ein Teil der Zeit,  
der ich mich rühmen kan.

### 36. Frei und froh

Wil sie nicht, so mag sies lassen,  
*Zynthie*, die stolze die.  
Was betrüb' ich mich um sie?  
Eins ist mir ihr Huld' und Hassen.  
*Zynthie* sei, wer sie sei,  
ich bin froh, daß ich bin frei!

Vorhin tät' ich, wie sie täte.  
Lieb' ist Gegenliebe wert.  
Itzund, weil sie sich verkehrt,  
bin auch ich auf andrer Stette.  
*Zynthie* sei, wer sie sei,  
ich bin froh, daß ich bin frei!

Meint sie wol mich zu betrüben  
mit dem, was nur ist ein Schein?  
Nein. Will sie mir gut nicht sein,  
so kan ich auch sie nicht lieben.  
*Zynthie* sei, wer sie sei,  
ich bin froh, daß ich bin frei!

Zahlt mir diß nur meine Treue,  
meinen unbewegten Sinn?  
Doch wer achtets? Immerhin!  
Es kömmt doch noch wol zur Reue.  
*Zynthie* sei, wer sie sei,  
ich bin froh, daß ich bin frei!

Sie bekömmet wol meines gleichen  
und auch ihres gleichen ich.  
Weil sie ja verdringet mich,  
so will ich ihr gerne weichen.  
*Zynthie* sei, wer sie sei,  
ich bin froh, daß ich bin frei!

Sie mag lachen oder klagen  
oder etwas anders tun,  
mich vergnüget dieses nun,  
daß ich kan mit Warheit sagen:  
*Zynthie* sei, wer sie sei,  
ich bin froh, daß ich bin frei!

### 37. Anemone

1639.

Auserwählte nach der einen,  
die mir gut war auf den Schein,  
wilst du mich getreue meinen,  
so will ich auch deine sein.  
Wahre Liebe steht vergnüget,  
wenn sie ihres gleichen krieget.

Neue Gunst ist nicht ohn' Sorgen,  
doch dein redlichs Herze macht,  
daß mir nichts nicht ist verborgen,  
was die Andern macht bedacht.  
Andre mögen anders denken,  
laß uns uns einander schenken.

Neige deiner Liebe Feuer  
auf mich, der ich deine bin.  
Halt mich wert, wie ich dich teuer,  
diß ist steter Liebe Sinn.  
Was sich regt in meinem Blute,  
weiß von keinem Wankelmute.

*Anemone*, meine Treue  
sei hiermit dir zugesagt.  
Tu stets, was ich mich stets freue,  
daß mein Herze nicht mehr klagt.  
Was an jener ist verloren,  
das ist mir an dir geboren.

Nun, mein Herze, sei geschieden  
und gieb jener gute Nacht.  
Eine stellet dich zufrieden,  
die dich einig frölich macht  
*Anemone*, die dir scheint,  
die ists, die dich ewig meint.

## 42. An Anna aus der Ferne

Aurora, schlummre noch an deines Liebsten Brust,  
es ist der tiefen Nacht kein Morgen noch bewußt.  
Diana führt die Sternen  
noch höher in die Luft,  
will weiter von mir lernen,  
was ich ihr vorgerufen.

Neun Stunden sind nun gleich von Nächten durchgebracht,  
Neun Stunden hab' ich nun an Korilen gedacht,  
an Korilen, die schöne,  
von der ich bin so weit,  
drum klinget mein Getöse  
nach Nichts denn Traurigkeit.

Nehmt Korilen in Acht, ihr Wächter aller Welt,  
für ihren treuen Sinn, den sie mir vorbehält.  
Ich will nicht müde werden  
in ihrer festen Pflicht,  
bis daß der Feind der Erden  
auch mir mein Urtheil spricht.

Aurora, lege nun um dich den Purpurflor.  
Der junge Tag tut auf der Eos güldnes Thor.  
Wirst du mein Lieb ersehen,  
so gieb ihr einen Wink,  
als mir von ihr geschehen,  
indem ich von ihr ging.

# Buch der Überschriften

*Dem Wol-Ehrnvesten, Vorachtbarn und Wolgelarten Herrn Echart Schachten, fürstl.  
Holsteinischen Kanzelei-Secretario auf Gottorf.  
Meinem vielgünstigen Herrn und werten Freunde.*

## 1. Soll ich mit dem Schwerte drein schlagen?

Und du bist Petrus Art, mein Sinn! Wenn man dich dränget,  
so fragst du zornig stracks: wie soll ich schlagen drein?

Nein, nein! Das gehet nicht. Steh' aus, was Gott verhänget!  
Der hat sich wol gerächt, wer kan gedültig sein.

## 2. Auf die Worte des Herren

Du sagst: diß ist die Nacht der dicken Finsternüssen?  
Doch hat der wahre Tag aus der Nacht kommen müssen.

## 3. Abba, mein Vater

Ach, Vater, kan es sein, so schone deines Sohnes!  
wo nicht, so sei es nur! Mir ziemt zu folgen dir.  
Mensch, wenn du hörest das, wie der des höchsten Thrones  
alleine weiser Rat so kläglich weinet hier  
aus Ängsten seiner Qual, so denke, was für Schmerzen  
du soltest stehen aus von wegen deiner Schuld!  
Lern' auch die Betkunst hier und sprich, wie er, von Herzen:  
Kans sein, so tu's! wo nicht, so leid' ich mit Geduld.

## 4. Er ist des Todes schuldig

Was, Jude, schreist du viel: er hat den Tod verbrochen?  
Hat er doch noch kein Wort darwider ie gesprochen.

## 5. Solst du dem Hohenpriester also antworten?

Du aber, solst du so zum Hohenpriester sagen?  
Du aber, solst du so den höchsten Priester schlagen?

## 6. Mein Reich ist nicht von dannen

Diß Reich ist in der Welt und doch nicht von der Welt.  
Schau', Weltkind, daß die Welt dir nicht zu sehr gefällt!

### **7. Was ist Wahrheit?**

Was fragst du? Gläubtest du, daß er sei ohne Sünde,  
so wütest du auch klar, worinnen Wahrheit stünde.

### **8. Des Herren Gänge**

Herr, erstlich führt man dich für Hannas sein Gerichte.  
Hernach bekömmst sein Schwähr dich balde zu Gesichte,  
worauf dich Pontius auf seinen Richtplatz rückt  
und zu Herodes Burg von dannen ab verschickt,  
der dich ihm wieder giebt nach sattsamen Verspotten.  
Drauf mustu mitte fort mit deinen Henkersrotten,  
die dich so fleischen ab, bald auf die Schädelstät'  
und an das Kreuze selbst, das dir den Tod antät',  
und von dem Kreuz' ins Grab. O rechte Leidensstege,  
o Gänge voller Angst, o harte, schwere Wege!

### **Ja nicht auf das Fest!**

Du tötest Gott und trägst der Sünden gleichwol Scheu?  
Du scheinerechtes Volk, du bist voll Heuchelei.

### **10. Bist du auch dieses Menschen?**

Du sagsts gleich oder nicht, so must du halten an.  
Sprich, wenn du leben wilt: ich kenne diesen Man!

### **11. Meine Seele ist betrübt**

Sieh', also gut bin ich: ich strafe mich durch dich.  
Ich schone deiner so und hasse selbst mich.  
Bis hieher aus *H. Verbesii* seinem Lateine.

### **12. Herr, wenn ich nur dich habe**

Was acht' ich diesen Leib, die halbe Hand voll Blut,  
den Geist, den schwachen Wind, die Luft mit ihrem Glanze,  
die Welt mit ihrer Pracht, was dieses ganze Ganze?  
Hab' ich nur, Jesu, dich, so hab' ich alles Gut.

Die Liebe kömmt mit Lust, geht wieder weg mit Trauren.

Süß' ist ihr Anfang wol, das Ende doch der Sauren.

#### **14. Michael Scholz: Ich mache stolz**

1632.

Dein Name sagt: Ich mache stolz den Man.  
Ja recht, weil er auf dich so trutzen kan!

#### **15. Michael Scholts: Ach solte michs**

Da sprichst, wenns übel geht: Ach, solte michs erblässen?  
Wenns wol: Ach, solte michs denn machen drum vermessen?

#### **16. Eben er: O stille Schmach!**

Spricht man in Not zu dir: O stille diese Schmach!  
so lebst du, Pylades, Orestens Willen nach.

#### **17. Michael Scholtß: Lüchelt im Schoß**

Im Schoße des Glücks und Liebsten lacht sichs wol.  
Drum weiß mein werter Freund, worin er lachen soll.

#### **18. Drei unmögliche Dinge aus eines Andern seiner Erfindung**

Wenn Katzen, Hund' und Zank nur wären abzuschaffen,  
so wär' ein Stillestand bei Mäusen, Wild' und Pfaffen.

#### **19. Aus dem Französischen**

Die Lieb' ist eine Gunst, die erstlich durch das Aug'  
ins Herze geht und fleust vom Herzen in den Bauch.

#### **20. Aus eben denselbigem**

Wer Unbekante liebt, der ist ein großer Tor.  
Wer allzu Vielen traut, hat was Gefährlichs vor.  
Wer gar nicht liebt, der giebt sein' Einfalt an den Tag.  
Sehr keusch ist, der mehr nicht als Eine lieben mag.

#### **21. Grabschrift eines Hundes**

Die Diebe fuhr ich an, die Buler ließ ich ein:  
so kunten Herr und Frau mit mir zufrieden sein.

#### **22. In eines Arztes sein Stambuch**

Für Alles kan der Arzt, doch Eines fehlt ihm nur:  
daß er für seinen Tod weiß selbstn keine Kur.



### 23. Der Bräutigam redet seinen Lustgarten zur Wechselburg an

1631.

Bisher hat dich bestrahlt die allgemeine Sonne,  
noch hastu Blumen bracht nach Herzens Lust und Wonne:  
was wirstu förderhin für Blumen bringen mir,  
wenn mein herzeigne Sonn' auch sein wird eigen dir?

### 24. Auf das Frühlings Hochzeit-Gedichte an die wolgeborne Braut und Bräutigamb

Das süße Tun, das wir die Liebe nennen,  
den freien Dienst, den wundenlosen Streit,  
den besten Schmack, die Zuckering der Zeit,  
den lieben Tod, das angenehme Brennen,  
und was wir sonst noch Bessers können kennen:  
das leset hier, ihr Haß der Einsamkeit,  
ihr edles Paar, die ihr gesonnen seid  
zu gehen ein, was auch kein Tod kan trennen!  
Glück zu! Glück zu! schreit meine Poesie,  
wie schlecht sie ist. Zwar was ihr leset hie,  
das ist nur Schrift und bloßes Wörterscherzen;  
doch soll sie auch sein eine Zeigerin,  
daß ich bereit euch aufzuwarten bin.  
Den höchsten Wundsch, den trag' ich noch im Herzen.

E.E. Gn. Gn.  
gehorsamber

Paul Flemming  
von Hartenstein.

### 25. Auf Eines seinen Geburtstag

Ist tausentmal nicht genug, daß euch Gott wolle geben  
Glück, Heil und was selbst ihr euch wündsch in eurem Leben,  
so wündsch' ich, daß euch Gott, von dem ihr bitten solt,  
zehnmalzehntausentmal mehr geb' als ihr selbst wolt.

### 26. Grabschrift

Freund, was du liesest hier von mir,  
hab' ich von Andern oft gelesen;  
so wird man lesen auch von dir:  
Was du bist, bin auch ich gewesen.

### 27. Eine Andere

Vor kunt' ich stehen gleichwie du;  
nun lieg' ich in der langen Ruh'.  
Denk, Leser, der du itzt kanst stehn,  
daß du auch mußt so liegen gehn!

### **28. Auf eine Leiche am Neuenjahrstage, 1633**

In dem wir Iederman, uns Iederman hinwieder  
ein gutes Jahr verehrt, so legest du dich nieder,  
gelobte Frau, und stirbst. Wie wol doch nimst dues für!  
Du tust den besten Wundsch, den Niemand wündschte dir.

### **29. Auf Herrn Opitzens lateinische Rede über Herzogen Ulrichen aus Dennemarken verräterisches Entleiben**

*1633 August.*

Ich las, ich überlas, ich las es zehnmal wieder:  
es war ein gleicher Geist der Reden wie der Lieder.  
Streich nur den Titul aus, wo seiner wird gedacht!  
Ein' iede Zeile sagt, daß Opitz sie gemacht.

### **30. Aus Sarbievs seinem Lateine über die Worte Jesu: Mich dürstet**

*Nach 1634.*

»Ach, ach, wie dürstet mich!« schreist du, du schönster Fürst.  
Hier ist kein süßer Wein, daß du erlabet wirst.  
Dürst' immer! Aber ach, du schreist aus aller Kraft!  
Da hast du, Bräutigam, nim den gallgemischten Saft!  
Nim Bräutigam, Bräutigam, trink! »Wem bring' ichs?« fragest du.  
Trink mir es auf der Welt Gesundheit, Jesu, zu!

### **31. Über seiner Freundin Augen**

Du Auszug aller Zier, du Bild der großen Welt,  
dich hat ihr die Natur zur Wollust vorgestellt!  
Zwei Sonnen hieß sie dir an deinem Häupte schweben,  
da sie der großen doch nur eine hat gegeben.

Aus: Paul Fleming: Deutsche Gedichte, Band 1 und 2, Stuttgart 1865.